Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 Mal und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/6, und durch Kolporteure zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 2.50, pro Woche 20 Pf. Durch die Post bezogen Mk. 2.50, frei ins Haus Mk. 2.92, wo keine Post am Orte, Mk. 3.34.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Insertionsgebühr beträgt für die einspaltige Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfennige, für Arbeitsmarkt, Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 15 Pfennige, Auswärtige Inserate 35 Pfg.

Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Expedition 1204.

Nr. 197. Sonntag, den 23. August 1908. 19. Jahrgang.

Die Volksschule Schlesiens

in der Statistik von 1906.

In der „Schlesischen Schulzeitung“ schildert Herr Wenzel-Berlin die Zustände der schlesischen Volksschulen nach den Ergebnissen der neuesten Statistik, und kommt zu dem Schluß, daß unsere Provinz auf diesem Gebiete noch immer zu den rückständigsten des ganzen Königreichs gehört. Er beginnt mit einer äußerlichen Erscheinung:

„Es gab in Schlesien noch 24,600 Volksschüler, die einen täglichen Schulweg von länger als 2½ Kilometer zurücklegen mußten. Fast wäre man versucht, hier nach „Kinderschutz“ zu rufen. Im Bezirke Oppeln allein betrug ihre Zahl 9600. Gewiß ist daran meist die übertriebene konfessionelle Gliederung schuld, die ein Kind lieber bei Wind und Wetter täglich übers Feld schickt, als es mit dem Spielgenossen einer anderen Konfession gemeinsam unterrichten läßt. Wenn man die weiten Schulwege wenigstens dazu benutzte, die Kinder mehrerer Dörfer zu mehrklassigen Schulen zu vereinigen, dann ließen sich diese Schulwege, auf Kosten der lehrplanmäßigen Gliederung, vielleicht noch verteidigen. Aber auch damit steht's in Schlesien nicht zum besten aus. Es wurden unterrichtet in einklassigen und Halbtagsschulen:

im Bezirk	in den Städten	auf dem Lande	
Breslau . . .	1,16	36,77	v. H. aller Volksschüler,
Liegnitz . . .	2,04	47,98	„ „ „
Oppeln . . .	0,47	7,69	„ „ „

Rechnet man zu diesen Sätzen noch die Zahl derjenigen, die in drei- oder vierklassigen Schulen mit zwei Lehrern ihren Unterricht empfangen, das heißt in einem Schulorganismus, der mit der einklassigen und Halbtagsschule im Werte auf einer Stufe steht, so erhöhen sich diese Zahlen namentlich im Breslauer und Liegnitzer Bezirk ganz wesentlich. Es zeigt sich dann, daß mehr als zwei Drittel aller Kinder des Breslauer und fast vier Fünftel aller Kinder des Liegnitzer Bezirkes ihre Bildung in einer Volksschule empfangen, die in ihrer lehrplanmäßigen Gliederung auch den bescheidensten Ansprüchen nicht genügt. Hier steht Schlesien hinter einer Reihe anderer Provinzen, wie Ostpreußen, Schleswig-Holstein, Westfalen und Rheinland, weit zurück.

Aus der großen Zahl der Halbtags- und der drei- und vierklassigen Schulen mit zwei Lehrern ergibt sich dann auch die Differenz zwischen den vorhandenen Schulklassen einerseits und der Zahl der benutzten Klassenzimmer und der Lehrkräfte andererseits. Vergleicht man die Angaben der Schulklassen und der Klassenräume mit einander, so ergibt sich folgendes Resultat: Es waren vorhanden:

im Bezirk		in den Städten		
Breslau	für 1976	Klassen nur	1904	Räume,
Liegnitz	„ 1053	„ „	1020	„
Oppeln	„ 1380	„ „	1368	„
		auf dem Lande		
Breslau	„ 4187	Klassen nur	2805	Räume,
Liegnitz	„ 3048	„ „	1778	„
Oppeln	„ 5143	„ „	4275	„

Summa Summarum fehlten also in Schlesien 3832 Unterrichtsräume, wenn man die Forderung erhebt, daß für jede Schulklasse ein Schulzimmer vorhanden sein müsse. Am größten ist die Differenz in den Landschulen der Bezirke Breslau und Liegnitz, so groß, daß kein anderer Bezirk Preußens an sie heranreicht! Und in welchem Schneckentempo man einer Besserung entgegenschleicht, erhellt am deutlichsten daraus, daß durch Neu-, Ersatz- und Erweiterungsbauten in dem Zeitraum von 1901 bis 1906 für die Landschulen des Bezirkes Breslau **56**, für die des Bezirkes Liegnitz gar nur **23** Klassenräume neu geschaffen wurden. Im Bezirke Oppeln betrug zwar diese Zahl 131, trotzdem sind hier die Zustände noch weit schlimmer. Die äußere Not der Volksschule war hier so groß, daß in den Landschulen 258 Kinder und in den städtischen Schulen 66 Kinder trotz erreichter Schulpflicht wegen Platzmangel nicht aufgenommen werden konnten! Von den in ganz Preußen aus demselben Grunde vom Unterricht zurückgestellten 919 Kindern entfielen also allein auf Oppeln mehr als ein Drittel! Und dabei will man hier mit Hilfe der Volksschule germanisieren, dabei betrachtet der Herr Reichskanzler nach seinen eigenen Worten „als Hauptmittel zur Förderung des Deutschtums die sorgsame Pflege und den stetigen Ausbau der Volksschule!“ Ob er von diesen Zuständen weiß?

Und dann die Differenz zwischen Schulklassen und Lehrkräften. Wer wirklich so bescheiden sein sollte, nicht für jede Klasse auch einen Klassenraum zu fordern, der wird doch gewiß zugeben müssen, daß für jede Schulklasse auch ein Lehrer nötig ist. Was zeigt sich aber? Es gab

im Bezirk		in den Städten		
Breslau	für 1976	Klassen nur	1900	Lehrende,
Liegnitz	„ 1053	„ „	969	„
Oppeln	„ 1380	„ „	1387	„
		auf dem Lande		
Breslau	für 4187	Klassen nur	2548	Lehrende,
Liegnitz	„ 3043	„ „	1739	„
Oppeln	„ 5143	„ „	4396	„

Es fehlen also im ganzen 3863 Lehrkräfte, wenn die oben erhobene Forderung erfüllt werden soll. Und der Bezirk Breslau weist wieder die höchste Differenz auf, nicht nur in Schlesien, sondern in ganz Preußen. Nun sind aber in den Zahlen, die für die Lehrkräfte gelten, die wegen des Lehrermangels unbesetzten Stellen eingeschlossen. Bringt man sie in Abzug, so wird die Differenz natürlich noch weit größer. Waren doch im Jahre 1906 in Schlesien im ganzen 441 Lehrer- und Lehrerinnenstellen unbesetzt, nämlich im Bezirk Breslau 120, Liegnitz 28 und Oppeln 293. Hier steht Schlesien an vorletzter Stelle, nur in der Rheinprovinz war die Zahl der unbesetzten Stellen noch größer. Außerdem hatte Schlesien noch drei Dritteltagsschulen, zwei im Liegnitzer und eine im Oppelner Bezirk.

Besonders groß ist der Lehrermangel wieder im Bezirk Oppeln. Dabei wurden hier auch noch rund 150,000 Schulkinder, das heißt 36 v. H., in überfüllten Klassen unterrichtet. Darf man sich wundern, wenn die Antwort auf diese Zustände eine Vermehrung der nur polnisch redenden Volksschüler ist? Sie sind seit 1901 von 55,61 auf 56,74 v. H. gestiegen, während sie im Jahrfünft vorher um fast 3 v. H. gefallen waren. Auch ein Erfolg unserer Polenpolitik!

In der Statistik der überlasteten Lehrkräfte zeigt Schlesien wieder die höchsten Zahlen unter allen Provinzen. Denn es waren überlastet:

im Bezirk		in den Städten		
Breslau	88	Lehrer mit	114	Klassen,
Liegnitz	78	„ „	103	„
Oppeln	208	„ „	220	„
		auf dem Lande		
Breslau	1048	Lehrer mit	1598	Klassen,
Liegnitz	616	„ „	984	„
Oppeln	2506	„ „	3008	„

Wieder ist es der Bezirk Oppeln, der durch seine hohen Zahlen auffällt, den höchsten in allen Regierungsbezirken Preußens.

Diese überlasteten Lehrkräfte werden aber nun gewiß recht reichlich für ihre Arbeit belohnt! Die Ergebnisse der Statistik über das Diensteinkommen geben die Antwort. Es schwankt das Grundgehalt der reinen Lehrerstellen (Rektoren und Stellen mit kirchlichem Einkommen nicht eingerechnet):

im Bezirk	in den Städten	auf dem Lande
Breslau .	zwischen 1000 u. 1500 Mk.,	zwischen 900 u. 1716 Mk.
Liegnitz .	„ 900 „ 1700 „	„ 1000 „ 1525 „
Oppeln .	„ 1000 „ 1500 „	„ 1000 „ 1650 „

Der Durchschnitt der Alterszulagen belief sich:

im Bezirk	in den Städten	auf dem Lande
Breslau	auf 182 Mk.,	auf 121 Mk.,
Liegnitz	„ 188 „	„ 128 „
Oppeln	„ 179 „	„ 146 „

Doch ist hierbei zu beachten, daß diese Angaben schon wieder überholt sind durch die Erhöhung der gesetzlichen Mindestsätze im Grundgehalt auf 1000 und 1100, in den Alterszulagen auf 120 Mark.

Besonders interessant ist dann außer den vorstehenden Angaben noch die Aufzählung der kleinsten Volksschulen und der Volksschulen mit einer Lehrkraft und mehr als 120 Schülern. Von den 894 Schulen Preußens mit 20 und weniger Schülern entfallen auf Schlesien 49. Die kleinste unter den 7 Schulen des Bezirkes Breslau ist die katholische zu Rothflössel, Kreis Habelschwerdt, mit 14 Kindern, die kleinste unter den 20 Schulen des Liegnitzer Bezirkes liegt in Giehren, Kreis Löwenberg, mit 2 Schülern, und die kleinste unter den 12 Schulen im Bezirk Oppeln ist die jüdische Schule zu Sohrau, Oberschl., mit 6 Schülern. Diesen Zwergschulen stehen jedoch in Preußen insgesamt 505 Schulen gegenüber, die nur eine Lehrkraft, aber mehr als 120 Schüler haben. Schlesien

Die Mutter.

Sozialer Roman von Maxim Gorki

Einzig autorisierte Uebersetzung von Adolf Heß.

84 (Nachdruck verboten.)

„Straf' sie gehörig!“ murmelte sie leise. „Hab kein Erbarmen mit den Bösewichtern....“

„Da bin ich fertig“, sagte er aufstehend. „Jetzt verstecken Sie die Schrift irgendwo am Leibe ... aber bedenken Sie, wenn die Gendarmen kommen, wird man Sie ebenfalls durchsuchen....“

„Die Hunde!“ antwortete sie ruhig.

Abends kam Doktor Iwan Danilowitsch.

„Warum ist denn die Behörde plötzlich so unruhig?“ sagte er, im Zimmer hin und her laufend. „Sieben Haussuchungen haben heute Nacht stattgefunden. Wo ist denn der Kranke, ah?“

„Der ist schon gestern fortgegangen!“ erwiderte Nikolai. „Siehst Du, heute, Sonnabend, hat er Versammlung ... die kann er nicht auslassen....“

„Nun, das ist aber dumm, mit zerschlagenem Kopf in der Versammlung sitzen....“

„Ich hab' ihm das auch gesagt, aber ohne Erfolg....“

„Macht ihm Vergnügen, vor seinen Genossen zu prahlen“, bemerkte die Mutter. „Da, bitte, seht — ich habe schon mein Blut vergossen!“

Der Doktor sah sie an, machte ein schreckliches Gesicht und sagte, die Zähne zusammenpressend:

„Uh—u, sind Sie aber blutdürstig....“

„Nun, Iwan, Du hast hier nichts zu tun, und wir erwarten Gäste.... Geh' fort. Nilowna, geben Sie ihm das Flugblatt....“

„Wieder ein Flugblatt?“ rief der Doktor.

„Da! Nimm das und bring es in die Druckerei.“

„Werd's übergeben. Ist das alles?“

„Ja. Am Tor steht ein Spion.“

„Hab' ich gesehen. Vor meiner Tür auch. Nun, auf Wiedersehen, grausames Weib.... Aber wißt Ihr, Freunde, die Schlägerei auf dem Kirchhof war schließlich eine feine Sache! Darüber redet die ganze Stadt, sie regt die Leute auf, veranlaßt sie, nachzudenken.... Deine Flugschrift darüber ist sehr schön und zur rechten Zeit erschienen. Ich habe immer gesagt: Ein schöner Krieg ist besser als ein magerer Frieden....“

„Schon gut, geh....“

„Nicht sehr liebenswürdig! Das Händchen, Nilowna! Der Bursche hat aber doch dumm gehandelt.... Weißt Du, wo er wohnt?“

Nikolai gab die Adresse.

„Ich will morgen zu ihm.... Ein prächtiger Junge, was?“

„Sehr.... Ein wundervolles Herz....“

„Wir müssen ihn hüten.... Er hat ein gesundes Hirn!“ sagte der Doktor beim Fortgehen. „Das sind gerade die Kinder, aus denen die richtige Proletarier-Intelligenz hervorgehen muß, die uns ablöst, wenn wir dorthin pilgern, wo es wahrscheinlich keine Klassengegensätze mehr gibt....“

„Du bist sehr redselig geworden, Iwan....“

„Ich bin vergnügt, das ist der Grund. Nun ich gehe. Das heißt — das Gefängnis lauert auf Dich? Dann wünsche ich Dir dort gute Erholung.“

„Danke, ich bin nicht müde.“

Die Mutter hatte ihre Unterhaltung angehört, und die Sorge für den Arbeiter war ihr angenehm.

Als der Doktor fortgegangen war, setzte man sich, in Erwartung der nächtlichen Gäste, zu Tisch. Nikolai erzählte ihr lange von seinen Genossen, die in der Verbannung lebten oder schon entflohen waren und ihre Arbeit unter fremden Namen fortsetzten. Die kahlen Zimmerwände warfen den leisen Klang seiner Stimme erstaunt, und diese Geschichten von bescheidenen Helden, die uneigennützig ihre Kräfte dem großen Werk der Welterneuerung gewidmet hatten, ungläubig zurück. Warmer Schatten hüllte die Frau freundlich ein, erwärmte ihr Herz mit dem Gefühl der Liebe zu unbekannten Leuten und diese flossen in ihrer Phantasie sämtlich zu einem einzigen ungeheuren Menschen voll unerschöpflicher Kraft zusammen. Er schreitet langsam, aber unermüdlich über die Erde, reinigt sie mit seinen arbeitliebenden Händen vom tausendjährigen Schimmel der Lüge und zeigt den Augen der Menschen die einfache und klare Lebenswahrheit. Und die große Wahrheit, die da aufersteht, ruft alle gleichmäßig freundlich zu sich, verspricht allen gleichmäßig Befreiung von Gier, Bosheit und Lüge, den drei Ungeheuern, die durch ihre zynische, grausame Kraft die ganze Welt geknechtet und eingeschüchtert haben.... Dieses Bild rief in ihrer Seele ein Gefühl hervor, ähnlich dem, mit welchem sie einst vor dem Heiligenbilde stand, als sie jenen Tag, der ihr leichter als die anderen ihres Lebens erschien, mit einem freudigen und dankbaren Gebet abschloß. Jetzt hatte sie diese Tage vergessen, aber das durch sie hervorgerufene Gefühl nahm an Umfang zu, wurde heller und freudiger, drang tiefer in ihr Herz hinein und entbrannte in immer helleren, fröhlichen Flammen.

„Die Gendarmen kommen aber nicht!“ unterbrach Nikolai plötzlich seine Erzählung.

Die Mutter sah ihn an und erwiderte nach kurzem Schweigen ärgerlich:

„Ach, mögen sie sich zum Teufel scheren!“

„Gewiß! Aber es ist Zeit, daß Sie schlafen gehen, Nilowna. Sie müssen schrecklich müde sein.... Sie sind erstaunlich zähe! Wieviel Erregung und Unruhe hat das gegeben ... und Sie machen alles so leicht ab! Nur das Haar wird schnell grau.... Nun gehen Sie, ruhen Sie sich aus.“

Sie drückten sich die Hand und trennten sich.

L.

Die Mutter schlief schnell ein, schlief ruhig und erwachte Morgens durch ein lautes Klopfen gegen die Küchentür. Es wurde ununterbrochen geduldig und hartnäckig geklopft. Es war noch dunkel und still. Die Mutter kleidete sich schnell an, trat geschwind in die Küche und fragte:

„Wer ist da?“

„Ich!“ antwortete eine unbekannte Stimme.

„Wer?“

„Machen Sie auf!“ wurde flehend und leise vor der Tür geantwortet.

Die Mutter hob den Haken hoch und stieß die Tür mit dem Fuße auf. Herein trat Ignaz und sagte fröhlich:

„Nun, da habe ich mich also nicht geirrt!...“

Er war bis zu den Hüften mit Kot bespritzt, sein Gesicht war grau, die Augen eingefallen, sein Lockenhaar hing unordentlich nach allen Seiten und drängte sich unter der Mütze hervor.

„Bei uns ist ein Unglück passiert!“ brachte er flüsternd heraus, nachdem die Tür geschlossen war.

„Ich weiß ...“

Das wunderte den Burschen. Mit den Augen blinzelnd, fragte er:

„Wie ... Woher?“

Sie erzählte es ihm kurz und hastig.

„Und Deine beiden Genossen sind verhaftet?“

„Sie waren nicht da. Sie waren zur Musterung. Fünf haben sie festgenommen, wenn man Onkel Michailo mitzählt.“

Er zog die Luft durch die Nase und sagte schmunzelnd:

„Mich haben sie nicht gekriegt ... Wahrscheinlich suchen sie mich jetzt. Laß sie nur suchen! Ich gehe nicht wieder hin ... um keinen Preis! Da sind noch welche, sieben Burschen und ein Mädchen ... Lauter zuverlässige Leute....“

„Wie bist Du denn heil davon gekommen?“ fragte die Mutter.

„Ich?“ rief Ignaz, der auf der Bank saß und sich umblickte. „Sie kamen [illegible] angeschlichen, direkt zur Teerbrennerei. ... Eine Minute vor ihnen kam aber der Waldhüter gelaufen, klopfte gegen das Fenster. „Paßt auf, Kinder“, sagte er, „sie kommen her ...“

(Fortsetzung folgt.)

besitzt 89 solcher Schulen, ist also reichlich damit bedacht, und wird nur von der Provinz Posen übertroffen. Doch es mag sich trösten: Schulen dieser Art, mit mehr als 200 Kindern, besitzt es nicht, diese Errungenschaft verbleibt der Provinz Posen ganz allein. Die meisten Schüler, 158, unter den 24 Schulen dieser Gruppe im Bezirk Breslau hatte die zu Neuhendorf, Kreis Waldenburg; der Bezirk Liegnitz besitzt 41 solcher Schulen, darunter als schülerreichste die zu Sagar Kreis Rothenburg, mit 151 Kindern; und der Bezirk Oppeln endlich weist 17 dieser Schulen auf, darunter als bevölkerteste die zu Magdorf, Kreis Kreuzburg, mit 140 Schulkindern.

Die sozialdemokratische Kritik an den Zuständen unserer Volksschulen wird durch diesen objektiven Beobachter nur bestätigt. Sparsamkeit und Knickerei feiern hier, wo es sich um die körperliche und geistige Zukunft der heranwachsenden Generation handelt, ihre Triumphe, dafür wird dann das Geld auf Kriegsschiffe millionenweise hinausgeworfen. Zehnmal werden die Uniformen und Litzen der Soldaten geändert, ehe die gleiche Anzahl neuer Klassenräume in Landschulen zum Bau gelangt.

Ein Kulturstaat wird Preußen erst werden, wenn mit dem Dreiklassenwahlrecht die Herrschaft des adligen Junkertums vom Volke unter die Füße getreten ist.

Politische Uebersicht.

Zur Frage der Budgetbewilligung hatte Genosse E. Nitsche, Redakteur der „Dresdener Volkszeitung", einige Aufsehen erregenden Mitteilungen aus Sachsen gemacht, die uns anfangs nicht recht glaublich erschienen, aber jetzt wohl für verbürgt gelten können, nachdem sich von den dabei genannten Personen nur Genosse Geyer gemeldet hat, der aber von nachstehendem so gut wie nichts entkräften konnte. Genosse Nitsche schrieb:

„Von 1877 bis 1900 hatten sozialdemokratische Vertreter im sächsischen Landtage **zwölfmal** Gelegenheit, zu dem Gesamtbudget Stellung zu nehmen. Aus den amtlichen stenographischen Berichten über die Landtagsverhandlungen ergibt sich aber, daß unsere Vertreter im sächsischen Landtage das Budget **nur zweimal abgelehnt, in 10 Fällen aber bewilligt haben.** Von 1878 bis 1892 ist das sächsische Budget in der zweiten Kammer immer einstimmig zur Annahme gelangt, obwohl Sozialdemokraten drin saßen. Das ist aber nur dadurch möglich, daß die sozialdemokratischen Vertreter dafür gestimmt haben. Seit 1880 ist diese Taktik der Budgetbewilligung unter der Führung Liebknechts und seit 1882 auch unter der Führung des Genossen Bebel geübt worden. Nach 1890 hat Bebel mit Liebknecht, Geyer, Stolle und Kaden für das Gesamtbudget gestimmt. 1892 war Bebel nicht mehr im sächsischen Landtage und auch Liebknecht wurde kurz zuvor seines Mandats beraubt, aber die übrigen Genossen (Geyer, Goldstein, Horn, Kaden, Otto, Postelt, Schulze, Stolle-Gesau und Stolle-Meerane) bewilligten das Budget abermals. Das alles geschah in einer Zeit, wo die sächsischen Parteigenossen aufs ärgste drangsaliert wurden.

Am 26. Januar 1882 hielt Bebel eine ebenso prächtige wie leidenschaftliche Anklagerede gegen die sächsische Justiz und genau vier Wochen später bewilligte er den Gesamtetat mit. Aehnliches gilt mehrfach von Liebknecht und später auch noch von Bebel. — **1894** und **1896** wurde das Budget von den 11 bezw. 15 sozialdemokratischen Abgeordneten, wahrscheinlich infolge des Einflusses der Debatten auf dem Frankfurter Parteitage zwar **abgelehnt**, aber **1898**, also unmittelbar nach dem Wahlrechtsraub, stimmten diese noch in der zweiten Kammer verbliebenen Genossen (Fräßdorf, Goldstein, Grünberg, Grummert, Horn, Seifert, Stolle, Hofmann) abermals für den sächsischen Gesamtetat.

Dasselbe wiederholte sich 1904, wo noch vier von den eben genannten Genossen im sächsischen Landtage saßen; es erfolgte auch in diesem Jahre im sächsischen Dreiklassenparlament einstimmig die Bewilligung des Budgets."

An unserem Standpunkt, daß die Bewilligung eines Etats durch Sozialdemokraten immer nur in dringenden Ausnahmefällen geschehen soll, kann auch diese Mitteilung nichts ändern. Wohl aber muß sie unsere Meinung bekräftigen, daß es sich bei dem Treiben gegen die Bayern und Badenser um viel künstlichen Lärm handelt. Die „Fränkische Tagespost" meint: „Hätte man die einfache Tatsache gewußt, daß sogar in dem neben Preußen reaktionärsten Staate, in Sachsen, traditionell von unseren Genossen das Gesamtbudget angenommen worden ist, so wäre der ganze Lärm unmöglich gewesen." Mindestens wäre die Auseinandersetzung nicht mit den Worten geführt worden, als es bisher an manchen Orten geschah. Zu obiger Behauptung hat sich, wie gesagt, Genosse Geyer in der „Leipziger Volkszeitung" gemeldet — allerdings hat diese bis Freitag ihren Lesern die interessante Tatsache noch nicht mitgeteilt — und folgendes erklärt:

In Sachen der Budgetbewilligung sucht der Genosse E. Nitzsche, Dresden, die ehemalige sächsische sozialdemokratische Landtagsfraktion als Schwurzeugen für die süddeutschen sozialdemokratischen Landtagsfraktionen zu engagieren. Zu dem Zweck schreibt er in der „Dresdener Volkszeitung", die sächsische Fraktion habe, außer in den Sessionen der Jahre 1893/94 und 1895/96, stets das Budget bewilligt. Ueber die Nichtbewilligung des Finanzgesetzes fügt er hinzu, sie sei „wahrscheinlich infolge des Einflusses der Debatten auf dem Frankfurter Parteitage" erfolgt. Schon diese Bemerkung zeigt die inkorrekte Auffassung und Behandlungsweise dieser Angelegenheit durch den Genossen Nitzsche.

Die Ablehnung des Finanzgesetzes 1893/94 erfolgte im März 1894, der Parteitag in Frankfurt fand aber erst im Oktober 1894 statt; eine Rückwirkung des Einflusses dieses Parteitages auf die Haltung der sächsischen Landtagsfraktion ist also wohl ausgeschlossen.

Augenblicklich bin ich nicht in der Lage, die Situation in all den Sessionen, in denen ich dem Landtage angehörte, aufzurollen, aber ich halte es — um Mißverständnisse auszuschließen — für nötig, zu erklären, daß die sächsische Landtagsfraktion nie in prinzipieller oder taktischer Absicht das Budget bewilligt hat. Nitzsche behauptet, daß die Fraktion, selbst als Bebel und Liebknecht ihr nicht mehr angehörten, in der Abstimmung über das Finanzgesetz auch formell korrekt gehandelt hat. Ob nach der Fraktionssitzung die bereits bezeichnete Fraktion gegen diese formelle Korrektheit verstoßen hat, darüber wird am besten der Genosse Fräßdorf Auskunft geben können, der bis zur völligen Austreibung unserer Abgeordneten durch das Dreiklassenwahlsystem Mitglied des Landtags war. Aber so viel weiß ich, daß auch die dezimierte Fraktion weder aus prinzipiellen noch taktischen Gründen (!) für das Finanzgesetz gestimmt hat.

Die Abstimmung über den Etat ist im Landtage formell anders als im Reichstage. Ob diese Abweichung die Ursache zu einer etwaigen Versäumnis bei der Abstimmung war, lasse ich dahingestellt, aber das steht fest, daß die Absichten, die für die Haltung unserer süddeutschen Landtagsfraktionen bei der Bewilligung des Budgets maßgebend gewesen sind, bei der sächsischen Fraktion gänzlich ausgeschlossen waren. Uebrigens würde die Partei längst Einspruch erhoben haben, wenn die sächsische Landtagsfraktion sich eines Verstoßes gegen das Prinzip der Partei schuldig gemacht hätte. F. Geyer.

Was Genosse Geyer hier schreibt, ist nichts als eine verklausulierte Bestätigung, daß selbst die sehr radikalen sächsischen Genossen zehn Mal für's Budget gestimmt haben. Diese wichtige Tatsache wird hoffentlich eine prinzipielle Stellungnahme des Parteitages zu der taktischen Frage nicht beeinträchtigen, aber sie garantiert doch wenigstens ihre genossenschaftliche Behandlung.

Freisinnige Erfolge.

Eine Botschaft, die freisinnige Heldenbrüste vor Stolz schwellen läßt, verkündet die „Nordd. Allgem. Ztg." an der Spitze ihrer neuesten Nummer. Das Zeugniszwangsverfahren gegen die „Frankfurter Zeitung" ist eingestellt. Entgegenkommend wie immer, hat sich die preußische Regierung entschlossen, es beim Rade, oder in diesem Fall bei 50 Mark Geldstrafe bewenden zu lassen, weitere Zwangsmaßregeln gedenkt sie aber nicht in Anwendung zu bringen, und der peinlich vernommene Redakteur braucht nicht zu fürchten, daß er für ein halbes Jahr ins Gefängnis wandern muß, weil er sein Amtsgeheimnis nicht brechen will.

Inzwischen nimmt freilich das Verfahren gegen den Bürgermeister Schücking, ganz, als ob nichts geschehen wäre, seinen geregelten Fortgang. Der Bürgermeister wird, wie man heute schon zu wissen glaubt, mit einer sanften Rüge davonkommen, und Herr Wiemer wird es als Erfolg seines eigenen tapferen Auftretens preisen dürfen, daß der Mann nicht gleich gekäpft wurde. Der Blockredakteur bloß 50 Mark Geldstrafe und der Blockfreisinns-Kandidat bloß eine Rüge — da sieht man doch, wozu man Regierungspartei ist: Und wer den Segen noch nicht begreift, der stelle sich vor, es hätte sich im Fall Schücking nicht um Freisinnige, sondern um Sozialdemokraten gehandelt.

Wenn die konservative „Kreuzzeitung" in einem höhnischen Artikel, in welchem sie den Fall Schücking mit dem des Hauptmanns von Köpenick in Parallele stellt, die Freisinnigen beschuldigt, daß sie ein Sonderrecht für sich beanspruchen, so kann man ihr keineswegs ganz Unrecht geben. Wenn die Regierung sogar auch Freisinnige zum Gegenstand ihrer Verfolgungen macht, so ist das ein humoristisch wirkender Vorgang, der zeigt, welche Behandlung sich der Freisinn im Dienste der Regierung verdient hat. Die Gegner der Blockpolitik haben alle Ursache, den freisinnigen Blockführern zu solchen Erfolgen ihrer genialen Taktik lachend zu gratulieren. Wenn aber die freisinnige Partei daraus folgert, sie dürfe sich die Schikanierung Schückings und der „Frankfurter Zeitung" nicht gefallen lassen, weil das ihre Leute seien, so befindet sie sich ganz offenbar auf dem Holzwege. Wenn das System, das im Falle Schücking zutage tritt, verwerflich ist, dann bleibt es verwerflich, ob es sich augenblicklich gegen Blockfreisinnige oder gegen Zentrumsleute, gegen bürgerliche Demokraten oder gegen Sozialdemokraten wendet. Die Zugehörigkeit der Verfolgten zu einer angeblichen Regierungspartei entscheidet nicht über die politische Bedeutung des Falles. Ja, man kann ernstlich im Zweifel darüber sein, wer von den beiden gemeint ist: eine liberale Partei, die als Regierungspartei die täglichen Herausforderungen eines übermütigen Junkertums duldet oder aber eine liberale Partei, die als Regierungspartei für ihre eigenen Mitglieder Unverletzlichkeit fordert, aber ruhig zusieht, wie die Angehörigen anderer Parteien geschunden und getreten werden. „Liberal sein", hat einmal der Ideologe des Liberalismus, Theodor Barth, sehr schön gesagt, „heißt empfindlich sein gegen das Unrecht, das andere erleiden." In dieser Beziehung aber hat der praktische Liberalismus des Freisinns eine so vollständige Unempfindlichkeit gezeigt, daß er die preußische Jagd auf Polen und Sozialdemokraten nicht nur sehenden Auges duldete, sondern sie sogar durch Bewilligung der Polen- und Jugendlichenparagraphen des Vereinsgesetzes mitmachte und unterstützte. Sollte es dem Freisinn am Ende doch gelingen, für seine eigenen Mitglieder das Recht der freien Meinungsäußerung durchzusetzen, so würde dieser Erfolg der Blockpolitik schließlich doch nur darauf hinauslaufen, daß man eingeschriebenes Mitglied eines freisinnigen Bezirksvereins werden muß, um in Preußen Menschenrechte zu genießen.

Mag der Block zum Teufel gehen. Die Konservativen erlassen aus Anlaß des Falles Schücking in der „Konserv. Korresp." eine glatte Absage an ihre freisinnigen Blockbrüder. In der partei-offiziösen Kundgebung heißt es am Schlusse:

„Wenn die Blockpolitik auf so schwachen Füßen stände, daß sie bei jedem noch so geringen Anlaß als gefährdet zu erachten wäre, so könnte man nur wünschen, es werde mit ihr ein Ende gemacht. Sicherheit und Zuverlässigkeit in nationalen Fragen sollte die konservativ-liberale Mehrheit gewährleisten, nicht aber dem Liberalismus dazu dienen, immer wieder die parteipolitische Macht auszuspielen. Den liberalen Parteien soll die Gleichberechtigung wahrlich nicht bestritten oder verkürzt werden; aber das geht doch nicht an, daß jedem, der sich zu einer liberalen Gruppe bekennt, auch ohne Abgeordneter zu sein, Immunität zugebilligt wird. Wenn die Linke aus solchen Anlässen mit dem Blockbruche droht, dann erweist sie sich eben den Aufgaben, die jedem Teile der konservativ-liberalen Reichstagsmehrheit gestellt sind, nicht als gewachsen, und dann kann der Bestand des Blocks als dauerhaft überhaupt nicht angesehen werden."

In bekannt erprobter Gesinnungstüchtigkeit wird sich der linke Flügel des Liberalismus — der rechte hat von Anfang an nicht mitgemacht — beeilen, seine junkerlichen Herren wieder zu versöhnen, die längst wissen, daß der Köter zwar bellt, aber nicht beißt.

Heugabelrevolution gegen die Finanzreform. Der Bund der Landwirte fährt fort, die Erregung der Massen zu organisieren, um der Ausdehnung der Erbschaftssteuer den schärfsten Widerstand entgegenzusetzen. Die „Deutsche Tageszeitung" beginnt bereits eine Sprache zu führen, die an die schöne Zeit erinnert, in der das konservative sächsische Vaterland die Throne krachen ließ. Das Agrarierblatt schreibt:

Dessen müssen die verbündeten Regierungen sicher sein, daß die geplante Ausdehnung der Reichserbschaftssteuer auf Kinder und Ehegatten in landwirtschaftlichen Kreisen aufs schärfste beklagt werden wird. Wir haben in diesen Tagen eine ganze Menge Zuschriften erhalten, die sich mit seltener Entschiedenheit gegen die Ausdehnung aussprachen. In der einen Zuschrift, die von einem durchaus ruhigen und besonnenen Landwirte, und zwar keinem ostelbischen, herrührt, wird gesagt:

Sollte sich im Parlamente eine Mehrheit für den Vorschlag finden, so werden die **Wogen der Entrüstung** unter den Bauern noch höher schlagen als damals gegen **die Aera Caprivi.**

Im übrigen geben wir die Hoffnung nicht auf, daß die verbündeten Regierungen sich noch entschließen werden, den Plan fallen zu lassen. Wenn wir recht unterrichtet sind, habe manche Regierungen auch ihrerseits die Bedenken geäußert, die von uns gehegt werden. Dem Vernehmen nach war es **die bayerische Regierung, die immer wieder den Plan in den Vordergrund schob** und der es schließlich gelungen ist, die Bedenken zu zerstreuen und die Widerstände zu überwinden. Völlig zerstreut dürften freilich die Bedenken noch nicht sein. Und sie werden hoffentlich verstärkt, wenn die betreffenden maßgebenden Stellen von der Stimmung im Lande unterrichtet werden. Dazu nach Möglichkeit der Erbschaftssteuer-Ausdehnung eine tieferregte Stimmung herrscht, die sich selbstverständlich noch erheblich vertiefen und steigern würde, wenn der Vorschlag wirklich dem Bundesrate und dem Reichstage unterbreitet werden sollte. Das möchten wir allen, die es angeht, zu bedenken geben.

Das ist der nationale Opfermut der Herren von Ar und Halm! Und diese Leute wagen es, die Arbeiter vaterlandslos und antinational zu nennen, weil sie nicht die wichtigsten Gegenstände ihres alltäglichen Gebrauchs durch Zoll und Steuer noch mehr verteuern lassen wollen. Angesichts der wahrhaft vaterlandslosen Haltung der Agrarier muß es für die arbeitenden Massen allen indirekten, den Verbrauch belastenden Steuern gegenüber heißen: Erst recht nicht.

Oeffnung der Eisenbahn für Arbeitslose? Der preußische Eisenbahnminister soll mehrere Eisenbahndirektionen mit der Prüfung der Frage betraut haben, ob und in welchem Umfange es möglich ist, einem Teil der in der Industrie beschäftigungslos gewordenen Arbeiter bei der Eisenbahn Arbeitsgelegenheit zu schaffen. Es soll darüber schleunigst Bericht erstattet werden, und es sollen die in Frage kommenden Arbeiter bei den bereits bewilligten Um- und Neubauten der Eisenbahn beschäftigt werden.

Sie wollens nicht zum Skandal kommen lassen. Die amtliche „Straßburger Korrespondenz" meldet: Die Nachricht einiger Zeitungen, die Staatsanwaltschaft habe gegen die „Freie Presse" und die „Straßburger Bürgerzeitung" wegen der bekannten Artikel über die Promotion des Prinzen August Wilhelm öffentlich Klage erhoben, ist unrichtig. Es sind vielmehr auf Grund eines Strafantrages mehreren Professoren der Universität lediglich Vernehmungen erfolgt. Uebrigens hat Prinz August Wilhelm, wie man hört, mitteilen lassen, daß er sich durch die von einigen Blättern anläßlich seiner Promotion verbreiteten unrichtigen Nachrichten nicht betroffen fühle. Es sei ihm daher auch unsympathisch, wenn nach seinem Scheiden aus Straßburg, welches er während seines Aufenthalts in den Studienjahren so lieb gewonnen habe, der Strafrichter in dieser Angelegenheit angerufen würde. — Das interessante Kapitel: „Wie ein preußischer Prinz sein Doktor-Examen machte", wird also nicht vor Gericht aufgerollt werden. Na, denn nicht.

Unruhen in Deutsch-Ostafrika. In den Landschaften Turu und Iyambi sind Unruhen ausgebrochen. Die Schutztruppe ist in dem betreffenden Gebiet bereits eingetroffen und hat die Ruhe dadurch wiederhergestellt, daß zwei „Zauberer" hingerichtet und 18 angebliche Rädelsführer verhaftet wurden. Ueber die Ursachen des Aufruhrs ist nichts bekannt. Aber Geld wird's wieder die schwere Menge kosten!

Wieder an der Arbeit. Der Kronprinz ist im vorigen Jahre auf den Zeitraum eines Jahres vom Truppendienst beurlaubt worden, um im Ministerium des Innern die Verwaltungsarbeiten praktisch kennen zu lernen. Die servile Presse teilt nun mit, daß der Kronprinz seine recht häufig unterbrochene Arbeit wieder aufgenommen habe, indem er sich von einem Geheimrat einen Vortrag über die staatlichen Einrichtungen zur Pflege und Förderung der Kunst halten ließ. Recht umfangreich wird der Vortrag, nach Art des Themas, nicht gewesen sein. Wir verstehen bekanntlich unter Arbeit ganz etwas anderes.

Die Krankenversicherung ländlicher Arbeiter soll nicht durch ein besonderes Gesetz, sondern im Zusammenhang mit der Reform der Arbeiterversicherung gelöst werden. Es ist auch keineswegs anzunehmen, daß die Durchführung den Bundesstaaten überlassen bleibt, während das Reich nur die Versicherungspflicht feststellt. Als Termin des Inkrafttretens wird der 1. Januar 1910 genannt.

Gegen die Lichtsteuer. Die Stadtverordnetenversammlung von Magdeburg nahm einen sozialdemokratischen Antrag an, den Magistrat zu ersuchen, beim Bundesrat im Reichstag dahin vorstellig zu werden, daß die Lichtsteuer nicht in die Finanzreform aufgenommen werde.

Wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht sorgen. Die liberalen Blockbrüder warten noch immer auf die in Aussicht gestellten liberalen Taten und es muß angesichts dessen doch wie blutiger Hohn klingen, wenn nun die „Kreuzzeitung" schreibt:

„Bis jetzt war nur die bürgerliche Linke der empfangende Teil; es wird also Zeit, daß sie — wir denken vorderhand nur an die Reichsfinanzreform — auch einmal in Gebelaune erscheint."

Steuervorlagen zur gefälligen Auswahl. Wie die „Frankf. Zeitung" von gut unterrichteter Seite erfährt, hat das Reichsschatzamt zur Reform der Branntweinbelastung zwei Eventualvorlagen ausgearbeitet: einmal ein Branntweinmonopol, das allerdings infolge des Einspruchs Bayerns eine Gestalt erhalten hat, die in einigen Punkten von dem Stengel'schen Projekt abweicht, und sodann eine Reform der Branntweinsteuer mit einer einzigen erhöhten Verbrauchsabgabe, wobei verschiedene Uebergangsmaßnahmen vorgesehen sind. Die Regierung scheint gegenwärtig mehr der zweiten Vorlage geneigt zu sein, weil sie diese für parlamentarisch leichter durchsetzbar hält als das Monopol. Eine weitere, vom Schatzamt ausgearbeitete Eventualvorlage ist die Reichsvermögenssteuer, die für den Fall in Reserve gehalten wird, daß die übrigen vom Reichstag bewilligten Steuern den Geldbedarf nicht decken.

Sie haben läuten gehört ... In der bürgerlichen Presse wird berichtet, daß Genosse Dr. Arons von allen seinen Aemtern der Partei zurückgetreten sei. Diese Folgerung wird hergeleitet aus dem Halbjahresbericht des ersten Berliner Kreises, der am 18. August in einer Versammlung erstattet wurde. Der Vorsitzende hat darin lediglich mitgeteilt, daß Genosse Dr. Arons seinen Posten als Beisitzer im Vorstande des Wahlvereins für den ersten Kreis niedergelegt hat. Das geschah im April d. J. auf ärztliches Anraten. Aus dem gleichen Grunde erfolgte auch der Verzicht auf

eine Landtagskandidatur. Als Stadtverordneter hat Genosse Doktor Arons bis zum Oktober Urlaub genommen. Er denkt aber garnicht daran, sein Stadtverordnetenmandat niederzulegen, auch ist von einem Verzicht auf die Reichstagskandidatur im ersten Kreise gar keine Rede. Der Gesundheitszustand des Genossen Arons hat sich in so erfreulicher Weise gebessert, daß er zum Herbst seine Parteitätigkeit wieder voll aufnehmen wird.

Ein neuer Fußtritt für den Block-Freisinn? Ein Telegramm aus demselben Husum, in dem der Fall des Bürgermeisters Schücking spielt, meldet uns: Wie verlautet, soll gegen den für die freisinnige Partei seit längerer Zeit tätigen Lehrer Rantenkranz-Niebüll ein Disziplinarverfahren eingeleitet worden sein. Eine Bestätigung dieser Meldung liegt noch nicht vor.

Der Zeppelin-Fonds der Stuttgarter Rentenanstalt hat die Höhe von zwei Millionen Mark überschritten.

Es soll also weiter gerüstet werden. Der Londoner „Daily Telegraf" erklärt, die Regierung habe vor einiger Zeit von höchst autoritativer Seite erfahren, daß man in Berlin einstweilen über keinen Vorschlag zur Beschränkung des deutschen Flottengesetzes verhandeln würde, da dieses Gesetz als eine innere deutsche Maßregel der Beeinflussung durch britische Minister entzogen sei. Jede Verständigung könne sich nur auf die gerüchtweise angeregte Beschleunigung des deutschen Schiffsbaues zwischen 1912 und 1917 beziehen. Dies könne die finanziellen Schwierigkeiten, welche die Neutralisierung der deutschen „Dreadnoughts" veranlasse, nicht beheben. Die Krupp und Genossen können also bis auf weiteres beruhigt sein.

Ueberall Arbeitslosigkeit. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" macht bekannt: Der Bedarf des königlichen statistischen Landesamts an Hilfskräften ist gedeckt. Obwohl dies wiederholt zu öffentlicher Kenntnis gebracht worden ist, laufen täglich Gesuche um Beschäftigung ein. Da die geschäftliche Erledigung der Gesuche unnützen Zeitaufwand verursacht, werden etwaige trotz des Abratens noch eingehende Gesuche unbeantwortet bleiben müssen.

Eine staatliche Verwaltung als Milchverteurerin. Durch gedrucktes Rundschreiben teilt die „Königl Domänen-Administration Dahlem" mit, daß „wir uns mit der Rücksicht auf das fortgesetzte Steigen der Vieh- und Futterpreise genötigt sehen, den Preis für das Liter Vollmilch vom 1. September 1908 ab auf 30 Pfg. zu erhöhen." Die Blockpresse a la „Breslauer Zeitung" meint dazu, das müsse „wirklich Wunder nehmen." Weiter nichts. Wir meinen: Es ist ein Skandal, daß eine staatliche Verwaltung den nichtstaatlichen Lebensmittelverteurern mit so schlechtem Beispiel vorangeht!

Sozialdemokratische Rekrutenabschiedsfeiern. Unsere Königsberger Parteigenossen haben an den Parteitag in Nürnberg einen Antrag gerichtet, der den Parteigenossen allerorts die Abhaltung von Rekrutenabschiedsfeiern, für die zum Militär ausgehobenen Parteigenossen empfiehlt. Mit allen Zeichen patriotischen Entsetzens nimmt die konservative Presse davon Kenntnis und bemerkt:

„Wir zweifeln nicht daran, daß die Behörden auf solche eventuelle Rekrutenabschiedsfeiern ein wachsames Auge haben werden. Die Sozialdemokraten aber, die noch immer nicht die Finger von der Verleitung Heerespflichtiger zur Disziplinwidrigkeit — denn etwas anderes bedeutet die oben erwähnte „Aufklärung" nicht — lassen wollen, sollten sich selbst darüber klar sein, daß sie damit den zum Militär einberufenen „Genossen" für ihre Dienstzeit nur schwere Stunden bereiten."

Wieso? Wenn die jungen Leute in der Kaserne ihre Schuldigkeit tun, dann kann man ihnen rechtlich absolut nichts anhaben. Die Erfahrung hat auch gelehrt, daß in den Regimentern, die ihre Rekruten aus den „sozialdemokratisch verseuchten" Großstädten beziehen, die wenigsten Soldatenschindereien vorkommen. Die konservative Drohung kann sonach nur als eine Aufforderung zu Soldatenmißhandlungen betrachtet werden.

Sozialmoralismus. Die „Post" hat dieses neue Wort geprägt. Sie entrüstet sich darüber, daß die sozialmoralistische Presse darüber „heulmeiert", wenn ein Unternehmer einen Arbeiter wegen seiner Zugehörigkeit zu einer Organisation aufs Pflaster wirft. Das Blatt stellt den Grundsatz auf:

„Es ist ein absoluter Unsinn, zu behaupten, daß der Unternehmer ruhig zusehen müsse, wenn sich Handarbeiter von ihm zu beliebigen Hetzverbänden zusammenschließen. Nur ein schlapper Arbeitgeber ohne jedes Ehrgefühl wird das dulden. Verbieten kann er es ihnen allerdings nicht, aber er kann von seiner Kündigungsfreiheit Gebrauch machen und dagegen ist alles sozialmoralistische Geschwafel machtlos!"

Was würde wohl die ehrenwerte „Post" dazu sagen, wenn die Arbeiter einmal einem Unternehmer den Streik androhen wollten, falls er nicht aus seinem Unternehmerverband austritt. Diesen Wutschrei über den Terrorismus der Arbeiter möchten wir hören!

Schießende Kriegervereine. Die hessischen Kriegervereine haben zu der Vertreterversammlung des Kyffhäuserbundes der deutschen Landeskriegerverbände den Antrag gestellt:

„Die Vertreterversammlung des Kyffhäuserbundes der deutschen Landeskriegerverbände wolle beschließen, an die Kriegsministerien des Reiches eine Vorstellung zu richten, dahingehend, daß die Militärbehörden angewiesen werden, den Bestrebungen der Kriegervereine bei ihren Uebungen im militärischen Schießen durch Ueberlassung von Waffen, Munition und Schießständen weitmöglichste Förderung angedeihen zu lassen."

Das fehlte gerade noch, daß man den Kriegervereinen, dieser Schutztruppe der finstersten Reaktion, auf Staatskosten Gewehre und Munition zur Verfügung stellt. Sollen vielleicht in den Kriegervereinen die „gelben" Arbeiter im Schießen geübt werden?

Freisinnige Schwadroneure. In der von uns bereits erwähnten Kieler Protestversammlung führte Abgeordneter Dr. Wiemer, nach einem Bericht des „Berliner Tageblattes", aus:

„Die Voraussetzung unserer Mitwirkung an der Blockpolitik ist die volle Gleichberechtigung. Ich darf als Mitglied der Leitung der freisinnigen Volkspartei aussprechen: Die freisinnige Volkspartei steht geschlossen hinter Schücking. Sie erblickt in dem Vorgehen gegen ihn eine Beleidigung der ganzen Partei. Und nichtswürdig ist die Partei, die nicht ihr alles freudig setzt an ihre Ehre. Und in Uebereinstimmung mit den hier anwesenden Vertretern der freisinnigen Fraktionsgemeinschaft kann ich erklären: Die Weiterführung der Blockpolitik ist auf das schwerste gefährdet, wenn nicht Remedur geschaffen und Genugtuung gegeben wird. Ich lehne es ab, die Blockpolitik weiter zu unterstützen, wenn dem entschiedenen Liberalismus nicht volle Gleichberechtigung zuteil wird".

Der Reichskanzler wird schon zu einem etwas hohen Orden greifen müssen, um den grollenden freisinnigen Blockbruder zu besänftigen.

Was ein „liberales" Blatt voller Freude begrüßt. Die mit der scharfmacherischen „Post" verschwisterte „Nationalztg." schreibt:

„Die anarchistische Bewegung ist zur Zeit im Auslande recht lebhaft; speziell in den romanischen Ländern hat eine Anzahl neuer anarchistischer Blätter das Licht der Welt erblickt. Es kann daher nur mit voller Freude begrüßt werden, daß die Behörden den Ueberwachungsdienst der Anarchisten genau geregelt haben und so über die Reisen derselben gut unterrichtet sind. Auf dem Bahnhof in Genf wurden zwei als Anarchisten bekannte Italiener verhaftet, beide hatten Fahrkarten nach Ischl und gefüllte Börsen. Sie werden an die italienische Grenze transportiert."

Man kann sich lebhaft vorstellen, wie ein nationalliberales Herz vor Freude bebt, wenn die liebe Polizei recht sorgsam den politischen Schlaf des liberalen Pfahlbürgers bewacht.

Strafe muß sein. Einen ganz eigenartigen Ausgang nahm ein Militärprozeß, der sich beim Infanterie-Regiment Nr. 170 in Offenburg in Baden abspielte. Der Karlsruher „Volksfreund" hatte am 18. März d. J. berichtet, daß von der 5. Kompagnie des genannten Regiments seit Weihnachten 1907 zwei und vor Weihnachten drei Mann wegen Drangsalierungen desertiert seien. Daraufhin las der Major der 5. Kompagnie den „Volksfreund"-Artikel vor und fügte hinzu: „Wenn Ihr zu Eurem Hauptmann kein Vertrauen habt, so wendet Euch an mich!" Das taten einige Soldaten. Und der Erfolg: Sergeant Farr erhielt wegen Mißhandlung von Untergebenen 5, Sergeant Mary 17 Tage Arrest. So weit wird das Verhalten der Militärbehörde nur anzuerkennen sein. Aber das dicke Ende kam nach. Man wollte gern wissen, wer denn den „Volksfreund" von den vorgekommenen Mißhandlungen unterrichtet hatte. Zu diesem Zwecke leitete man ein kleines Inquisitionsverfahren gegen die „Verdächtigen" ein und nahm schließlich die Musketiere Deistel und Kötschau in Haft. Zunächst sollten die beiden „Meuterei" verübt haben. Aber es ließ sich so gar kein Beweismaterial herbeischaffen, obwohl man auch den Verantwortlichen des „Volksfreund", den Genossen Kadel — natürlich vergebens — um solches gebeten. Deistel ließ man wieder laufen. Kötschau aber wurde in Untersuchung gezogen, „wegen Ungehorsam gegen einen Befehl durch Verletzung der Verschwiegenheit in Dienstangelegenheiten". Wie dieses Verfahren enden wird, bleibt abzuwarten. Inzwischen erinnerte man sich, daß Kötschau vor ¾ Jahren dem Sergeanten Mary den Gehorsam verweigert hatte, weil dieser ihn gar arg quälte. Und Mary war doch derselbe, der seine 17 Tage in letzter Linie dem „Volksfreund"-Artikel dankte. Also wurde Kötschau vor das Kriegsgericht der 39. Division gestellt und dieser Tage wegen Gehorsamsverweigerung, die volle neun Monate zurückliegt, zu 43 Tagen Festung verurteilt.

Das Empfinden des Laien läßt sich vielleicht im Falle Kötschau dahin zusammenfassen: „Gehts nicht auf diese, dann auf eine andre Art; aber bestraft wird."

Ausland.

Wie die ungarische Wahlreform aussehen soll. Der „Magyaroszag" erklärt, es seien ihm aus Regierungskreisen Details über das Wahlreformgesetz zugekommen. Es sind zum Teil Absurditäten ganz besonderer Art.

Die Zahl der Wähler, die jetzt weniger als eine Million beträgt, soll auf 2½ Millionen erhöht werden. (Ungarn ohne Kroatien hatte Ende 1900 17 Millionen Einwohner, bei allgemeinem Wahlrecht müßte es also mindestens 3½ Millionen Wähler haben.) Das Wahlrecht soll jeder ungarische Staatsbürger haben, der 24 Jahre alt ist, die Volksschule absolviert hat und lesen und schreiben kann. Gewesene Unteroffiziere, selbständige Gewerbe- und Handelstreibende, Staats- und Privatbeamte, Amtsdiener, Gewerbe- und Handelsangestellte sind vom Nachweis des Schulbesuches befreit. (Es haben ihn also nur die Bauern und die landwirtschaftlichen Arbeiter zu erbringen. Wo sollen sie das Schulzeugnis hernehmen?) Um die älteren Bauern nicht vom Wahlrecht auszuschließen, sollen ohne Rücksicht auf Schulbildung diejenigen noch eine Zeitlang das Wahlrecht haben, die eine bestimmte Steuer zahlen, und zwar in Komitaten, wo 70 Prozent der Bevölkerung lesen und schreiben können, 10 Kronen, in Komitaten mit 50 bis 70 Prozent 15 Kronen; in Komitaten, wo weniger als 50 Prozent lesen und schreiben können, zwanzig Kronen. Die Wähler haben ein Gelöbnis (!) abzulegen, daß sie ihr Wahlrecht stets nur im Sinne der öffentlichen Interessen, der Einheit und Unabhängigkeit des ungarischen Staates, ferner im Interesse der Verfassungsmäßigkeit und des Gesetzes ausüben werden. Zum passiven Wahlrecht ist der Nachweis des Volksschulbesuches und der Kenntnis der ungarischen Sprache in Wort und Schrift nötig.

Vom Wahlrecht sollen ausgeschlossen sein diejenigen, die nicht eine eigene, ständige Wohnung haben. Als solche gilt mindestens ein Zimmer zum eigenen Gebrauch, mit mindestens zweiwöchiger Kündigung. (Es wären also alle Bettgeher vom Wahlrecht ausgeschlossen, dann alle Arbeiter, die beim Meister wohnen, und schließlich das landwirtschaftliche Gesinde. Die Hausherren könnten durch Diktierung einer kürzeren Kündigungsfrist noch alle anderen Arbeiter ums Wahlrecht bringen. Außerdem sollen vom Wahlrecht dort, wo es öffentlich ausgeübt wird, ausgeschlossen sein die Angehörigen der Gendarmerie, der Polizei und der Finanzwache, ferner auch diejenigen, die „unter der Macht eines Dienstherrn stehen", also die landwirtschaftlichen Arbeiter.

Ueberdies soll noch das Wahlrecht in den Städten sofort an die Kenntnis der ungarischen Sprache in Wort und Schrift geknüpft werden, auf dem Lande nach zehn Jahren.

Ob Pluralität eingeführt werden und wo das Wahlrecht öffentlich und wo es geheim sein soll, weiß das Blatt nicht zu melden. Aber was es berichtet, ist so tollhäuslerisch, daß man auch den Koalitionshelden nicht zutrauen kann, daß sie das als „allgemeines Wahlrecht" im Schilde führen.

* * *

Die neue Türkei. Infolge der Vorstellungen der persischen Gesandtschaft hat der Großwesier versprochen, die kaiserlichen Truppen von denjenigen Grenzposten zurückzuziehen, welche zweifellos persisches Gebiet sind, sowie auch eine Verständigung über die strittigen Punkte herbeizuführen. Der ottomanische Kommandant, welcher mit der Grenzregulierung beauftragt wurde, ist zurückberufen worden. Der Wali von Smyrna hat demissioniert. Der Sultan hat die Ernennung des bisherigen türkischen Vertreters in Bukarest zum Gesandten gebilligt. Der Ausstand der Kohlenträger dauert an. Ein kaiserliches Irade hat die Schenkung von Besitztümern an Prinzen, sowie an Personen, die mit dem Palast in Verbindung stehen, wieder rückgängig gemacht. Die Schenkungen sind im Kultusministerium zurückgegeben worden. Der frühere Marineminister hat 200 000 Mark zurückerstattet, die er mit vielen anderen während seiner Amtszeit gemauft hatte.

* * *

Und Deutschland? Einem Telegramm der „Köln. Ztg." aus Konstantinopel zufolge beschloß der Ministerrat, einen englischen Beirat für die Flotte und einen französischen für die Finanzen anzustellen. Ebenso beschloß der Ministerrat, den Grenzstreit mit Persien zu beenden, alle Truppen von persischem Gebiet zurückzurufen und Beamte zur gütlichen Regelung zu entsenden. — Auch hier zeigt sich wieder, daß den Türken alle anderen Nationen näher stehen wie Deutschland und daß unsere famose Junker-Diplomatie sich auch die Türken als Freunde verscherzt hat.

* * *

Immer noch Blutvergießen in Marokko. Dem französischen Kolonialamt wird mitgeteilt, daß am 10. August eine Anzahl Marokkaner einen Palmenhain von Tidjdja angegriffen haben, wobei sie eine Anzahl Kamele und Pferde stahlen. Ein Hauptmann u[illegible] einer Anzahl Spahis und Schützen nahmen die Verfolgung der Marokkaner auf und holten sie ein. Es entstand ein kurzer Kampf; die Marokkaner zogen sich zurück und ließen bei dem Kampfe sechs Tote zurück. Die Toten waren im Besitze von Schnellfeuergewehren. Die gestohlenen Pferde und Kamele wurden wieder erbeutet. Französischerseits war ein Offizier und ein Unteroffizier leicht verwundet.

Wie aus Marakesch berichtet wird, wurde ein Teil der Truppen vom Stamme der Zemran angegriffen und in die Flucht geschlagen. Die hafidistischen Truppen verfolgten die Truppen Abdul Asis' bis ins Lager, wo Artillerie sie an der weiteren Verfolgung hinderte.

* * *

Ein Offiziosus über die Tolstoifeier. Das offizielle Organ des Charkower Gouverneurs, die „Charkower Gouvernements-Nachrichten", äußern sich über die Tolstoifeier wie folgt:

„Es muß als ein erfreuliches Zeichen der Ernüchterung angesehen werden, daß eine Reihe von Gesuchen eingeht, die das Verbot der Tolstoifeier fordert, die alle Heiligtümer des russischen Volkes verletzt. Noch weit erfreulicher ist der Beschluß des Kiewer Missionskongresses, am Tage der Tolstoifeier am 10. September, für die Verirrten Gottesdienste abzuhalten, denn beten muß man auch für seine Feinde, und auch für Tolstois verstockte Seele muß wegen seiner früheren Verdienste gebetet werden.

Trotzdem würde aber die Nachricht wie ein reinigendes Gewitter wirken, auch die Regierung sei zur Erkenntnis gelangt, daß sie die Verantwortung für das Heil der ihr von Gott anvertrauten Seelen trage, und habe darum das heilige Rußland und das russische Volk von der Gemeinschaft mit dem Gotteslästerer und Ketzer befreit, indem sie ihn nach dem Auslande auswies."

* * *

Das preußische Vorbild. Die echtrussischen Agitatoren im Nordwestgebiet und in Wolhynien haben zu einem neuen Mittel gegriffen, um die Bauernbevölkerung für sich zu gewinnen — sie propagieren vollkommen offen das Prinzip der Zwangsenteignung der Gutsländereien (das von ihren Gesinnungsgenossen im Inneren Rußlands auf das ärgste bekämpft wird), allerdings nur in Bezug auf die — polnischen Gutsländereien. „Gratskoja Besseda", das Organ der Echtrussen im Cholmgebiet, preist aus diesem Anlaß das Polenenteignungsgesetz in Preußen in den höchsten Tönen und verlangt, daß ein ähnliches Gesetz auch in Rußland herausgegeben werde.

Das preußische Rezept dürfte den echtrussischen Demagogen teuer zu stehen kommen, denn was heute aus parteipolitischen Gründen in den polnischen Gouvernements eingeführt werden sollte, müßte morgen aus Notwendigkeitsgründen in den innerrussischen Gouvernements vorgenommen werden.

* * *

Arbeiter-Ausbeutung in Spanien. Wie tieftraurig die Arbeitsverhältnisse in Spanien sind, wie sehr dort Arbeiter und Arbeiterinnen geknechtet werden, möge an einem Beispiel gezeigt werden, das der „Socialista" mitteilt: In der Schokoladenfabrik La Espanola in Madrid arbeiten neben Männern auch zahlreiche Frauen und Kinder. Diese Letzteren verdienen bei 11stündiger Arbeitszeit ein Peseta (80 Pfg.). Wer zu spät kommt, erhält an dem betreffenden Tag keine Arbeit, dafür aber einen Lohnabzug von 50 Centimes. Andere Arbeiterinnen, die Bonbons einpacken müssen, erhalten den Lohn nach dem Gewicht der gefertigten Pakete, die aber wohlweislich nicht in Gegenwart der Arbeiterinnen gewogen werden. Bei ungezählten Arbeitsstunden verdienen sie, wenn es hoch kommt, bis zu 1,50 Mk. Und die männlichen Arbeiter sind nicht viel besser dran. Doch sind sie, da sie sich bis dahin der Organisation nicht anschlossen, zum großen Teil selbst schuld an ihrer schlechten Lage.

* * *

Japan und China wieder im Konflikt. Aus Peking wird telegraphiert: Die Gefangennahme und tödliche Verletzung eines Chinesen, der ehemals japanischer Offizier war, durch Japaner im Hause eines Gerichtsbeamten des Ministeriums hat einen ernsten Zwischenfall zwischen China und Japan hervorgerufen. Die Differenzen sind noch nicht beigelegt. Die chinesische Regierung ist durchaus nicht gesonnen, nachzugeben.

Verantwortlicher Redakteur: Gustav Wolff. — Redaktion und Expedition: Neue Graupenstraße 5/6. — Verlag von Oskar Schütz. — Druck von Th. Schatke G. m. b. H. — sämtlich in Breslau. Hierzu 4 Beilagen.

Aus der Geschäftswelt.

In der am 21. bis 23. August stattfindenden Ziehung der Königsberger Geldlotterie fielen am 1. Ziehungstage 75.000 Mk. auf Nr. 107586, 20 000 Mk. auf Nr. 111619, 10.000 Mk. auf Nr. 68965, 2000 Mk. auf Nr. 84658, 1000 Mk. auf Nr. 73729, 11 117, 147642, 180752, 215235, 500 Mk. auf Nr. 5321, 32109, 155679. (Ohne Gewähr.) — Mitgeteilt durch das Bank- und Lotterie-Geschäft B. Klement, Breslau I, Ring 22.

Es braucht niemand mehr ein Augenglas **ohne ärztliche Verordnung** zu tragen und durch falsche Brillen seine Augen fortgesetzt zu schädigen. Für **1 Mark** kann jeder im Ocularium eine gut passende Brille nach ärztlicher Verordnung erhalten. (Kostenlose ärztliche Sprechstunden sind täglich von 9—1, 3—7 Uhr, Sonntags 11—1 Uhr). Qualitätsbrillen und Pince-nez von 2 Mark an. Umtausch 4 Wochen gestattet.

Bis jetzt wurde das Ocularium **von 68000 Personen besucht.** Dank diesem enormen Zuspruch des Publikums aller Kreise hat sich das Ocularium zu dieser, dem breitesten Volkswohl dienenden Verbilligung entschlossen. Denn trotz gesetzlichen Verbotes blüht heute geradezu im Verborgenen der Brillenhandel durch Hausierer, welche gewöhnlich unter allerhand Vorspiegelungen falsche schädliche Gläser zu unglaublich hohen Preisen an Leichtgläubige absetzen. Es lohnt also wirklich für jeden Brillenbedürftigen, selbst aus den entferntesten Städten Schlesiens, nach Breslau, Ohlauerstraße 84, zu fahren.

Nur achte man genau auf die Nr. **84** Erstes Viertel vom Ringe links.

Nach den bisherigen Resultaten, wonach sich der Zustrom der Brillenbedürftigen aus Nah und Fern, aus allen Kreisen auf viele Tausende beläuft, ist die Gewähr gegeben, daß man in den einsichtigen und fortgeschrittenen Kreisen der Bevölkerung erkannt hat, was das Ocularium ist: eine volksgesundheitliche Einrichtung, die einen wenig beachteten und doch verhängnisvollen Mißstand abhelfen soll, denn die Augen sind das kostbarste Sinneswerkzeug der Menschen und

Montag 24. August
Dienstag 25. August
Mittwoch 26. August

GEBR. BARASCH

RING

Radikal-Räumung

Wir haben die Restbestände der von unserem Saison-Räumungs-Verkauf zurückgebliebenen Sommer-Waren nochmals im Preise ermässigt, um eine vollständige Räumung zu erreichen.

Ein Restbestand
Damen-Waschstoffblusen
durchweg Stück 1.50, **75 ₰**

Ein Restbestand
Damen-Wollstoff- u. Musselin-Blusen
durchweg Stück **4.50**

Ein Restbestand
Waschstoff-Morgenkleider
durchweg Stück **2.50**

Ein Restbestand
Kinder-Waschstoff-Kleidchen
in verschied. Größen, durchweg St. 3.50, 1.75, **95 ₰**

Ein Restbestand
Garnierte Damenhüte
durchweg Stück 2.50, **1.50**

Ein Restbestand
ungarnierte Damenhüte
durchweg Stück **20 ₰**

Ein Restbestand
Knaben-Waschstoffblusen
durchweg Stück **65 ₰**

Ein Restbestand
Knaben-Waschstoffhosen
durchweg Paar **50 ₰**

Ein Restbestand
Knaben-Waschstoff-Anzüge
durchweg Stück **2.50**

Ein Restbestand
Waschstoff-Reste
Wolle Stück 1.20, Baumwolle Stück **65 ₰**

Ein Restbestand
Mädchen-Lederhalbschuhe
schwarz und farbig, durchweg Paar **1.50**

Ein Restbestand
Damen- und Herren-**Haus- u. Halbschuhe**
in Leder u. Segeltuch durchweg Paar **1.75**

Ein Restbestand **Weisse Spitzen**
in versch. Mustern und Ausführungen, Meter **35, 20, 10** und **5 ₰**

1 Restbestand **Tennisbälle** durchweg St. **38 ₰**

Ein Restbestand
lange Damen-Handschuhe
Durchweg Paar 40 u. **30 ₰**

Ein Restbestand
Damen-Ringelstrümpfe
Durchweg Paar **40 ₰**

Ein Restbestand
Gummigürtelbänder
zu einem Gürtel ausreichend
Durchweg Stück 75, **45 ₰**

Vogel-Markt

1000	Reisfinken	Stück 65 ₰
500	Tigerfinken	Stück 65 ₰
200	Mönchen	Stück 1.15
100	Senegalfinken	Stück 1.10
100	Zebrafinken	Stück 1.95
100	Zwergpapageien	Stück 1.10

Vogelbauer Stück 3, 2.65, 2.25, 1.75, 1.55, 1.05, 48 ₰
Froschhäuser Stück 1.85, 1.15, 85 ₰

Laubfrösche Stück **10 ₰**

Goldfische Stück **8 ₰**

Ein Restbestand
Damen-Sonnenschirme
Durchweg Stück **95 ₰**

Ein Restbestand
Damen-Sonnenschirme
Halbseide
Durchweg Stück 2.75, **1.75**

Ein Restbestand
Damen-Sonnenschirme
Reine Seide
einfarbig und Chiné-Muster
Durchweg Stück **3.95**

1. Beilage zu Nr. 197 der „Volkswacht".

Sonntag, den 23. August 1908.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 22. August.

Geschichtskalender.

23. August.

1813 Schlacht bei Großbeeren (Rettung Berlins).
1866 Friede zu Prag zwischen Oesterreich und Preußen.
1873 Kongreß in Eisenach.

24. August.

1572 Bartholomäusnacht (Pariser Bluthochzeit). Niedermetzelung zahlreicher Hugenottenfamilien.
1759 Der Dichter Major Ewald von Kleist erliegt seinen in der Schlacht bei Kunersdorf erhaltenen Wunden.
1868 Die Bühnenschriftstellerin Charlotte Birch-Pfeiffer in Berlin †.

Der blutige Aufruhr der Breslauer Zünfte.

In einer zu Ehren des kommende Woche in Breslau tagenden „IX. deutschen Handwerks- und Gewerbekammertag" verfertigten Festausgabe der Zeitschrift „Das Handwerk" wird versucht, aus dem Handwerkerleben vergangener Tage, wie es sich in Breslaus Mauern abgespielt hat, einige Bilder zu entrollen, und in kurzen Zügen die Taten der Handwerksmeister Alt-Breslaus anzudeuten, die zu dem blutigen Aufruhr der Zünfte und der schrecklichen Unterdrückung der Aufrührer zu Anfang des 15. Jahrhunderts geführt haben.

Die Stadt, so heißt es da, welche bald nach dem verheerenden Einfalle der Mongolen im Jahre 1241 neu gegründet wurde, trug von Anfang an alle Merkmale einer zu Macht und Ansehen bestimmten Handelsstadt an sich. Die eigentümliche Lage Breslaus, an einem großen Strome, mitten im flachen Lande, unmittelbar als äußerster Vorposten des Deutschtums an den Toren der slawischen Welt, lud förmlich zum Handelsbetriebe ein. So alt wie die Stadt selber sind denn auch die Handelsbeziehungen Breslaus, namentlich mit dem slawischen Südosten und ganz besonders mit Krakau. Von vornherein also waren die Breslauer Kaufleute in der Stadt das wichtigste und ausschlaggebende Element. Der Handel aber konzentrierte sich allgemach in der Hand einiger weniger Familien, die zu großem Reichtum gelangten, und damit naturgemäß je länger um so mehr das Uebergewicht im Stadtregiment und in der Bürgerschaft erhielten.

Die eigentümliche Verfassung der Stadt kam dem Bestreben der reichen Kaufmannsfamilien, der „Geschlechter", sich und ihrem Anhange das Regiment in der Stadt zu sichern, bedeutend entgegen. Im Jahre 1261 wurde die Stadt mit Magdeburger Recht beliehen. Wie in allen Städten, welche zur sogenannten Magdeburgischen Stadtrechtsfamilie gehörten, wurden in Breslau zunächst auf ein Jahr Ratsmannen gewählt, deren Zahl schwankte, um schließlich im Lauf der Jahrhunderte endgiltig auf acht festgesetzt zu werden. Diese Ratsmannen oder Konsuln wählten nach Ablauf ihres Amtsjahres selbst ihre Nachfolger. Da es neben den Ratsmannen noch die sogenannte Schöffenbank gab, zu der die Beisitzer des Stadtgerichts gehörten, und da auch diese Schöffen, elf an der Zahl, das Recht besaßen, ihre eigenen Nachfolger zu ernennen, so bildete sich binnen kurzem der Brauch heraus, daß Ratsmannen und Schöffen am Schlusse eines Amtsjahres einfach ihre Plätze wechselten. Auf diese Weise wurde zwar ohne Zweifel eine gewisse Stetigkeit der Stadtregierung erzeugt: auf der anderen Seite aber bot eine solche Verfassung dem herrschenden Patriziat die denkbar bequemste Handhabe, seine Vormachtstellung zu erhalten und rücksichtslos auszubeuten.

Bald aber entwickelte sich in Breslau ein zahlreicher, tüchtiger und selbstbewußter Handwerkerstand, der redlich sein Teil zum Aufblühen der Stadt beitrug, dessen Interessen durchaus nicht immer mit denen der Kaufmannschaft übereinstimmten, und der naturgemäß mit dieser Ordnung der Dinge unzufrieden war. Schon um das Jahr 1300 gab es in Breslau nicht weniger als 28 verschiedene Gewerbe, welche größtenteils in wohlgeleiteten, auf die Zahl und den Reichtum ihrer Mitglieder trotzig pochenden Innungen und Zünften vereinigt waren. Der Keim zu Verfassungs- und Klassenkämpfen lag in der Stadtverfassung selbst, die, auf kaufmännische Verhältnisse zugeschnitten, die oligarchische Vorherrschaft der Stadtgeschlechter begründete und den Lebensinteressen des demokratisch gerichteten Handwerkers nicht gerecht zu werden vermochte.

Während also die letzten Gründe der Zwietracht und des Bürgerkrieges in den Mängeln der Organisation des Gemeinwesens beruhten, sorgten Uebermut und politische Kurzsichtigkeit der herrschenden Geschlechter dafür, die Unzufriedenheit der Handwerker wach zu halten. (Schade, daß die Handwerker von heute dieselben Ursachen für die modernen Arbeiter so offenäugig verkennen! Nur wo es ihnen selbst an die Nieren geht, spüren sie die politische Kurzsichtigkeit der herrschenden Klassen! Red. d. V.) Von alters her führten die Breslauer Tuchmacher darüber Beschwerde, daß ihnen das Recht des „Tuchausschnitts", d. h. die Befugnis, Tuche in kleineren Stücken zu verkaufen, zugunsten des städtischen Patriziates verwehrt sei, dessen Mitglieder vorwiegend reiche Tuchkaufleute waren, die in den „Tuchkammern" am Ringe, dort, wo heute die Elisabethstraße steht, ihre Geschäfte inne hatten. Schon damals scheint man ferner jede Brot- und Fleischteuerung den Bäckern und Fleischern auf das Kerbholz geschrieben zu haben. Wenigstens läßt sich nur so erklären, daß schon 1327 auf Veranlassung der herrschenden Geschlechter ein freier Brotmarkt an einem Tage der Woche eingeführt wurde, zu dem die Landbäcker aus der Umgegend Breslaus freien Zutritt hatten. Bald folgte ein weiterer freier Brotmarkt, 1384 ein ebensolcher Fleischmarkt; selbstverständlich waren die mächtigen Innungen der Bäcker und Fleischer mit einem derartigen Verfahren wenig einverstanden. Nur geringen Trost konnte es den mißvergnügten Handwerkern gewähren, daß es ab und zu einigen reich gewordenen Mitgliedern ihrer Zünfte gelang, in den Kreis der ratsfähigen Familien aufgenommen zu werden, zumal da diese zum Patriziat übertretenden Handwerker regelmäßig mit vollen Segeln im patrizischen Fahrwasser schwammen und nicht selten zu den bestgehaßten Männern der herrschenden Klasse gehörten, wie z. B. die reichen Familien der Hartlieb, Dompnik oder Dominik, Rothe u. a.

Schon früh kam es daher in unserer Vaterstadt zu bewaffneten Aufständen der Zünfte. Bereits im Jahre 1288 gelang es den Handwerkern, den ersten Zunftgenossen, den Mälzer Elfrid, auf die Schöffenbank zu bringen, dem 1289 der Kürschner Burkhard an die Seite trat. 1295 gelangt der Gerber Gebhard als erster Handwerker in den Rat. Als aber etwa vom Jahre 1304 ein Umschwung zu Gunsten des Patriziats eintrat und von da ab die Vertreter der Zünfte wieder aus den städtischen Kollegien verschwanden, entstand 1314 am „Aschtage", dem Aschermittwoch, an welchem altem Brauche gemäß die Breslauer Ratsmannen gewählt wurden, der erste Aufstand der Zünfte, dem im Jahre 1333 ein bewaffneter Aufruhr der Tuchmacher-Innungen folgte. Noch einmal aber gelang es den herrschenden Geschlechtern, mit blutiger Strenge den Frieden wieder herzustellen; eine Anzahl von Tuchmachermeistern wurde hingerichtet und die drohende Revolution um ein halbes Jahrhundert zurückgehalten — ohne daß jedoch die leitenden Männer die Zeichen der Zeit, die tiefe, in den Massen gärende Unzufriedenheit zu deuten verstanden hätten. (So wie heute die Handwerker die Unzufriedenheit der Arbeitermassen nicht zu deuten verstehen! Red. d. V.)

Der neue König Wenzel (gegen 1400 schloß sich Breslau und Schlesien an Böhmen an) versuchte wohl anfangs dem Beispiele seines großen Vaters zu folgen; allein sein Leichtsinn, seine Jugend und vor allem seine ungezügelte Leidenschaft brachten ihn bald auf andere Bahnen. Unerhörte Abgaben, Steuern und Erpressungen des Königs ruinierten die Finanzen der Stadt; Fehden und Unruhen aller Art lähmten Handel und Gewerbefleiß, und die politischen Verhältnisse waren so ungünstig als nur möglich. Das böse Beispiel des Königs, der die Kirche gerade in Breslau in der gröblichsten Weise vergewaltigte, der sich grundsatzlos bald auf diese und bald auf jene Seite neigte, untergrub die Achtung vor der Autorität der Staatsgewalten, und hell loderte in Breslau der alte Haß der Zünfte gegen die herrschenden Geschlechter empor. Da schlossen am 21. September des Jahres 1389 sämtliche Breslauer Innungen, 30 an der Zahl, ein Schutz- und Trutzbündnis gegen den Rat und betraten damit, obwohl sie äußerst vorsichtig den Wortlaut des Vertrages abfaßten, offen den Weg der Revolution. Fast 30 Jahre lang haben die aus diesem Schritte folgenden Unruhen die Stadt erschüttert; nach dem Vorspiel des Jahres 1406, in welchem die Innungen den ersten Sturm auf das Rathaus unternahmen, folgte die blutige Tragödie des schwärzesten Jahres der Geschichte Breslaus, der Bürgerkrieg von 1418.

Zweifellos ist die Revolution von 1418 das Erzeugnis einer planmäßigen Verschwörung, an der vielleicht einige mißvergnügte Kaufmannsfamilien im Geheimen Anteil hatten. Am 17. Juli — es war an einem Sonntage — traten die Abgesandten der aufrührerischen Gewerke zu einer letzten Besprechung in der Kirche von St. Klemens zusammen, welche sich etwa an der Stelle des heutigen Augustaplatzes, dicht an der Oder, erhob. Schon die Wahl dieses Ortes, mitten im Bezirk der neustädtischen Tuchmacher-Innung, beweist, daß die Tuchmacher vermutlich die Führer des Aufstandes waren; neben ihnen standen in erster Linie die Fleischer. Der folgende Montag, der Tag St. Arnulfi, wurde zum Losschlagen bestimmt: der 18. Juli 1418 sollte einer der blutigsten Tage in der Geschichte Breslaus werden.

Ahnungslos versammelten sich in der Morgenfrühe, nach der Sitte der Zeit schon in den ersten Stunden des Tages, die Ratsmannen und Schöffen der Stadt zur gewohnten Sitzung im Rathause. An der Spitze des Rates stand in jenem Jahre Czacho von Gobyn oder Guben; unter den Ratsmannen saß ein Krämer und ein Kretschmer, unter den Schöffen ein Mälzer und ein Tuchmacher. Es läßt sich also nicht mehr genau sagen, warum gerade diesmal Rat und Schöffenbank den besonderen Unwillen der Zünfte erregt hatten. (Man merkt hier deutlich, wie man die ökonomischen Ursachen jener Revolution offensichtlich verkennt. Red. d. V.) Vermutlich mußten sie, wie es in stürmischen Zeiten zu sein pflegt, für die Sünden ihrer Vorgänger büßen. In aller Frühe des Tages, etwa gegen 6 Uhr, ertönte von St. Mauritius herüber das Hörnerblasen, das den bereitstehenden Zünften das Zeichen zum Beginn des Aufruhres gab. Urplötzlich wälzten sich von allen Seiten durch die engen Straßen der Stadt hindurch bewaffnete Scharen nach dem Rathause. Hunderte und vielleicht tausende von wohlgerüsteten Männern — hatten doch bereits 1333 die Tuchmacher allein an 900 Gewaffnete aufgebracht! — allen voran die Fleischer und Tuchmacher, zogen nach dem Ringe: die Revolution der Zünfte hatte begonnen, ohne daß die entsetzten Patrizier nur eine Ahnung von dem drohenden Verderben gehabt hätten. Nicht umsonst befahl die Satzung der Tuchmacher-Innung, daß der Berufsgenosse nur mit gewaffneter Hand Meister werden durfte; die Handwerksmeister jener Tage verstanden auch das Schwert vortrefflich zu führen, und der seit Jahrhunderten aufgespeicherte Groll machte sich rasend Luft. Als die tobende Menge vor dem Rathause erschien, stürzten die entsetzten Ratsmannen und Schöffen nach dem oberen Stockwerke, dem heutigen Fürstensaale, der damals als Ratskapelle diente, und verrammelten den Zugang. Den wuchtigen Axthieben der Verfolger hielten aber die Tore nicht stand. Von einem Versteck zum anderen flohen die Entsetzten; Johannes Megerlin, ein Ratsmann des vorigen Jahres, flüchtete in Todesangst auf den noch unfertigen Turm. Aber die Verfolger waren ihm auf den Fersen; trotz seiner flehenden Bitten ergriff ihn der Schuster Georg Radeburg und schleuderte ihn vom Turm hinab mitten in die Spieße seiner Zunftgenossen.

Kunst, Wissenschaft und Technik.

Aus der Kinderzeit der Luftschiffahrt. Eine recht zeitgemäße Ausgrabung bringt der „Gil Blas" mit dem Wiederabdruck einer Wiener Korrespondenz des „Journal de Liege", das seinen Lesern gerade vor hundert Jahren folgende Sensationsnachricht bescherte: „Gestern Nachmittag hat der Artist Degen in Wien einen neuen Versuch mit seiner Flugmaschine unternommen. Er trug zu seinem blauen Anzug rote Flügel, die ihm das Ansehen eines Papageis gaben. Er stieg zunächst im rechten Winkel vom Boden 6 Klafter (ca. 36 Fuß) in die Höhe, ließ sich dann herab, warf einen Teil des Ballasts, den er mitgenommen, aus, erhob sich aufs neue 20 Klaftern (120 Fuß) in die Höhe und flog in verschiedenen Richtungen angesichts der verwunderten Zuschauermenge, die er grüßte, indem er mit den Flügeln schlug und die Bewegungen der Vögel nachahmte. Er kam dann wieder zur Erde, entledigte sich seines Ballasts und erhob sich aufs neue zu einer unerhörten Höhe, wo er sich lange hielt und in verschiedenen Richtungen herumflog, so daß man einen Adler zu sehen vermeinte. Um zu beweisen, wie leicht und sicher er steuerte, wählte er einen Ort zum Abstieg, wo viel Bäume, Pferde und Wagen standen. Kaum am Boden angelangt, wurde er von der Menschenmenge umringt, die ihm begeistert zujubelte und im Triumph nach Hause trug. Er hatte sich diesmal zur Unterstützung des Fluges noch eines kleinen Ballons bedient, auf den er in der Folge indessen verzichten zu können hofft." Die Sache klingt so ungeheuerlich, daß dem rückschauenden Blick dieser papageienähnliche Artist schier als Ente erscheint, die der Wiener Korrespondent besagten Journals vor hundert Jahren zum Ergötzen der wißbegierigen Leser hat auffliegen lassen.

Die erste ständige Luftschiff-Verbindung. Wenn man amerikanischen Nachrichten Glauben schenken darf, so wird Kapitän Thomas Baldwin in kurzer Zeit zwischen New York und Philadelphia eine ständige Luftschiff-Verbindung herstellen. Die Gliddon Airship Company hat nämlich mit Kapitän Baldwin einen Vertrag abgeschlossen, eine Anzahl lenkbarer Luftschiffe nach halbstarrem System und mit vulkanisierten Seidenballonhüllen zu konstruieren. Die Luftschiffe müssen 50 bis 65 Meter lang sein, und sollen 30 Passagiere tragen können. Kapitän Baldwin hat jetzt einen Unterrichtskurs für Armeeoffiziere eröffnet und instruiert sie in der Steuerung lenkbarer Luftschiffe. In vierzehn Tagen wird er mit der Konstruktion der Luftschiffe für die Philadelphia-New Yorker-Linie beginnen.

Aus aller Welt.

Der Tod in den Bergen. Jeder Tag bringt neue Kunde von Todesstürzen in den Bergen. In der Nähe der Lengeralphütte in Lungau ist beim Edelweißsuchen ein Tourist namens Müller aus Steiermark tödlich abgestürzt. — In einem Abgrund bei Cavedine ist der Arbeiter Peterlini tödlich verunglückt. — In der Nähe von Lavarone ist eine 45jährige Frau beim Grasschneiden über einen etwa 20 Meter hohen Felsen abgestürzt und tot aufgefunden worden. — Am Fuße des Bettelwurf ist ein Tourist beim Aufstieg auf die Bettelwurfspitze durch Ausbrechen von Gestein abgestürzt. Er hat sich mehrfache schwere Verletzungen zugezogen. — Von der Fünffingerspitze in der Langkofergruppe stürzte ein Duisburger Tourist ab. Er wurde so schwer verletzt, daß er bald starb. — Im Allgäu ist der Bankdirektor Dr. Hermannsdörfer aus Mannheim vom Nebelhorn abgestürzt.

Zur Grubenkatastrophe in England. Die Rettungsaktion in der verschütteten Kohlgrube von Wigan hat man nun gänzlich aufgeben müssen. Es ist beabsichtigt, den Schacht, in welchem die Explosion erfolgte, unter Wasser zu setzen, um das Feuer zu löschen.

Sprung von der Heringsdorfer Bismarck-Warte. Eine Tragödie aus unbekannten Motiven hat sich gestern in Heringsdorf abgespielt. Ein Privat-Telegramm aus Heringsdorf meldet: In einer kleinen Villa in der Delbrückstraße wohnte seit einiger Zeit ein Ehepaar, das erst eine Woche verheiratet war. Es war in der Kurliste als Professor Stiller aus Budapest nebst Frau eingetragen. Die Frau war erst 21 Jahre alt und viel jünger als ihr Gatte. Gestern früh entfernte sie sich allein aus ihrer Wohnung und bestieg die Bismarck-Warte, die weit über dem Wald auf dem Hügel emporragt. Anscheinend in einem Anfall von nervöser Schwermut stürzte sich die junge Dame gegen 9 Uhr von der Bismarck-Warte herab. Sie war sofort tot. Die Behörde verweigert jede Auskunft.

Ein raffinierter Hoteldiebstahl wird aus Stuttgart gemeldet. Einem in einem dortigen großen Hotel abgestiegenen Fremden wurden während der Nachtzeit aus seinem Logierzimmer 16 Hundertfrancsscheine und 500 Mk. in deutschem Gelde gestohlen. Den Bestohlenen selbst fand man am Morgen bewußtlos in seinem Bett auf; erst mehrere Stunden später konnte er wieder zum Bewußtsein gebracht werden. Vermutlich ist er von dem Diebe durch Chloroform betäubt worden. Von dem Täter fehlt noch jede Spur; wahrscheinlich handelt es sich um einen internationalen Hoteldieb.

Die anonymen Briefe des Pastors. Seit sieben Tagen verhandelt bis jetzt die Strafkammer in Braunschweig gegen den Pastor Lang, der, wie berichtet, der Verleitung zum Meineide angeklagt ist. Wie ein Telegramm aus Braunschweig meldet, hat der Angeklagte in der vergangenen Nacht zwei Selbstmordversuche gemacht. Die Verhandlung konnte aber heut fortgesetzt werden.

Ein Pilgerzug verunglückt. Das „Wunder" von Lourdes hat einem Pilgerzug nicht gerade Glück gebracht. Aus Paris wird telegraphiert: In der Nähe von Beau ist ein Pilgerzug Paris—Lourdes mit einem Güterzug zusammengestoßen. Fünfzehn Personen wurden verletzt, darunter elf lebensgefährlich. Die Verwundeten wurden in das Hospital nach Beau gebracht.

Entgleisung eines Güterzuges. Aus Halberstadt wird amtlich gemeldet: Bei Ausfahrt des Güterzuges 9372 aus Bahnhof Hedersleben (Strecke Halberstadt — Aschersleben) am 20. August d. J., Abends gegen 9 Uhr, entgleisten sechs leere Güterwagen mitten im Zuge und sperrten beide Hauptgleise. Der Personenverkehr wurde durch Umleitung des D-Zuges 135 über Quedlinburg—Ballenstedt—Frose und durch Umsteigen der Reisenden bei den Personenzügen 551 und 554 aufrechterhalten; 1 Uhr 35 Minuten Nachts waren die Gleise wieder frei; der Verkehr wurde in vollem Umfange wieder aufgenommen. Personen wurden nicht verletzt. Der Materialschaden ist unerheblich, die Ursache des Unfalles ist noch nicht ermittelt.

54,000 Mark verloren und wiedergefunden. Auf dem Bahnsteig des Staatsbahnhofes in Nordhausen wurde in den Abendstunden von Bahnbeamten eine Brieftasche gefunden, die sofort dem Stationsvorsteher übergeben wurde. Dieser stellte alsbald fest, daß die Brieftasche neben einigen Wertpapieren eine Summe von 54.000 Mark in Tausendmarkscheinen enthielt. Der Verlierer, ein auswärtiger Bankbeamter, der inzwischen mit dem Schnellzuge in der Richtung nach Sangerhausen weitergereist war, wurde seinen Verlust erst unmittelbar nach seiner Ankunft in Sangerhausen gewahr; er verständigte die Station Nordhausen und war nicht wenig erfreut, als er durch den dortigen Stationsbeamten die Brieftasche mit dem wertvollen Inhalt bald darauf ausgestellt erhielt.

Verhaftung einer Falschmünzerbande. Die Chemnitzer Kriminalpolizei verhaftete, einem Telegramme zufolge, eine Falschmünzerbande von zwei Männern und einer Frau. Sie beschlagnahmte Gipsformen und Werkzeug zur Herstellung von falschen Markstücken. Weitere Verhaftungen stehen bevor.

Der tobsüchtige Polizeikommissar. In Frankfurt a. M. wurde heute früh, wie ein Telegramm von dort meldet, der Polizeikommissar Graffunder plötzlich tobsüchtig. Er verhaftete einen Schutzmann, „verurteilte" ihn zu 20 Jahren Zuchthaus und richtete an den Kaiser ein Telegramm, er habe alle Schutzleute des ganzen Reiches entlassen und zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurteilt. Der Kaiser möchte sich unter keinen Umständen dazu verstehen, die Schutzleute zu beamtigen.

Kirchenraub ... der entfesselte Grimm. Ohne Sinn und Verstand zerschlug, zerhieb, zerriß man alles, was man irgend vorfand: alte Pergamente der Piasten und Böhmenkönige, welche die Privilegien der Stadt bestätigten, kostbare Gewänder und Ehrengaben; andere erbrachen die Gefängnisse und ließen böse Schuldner, Verbrecher und Landflüchtige heraus. Alle Geister der Rache, des Blutdurstes und der Anarchie, tobten in der unglücklichen Stadt. Der Ratsmann Nicolaus Freyberg, der zur Zeit Bürgermeister war, die Schöffen Johann Sachse, Heinrich Smed und Johann Stille, sowie zwei frühere Konsuln, der Kretschmer Nicolaus Feißteling und der Mälzer Nicolaus Neumarkt, die beiden letzteren also selbst aus Handwerkerkreisen hervorgegangen, wurden ergriffen, unter die Staubsäule vor dem Rathause geschleppt und alsogleich mit einem kostbaren Schwerte, das Karl IV. der Stadt geschenkt hatte, und das soeben aus der erbrochenen Schatzkammer geraubt worden war, ohne Urteil und Recht enthauptet. Die Spuren der Axthiebe, mit denen die wütenden Aufrührer die Türen erbrachen, sind noch jetzt im Rathause zu sehen.

Zu Anfang des Jahres 1420 hielt der neue König einen glänzenden Reichstag zu Breslau ab, und bei dieser Gelegenheit ward den Aufrührern von 1418 der Prozeß gemacht. Mit Zins und Zinseszinsen wurden den Zünften ihre blutigen Taten vergolten; am 19. Februar 1420 wurde das Urteil gesprochen, und am 4. März rollten die Köpfe von einigen zwanzig Handwerkern in den Sand. Auch hier scheint die strafende Göttin der Gerechtigkeit nicht umsonst die Binde vor den Augen getragen zu haben, denn die Hauptschuldigen hatten sich längst aus dem Staube gemacht. Aber als mutige Männer, unerschütterlich bis zum letzten Augenblicke, sind die Verurteilten gestorben.

Damit war die Macht der Zünfte gebrochen. Der König beschnitt ihre Rechte derart, daß sie in Zukunft nur noch Verwaltungsorgane des Rates der Stadt waren, die von diesem Recht empfingen und seinen Weisungen gehorchten. Der 18. Juli aber hat in Breslau stets, bis zum Ende der Stadtverfassung im Jahre 1741, als Unglückstag gegolten. Niemals wurde an diesem Tage eine Ratssitzung abgehalten; die Klemenskirche wurde von allen gemieden und ist schon lange verfallen.

Sein Köpfchen zerbricht sich

um die Zukunft der Arbeiter-, namentlich der Gewerkschaftsbewegung, der freisinnige Partei-Sekretär Müller in der „Breslauer Zeitung" des Herrn Oehlke. Herr Müller ist von einer rührenden Fürsorge um die Gewerkschaften erfüllt und möchte lieber bei Petrus in der Hölle schmoren, als die Arbeiterbewegung in Gefahr sehen. Tag und Nacht zermartert er sein bajuvarisches Gehirn und sinnt und sinnt, wie man die Arbeiterbewegung wohl vor dem Sturz in den Abgrund, vor dem sie steht, bewahren könne.

So viel Liebe bewegt uns auf's tiefste. Wir können es deshalb dem freisinnigen Gehilfen des Herrn Oehlke nachfühlen, wie weh es ihm tut, daß unsere Gewerkschaftsbewegung so in „beispielloser Disziplinlosigkeit" dahinfault, daß unsere Gewerkschaftsbeamten nichts taugen, daß eine „Demoralisation" deshalb mehr und mehr sich ausbreitet, daß die Führer „mit ihren Leuten nicht fertig werden", daß der Gewerkschaftsbewegung „die Männer fehlen", daß die „Unteroffiziere" der Bewegung „bis ins Mark hinein faul" sind, daß man bei der Anstellung von Gewerkschaftsbeamten „auf geistige und moralische Qualifikation der Kandidaten keine Rücksicht" nimmt und daß infolge aller dieser Korruption die Arbeiter sich für „besonders begnadete Geister" halten, denen „der Kamm schwillt" und ihre Führer nicht genügen.

Wir haben soviel Sorge um uns bei Herrn Müller nicht voraussehen können und ihm deshalb zerknirscht abzubitten, daß wir ihn bisher für einen Gegner der Arbeiterbewegung gehalten haben. Daß er dabei sein Elaborat auf dem duftenden Miste des Oehlke wachsen läßt, verzeihen wir ihm gern und werden versuchen, Herrn Müller bei irgend einer Gewerkschaft als Ehrenmitglied zu empfehlen. Vielleicht gründet sich baldigst eine Gewerkschaft der Topfgucker in Breslau, sodaß wir unser Versprechen schnellstens einlösen können. Denn daß Herr Müller, trotz dieser überquellenden Liebe für die Arbeiterbewegung, ausgerechnet im Lager der Fischbeck, Kopsch, Wiemer und Oehlke agiert, dürfte ihm selbst eine Pein sein, aus der wir ihn zu erretten für ein Gebot der christlichen Nächstenliebe halten.

Im Ernst: Herrn Müllers Brille muß kaputt sein, daß er vermeintliche und vorhandene Fehler der Arbeiterbewegung, die er doch als Freisinnsmann kräftig bekämpft, mit dem Krückstock fühlt und dabei über die Korruption in seiner eigenen Partei stolpernd in den Graben fällt. Oder weiß er nicht, daß wir für unsere eigenen Krankheiten unseren alterprobten Hausarzt haben und Kurpfuscher und Quacksalber nicht benötigen?

Noch einmal die Schwindeleien der Reisse-Schweidnitzer Wach- und Schließ-Gesellschaft.

Wir haben bereits über eine Reihe von Prozessen vor dem Gewerbegericht berichtet, in denen die Massen von Angestellten der Schwindelgesellschaft auf Herausgabe der ihnen auf schwindelhafte Weise herausgelockten Kautionen oder wie es der „Direktor" der Gesellschaft nennt, „Geschäftsanteiler" klagten. Aber immer noch nehmen die Klagen kein Ende, fast in jeder Sitzung des Gewerbegerichts erscheinen einige Geprellte, die ihre Forderung eingeklagt haben wollen. Die Verträge mit den Angestellten sind gleichlautend, der Angestellte hat sich genau den Anordnungen des Direktors zu fügen, wenn er im geringsten davon abweicht, hat er die Entlassung und die Einbehaltung der ganzen Kaution zu gewärtigen. Läßt der Angestellte sich einfallen, aus der Gesellschaft auszutreten und in eine Konkurrenz-Gesellschaft überzutreten, so hat er eine Konventionalstrafe von 6000 Mark zu zahlen. In dieser Weise sind die Verträge angefertigt. Bei dem Termin ist der Direktor Sonneberger unvertreten, denn er befindet sich seit einigen Wochen in Untersuchungshaft. Nur in der Sitzung vom 21. d. M. hatte er einen Vertreter in der Person eines Beamten seines Rechtsanwaltes. Herr Sonneberger glaubt nämlich ganz in seinem Recht zu sein, wenn er dem Kläger den Geschäftsanteil von 1000 Mk. zu zahlen sich weigert. Der Fall ist so originell, daß wir ihn unseren Lesern nicht vorenthalten wollen. Der Kläger ist vor ungefähr zwei Jahren als Kontrolleur gegen ein Monatsgehalt von 90—100 Mk. angestellt worden. Er sollte 2000 Mk. als „Geschäftsanteil" hinterlegen, er zahlte jedoch vorläufig nur 1000 Mark. Sonneberger will den Mann am 6. September 19.. aus dreierlei Gründen entlassen haben. Einmal soll er dienstlicher Verpflichtung nicht nachgekommen sein, dann soll er die fällige zweite Hälfte des Geschäftsanteils von 1000 Mk. nicht gezahlt haben, und drittens sei er auch vertragsbrüchig geworden, denn er sei in die Beuthener Wach- und Schließgesellschaft eingetreten. Alle diese Verfehlungen rechtfertigten zum mindesten die Einbehaltung der Kaution. Insbesondere stützte sich Sonneberger auf den Passus im Vertrage, daß, wenn die zweite Hälfte des zu zahlenden Anteils nicht rechtzeitig gezahlt werde, die gezahlte erste Hälfte als Konventionalstrafe verfällt. Der amtlich gestellte Vertreter des Klägers wies auf die Ungesetzlichkeit des Vertrages hin, der in fast allen Punkten gegen die guten Sitten verstößt. Die Summen, die Sonneberger den Angestellten abgenommen, müssen von beträchtlicher Höhe sein. Er ist in der raffiniertesten Weise vorgegangen und hat leider gar zu vertrauensselige Opfer gefunden. In Neisse und Schweidnitz hat die Gesellschaft aufgehört zu existieren, nur in Brieg soll sie noch bestehen. Am 17. September cr. steht vor der hiesigen Strafkammer in Sachen Sonneberger Termin an. Die Verhandlung wird 2 Tage in Anspruch nehmen.

Wann muß der Prinzipal freie Zeit zur Erlangung neuer Stellung gewähren?

Diese wichtige Frage wurde jüngst vor dem Gewerbegericht in Chemnitz entschieden.

Ein Kutscher, der gegen 22 Mark Wochenlohn und mit achttägiger Kündigung angestellt war, verlangte von seinem Prinzipal nach Ausspruch der Kündigung eine angemessene Zeit zum Aufsuchen anderer Arbeit, und zwar von früh 9 Uhr ab. Der Prinzipal hatte aber diese freie Zeit zwischen 6—8 Uhr Abends gelegt und dem Kutscher angesagt, daß er sofort entlassen werde, wenn er sich seinen Anordnungen nicht füge. Erst eine Woche nach dem Austritt erlangte der Kutscher neue Stellung. Er beanspruchte von dem früheren Prinzipal nun im Wege der Klage Zahlung des Wochenlohns von 22 Mk., indem er sich auf den § 629 des Bürgerlichen Gesetzbuches stützte. Dieser Paragraph hat folgenden Wortlaut:

> Nach der Kündigung eines dauernden Dienstverhältnisses hat der Dienstberechtigte dem Verpflichteten auf Verlangen angemessene Zeit zum Aufsuchen eines anderen Dienstverhältnisses zu gewähren.

Das Gewerbegericht hat die Klage des Kutschers abgewiesen, und zwar mit nachstehender Begründung: Zwar ist der Arbeitgeber nach dem oben wiedergegebenen § 629 des Bürgerlichen Gesetzbuches verpflichtet, dem Angestellten auf Verlangen eine angemessene Zeit zum Aufsuchen eines neuen Dienstverhältnisses zu gewähren, jedoch steht das Recht der Zeitbestimmung, wann der fragliche Urlaub zu gewähren ist, nicht dem Arbeiter zu, sondern ist nach beliebigem Ermessen zu beurteilen. In vorliegendem Falle war dem Kutscher durch den Arbeitsnachweis hinreichende Gelegenheit gegeben, sich nach neuer Beschäftigung umzusehen. Der Arbeitsnachweis ist bis 7 Uhr geöffnet. Die von dem Prinzipal freigegebene Zeit von 6—8 Uhr Abends genügte also vollkommen, den Arbeitsnachweis aufzusuchen. Der Kutscher ist nur einmal zwischen 6 bis 8 Uhr Abends nach Arbeit gegangen und dann hat er weitere Schritte zur Erlangung einer Stellung nicht mehr getan. Er hat also durch sein eigenes Verschulden die ihm gebotene Gelegenheit zur Verschaffung anderer Arbeit unbenützt gelassen. Ob dem Kutscher die Errichtung des Arbeitsnachweises überhaupt bekannt war, ist gleichgiltig, da eine Unkenntnis jedenfalls nicht dem Prinzipal zur Last gelegt werden kann. Von Wichtigkeit ist schließlich auch die Erklärung des Prinzipals, daß er seinen Betrieb einfach nicht mehr ordnungsmäßig durchführen könnte, wenn er verpflichtet sein sollte, dem einen oder anderen Kutscher acht Tage lang regelmäßig von 9—12 Uhr freizugeben.

Eine derartige Schädigung des Prinzipals würde nach den Ausführungen des Gerichts auch gar nicht zu dem entgegenstehenden Interesse des Kutschers, im vorliegenden Falle auch in keinem Verhältnisse, stehen.

*** „Witzige" Zünftler** leisten sich in der Breslauer Zeitschrift „Das Handwerk" folgenden humoristisch sein sollenden Erguß:

> „Auch die Herren Lehrjungens organisieren sich. Die „Tägliche Rundschau" weiß zu berichten, daß die Herren eine „Lehrlingsschutzkommission" begründet und in Delmenhorst Flugblätter verteilt haben, die unter anderem auch „Mindestforderungen" enthalten.
>
> ... Die „Mindestforderungen" lauten: „Verkürzung der Arbeitszeit. Für unsere Arbeit einen entsprechenden Lohn. Gute Behandlung vom Meister, seiner Frau und den Gesellen. Gute Kost und Logis. In unserem Gewerbe tüchtig ausgebildet zu werden, und darum eine kurze Lehrzeit, und nicht zu Arbeiten gebraucht zu werden, welche mit unserem Gewerbe nichts zu tun haben. Innehaltung der vom Gesetzgeber erlassenen Schutzbestimmungen usw.
>
> Leider wird in dem angezogenen Blatte nicht mitgeteilt, wie es die Herren Jungens für ihre Person mit dem aktiven und passiven Wahlrecht zum Reichstag handhaben wollen."

Dazu schreibt uns ein fünfzehnjähriger Lehrling, der zur Zeit den Kursus für Schwachbefähigte durchmacht:

„Die Antwort auf die letzte Frage ist doch nicht allzuschwer: Wir „Herren Jungens" kennen zwar nicht ganz die abgrundtiefe Bornierheit so vieler Zünftler, aber wir kennen das Programm unserer Arbeiterpartei, und da steht deutlich drin, daß wir das Wahlrecht erst vom 20. Jahre ab fordern. So gut wie ich, hätte das die Redaktion des Zünftlerblattes eigentlich auch wissen können. Im übrigen verstehe ich nicht, weshalb sich die Krauter trotz dieser Unarten der „Herren Jungens" so nach uns reißen und sich alljährlich um Ostern um einen von uns die Beine halb wegrennen. Es gilt wohl auch für die Zünftler das variierte Wort: „Ein echter Krauter kann keinen Lehrling leiden, doch seine Arbeit nimmt er gern", getreu dem: „Ein echter Deutscher kann keinen Franzmann leiden, doch seine Weine trinkt er gern".

Soweit die Antwort des Schwachbefähigten. Einer der vielen intelligenteren Breslauer Lehrlinge hätte sie wohl noch etwas saftiger ausfallen lassen.

*** Die Kohlen noch mehr verteuert!** Das Handelsbureau der Kgl. Bergwerksdirektion Zabrze veröffentlicht die ab 1. September geltenden Tagespreise der fiskalischen Steinkohlen-Bergwerke. Wie gemeldet, haben die Preise für die groben Sortimente wieder einen Winteraufschlag um 50 Pfennig pro Tonne erfahren, während die Preise für Industriekohlen unverändert, wie am 1. April d. J. festgesetzt, geblieben sind. Die Hoffnung, daß die Preise für Kokskohlen eine Ermäßigung erfahren werden, hat sich nicht erfüllt. Bei der Beratung der Frage, ob die Eisenindustrie Vorteile von einer Ermäßigung der Kokskohlenpreise hätte, hat man sich schließlich doch der Ansicht der rheinisch-westfälischen Kohlenindustrie angeschlossen, daß die Festhaltung der Kohlenpreise zurzeit noch der „einzige Halt der Konjunktur" sei!

*** Ueble Schulgewohnheiten.** Es ist eine alte Sitte, daß die Lehrpersonen hier und da die älteren oder fortgeschrittenen Schüler mit der Beaufsichtigung der Klasse beauftragen. Ob diese Sitte im Interesse von Schüler und Lehrer liegt, wollen wir hier nicht untersuchen. Wir wollen vielmehr auf einen anderen Fall aufmerksam machen, der ganz entschieden zu verwerfen ist. In der evangelischen Mädchenschule am Sauerbrunnen beauftragt, die Lehrerin einer unteren Klasse, einige Schülerinnen mit dem Einsammeln der Aufgabenhefte. Das geschieht am Ende der Unterrichtspausen. Zugleich haben aber auch die kleinen Einsammlerinnen den Auftrag, nur die Hefte der Lehrerin vorzulegen, die nach Ansicht der Kinder keine genügenden Aufgaben enthalten. Dabei sollen sich dann ganz unliebsame Szenen abspielen. Einzelne Kinder bitten mit Tränen in den Augen, ihre Hefte nicht abzugeben. Je nach Neigung und Freundschaft willfahren, oder lehnen die kleinen Beamtinnen dann die Bitten der Aengstlichen ab. Wir geben zu, daß eine Klassenfrequenz von über 60 Schülerinnen für die Lehrerin eine übermäßige Arbeitsanstrengung erfordert, aber es ist doppelt gefährlich eine Erleichterung zu schaffen, die für Lehrerin und Schülerinnen eine Unmasse von Unannehmlichkeiten in sich birgt, die geeignet ist, überaus viel böses Blut zu schaffen. Sollten sich solche Gewohnheiten in dieser oder anderen Klassen wirklich so eingebürgert haben, dann ist es unbedingt nötig Abhilfe zu schaffen. In die kleine Schar der Schülerinnen wird ganz überflüssig ein Geist der Mißgunst gepflanzt und die Lehrerin verscherzt sich dabei das für sie unentbehrliche Zutrauen ihrer Pfleglinge. Das bedeutet aber für den Erzieher Aerger und vermehrte Unlust bei dem ohnehin schweren Beruf als Lehrer. Die Beteiligten werden infolgedessen unsere wohlgemeinte Besprechung richtig auffassen und im Interesse einer ersprießlichen Erziehungsarbeit unserem Wunsche zustimmen, — eine unglückliche Gewohnheit je eher je besser fallen zu lassen.

*** Uneheliche Schulkinder.** Mehrfach sind Versuche gemacht worden, uneheliche Kinder als minderwertig hinzustellen, obwohl es von jeher an Widerspruch gegen diese Annahme nicht gefehlt hat. In der letzten Nummer der Zeitung für Kinderforschung wird auf Grund einer genaueren Untersuchung, die in der Stadt Plauen vorgenommen worden ist, wenigstens in einer beschränkten Umfrage nachgewiesen, daß von Minderwertigkeit und mangelhafter Anlage bei außerehelichen Kindern keine Rede sein kann. Die erwähnte Untersuchung erstreckte sich auf 14.184 Schulkinder der Stadt Plauen. Darunter waren 559 unehelich geboren oder 4 Prozent. Bezüglich der Begabung wurden mit sehr gut und gut zensiert 219 Kinder oder 39 Proz., mit genügend 333 Kinder oder 59 Prozent, und darunter nur 1 Proz. Nach ihrem Fleiße erhielten die Note 1 und 1b 379 Kinder oder 68 Proz., während nur 180 Kinder oder 32 Prozent schlechter zensiert wurden. Nach dem sittlichen Verhalten bekamen die Note 1 und 1b 544 Kinder oder 97 Proz., nur 15 Kinder oder 3 Proz. darunter. Als körperlich vernachlässigt wurden nur 28 oder 5 Proz., als kränklich 61 Kinder oder 10 Proz. angeführt. Zum Schluß sagt die erwähnte Zeitschrift: „Das bedeutet nichts anderes, als daß Plauens uneheliche Schulkinder in Begabung, Fleiß und sittlichem Verhalten über dem Durchschnitt stehen, zum großen Teil aber körperlich kräftiger und gesünder sind als eheliche Schulkinder. Und was für Plauen richtig, ist sicherlich für Breslau und anderswo nicht falsch.

*** Achtung, Zimmerer!** Da infolge des wirtschaftlichen Niederganges das Baugewerbe in Breslau schwer zu leiden hat, ist ein nicht unerheblicher Teil der hiesigen Kameraden zur Arbeitslosigkeit verdammt. Man kann es darum sehr wohl verstehen, wenn viele dieser Kameraden mit ihren Beiträgen in ihrer Organisation rückständig sind. Mehrere dieser Kameraden sind nun schon an die Zahlstellenleitung herangetreten, um alles nachzuzahlen, doch konnte diesem Wunsche nicht Rechnung getragen werden, da dieses gegen das Statut verstoßen hätte; doch unterbreitete die Leitung die Angelegenheit dem Zentralvorstand und dieser hat sich, den augenblicklichen Verhältnissen hier am Orte anpassend, damit einverstanden erklärt, daß diejenigen Kameraden, welche seit Ende April dieses Jahres mit ihren Beiträgen im Rückstande sind, nachzahlen dürfen, doch muß dieses bis spätestens den 30. September dieses Jahres geschehen sein. Dasselbe gilt auch für die Kameraden, die infolge des diesjährigen Tarifabschlusses unüberlegt oder voreilig ihren Austritt erklärt haben.

Sonnabend, den 19. September, findet das 25. Stiftungsfest unserer Zahlstelle statt. Da es sich in diesem Jahr zugleich um das 25 jährige Bestehen unserer Zahlstelle handelt, hat die letzte Mitgliederversammlung beschlossen, die Feier in geeigneter Weise zu begehen, sodaß bei einem Eintrittsgeld von 50 Pfennig (Herr inkl. Dame) jeder auf seine Rechnung kommen durfte.

Das Verbandsbureau unserer Zahlstelle befindet sich im Gewerkschaftshause, Margaretenstraße 17, parterre, und sind die Bureaustunden, bis auf weiteres, auf Vormittag von 10 bis 11, Nachmittag von 3 bis 4 Uhr an Wochentagen festgesetzt.

Die Lokalverwaltung.

*** Achtung, Transportarbeiter!** Zusammenkunft der Kollegen der Landbezirke 45 und 46 Sonntag, den 23. August, Vormittags 10 Uhr, im Lokale des Herrn Bopasch in Schmiedefeld. Da die Frage des Boykotts erledigt werden muß, ist es Pflicht eines jeden einzelnen Kollegen, zu erscheinen. Mitgliedsbücher sind mitzubringen.

Die Ortsverwaltung.

*** Fehlende Baubuden.** Auch für die 16 Arbeiter der Firma Jeserich, die in der Markthalle an der Gartenstraße die Asphaltarbeiten verrichten, ist, wie uns mitgeteilt wird, keine Baubude vorhanden, nur für ein paar Vorarbeiter ist durch einen kleinen Raum gesorgt. Die genannte Firma hat also noch viel nachzuholen, wenn sie die Verpflichtungen gegen ihre Arbeiter voll erfüllen will.

*** Schläj'scher Oabend.** Wir machen darauf aufmerksam, daß der Rezitationsabend im Gewerkschaftshause am Sonntag, den 30. August, lediglich mit Gedichten und Humoresken in schlesischer Mundart ausgefüllt wird. Die Bedeutung der Künstlerin aber bietet eine Gewähr dafür, daß auch die Nicht-Schlesier den eigenartigen Reiz dieser Dialektdichtungen voll und ganz genießen werden. Programme sind zum Preise von 10 Pf. an den bekannten Stellen zu haben.

*** Die Hundstage** sind nunmehr zu Ende. Sie haben am 23. Juli begonnen, mithin gerade einen Monat gewährt. Die Hundstagsperiode hat ihren Namen vom Sirius oder „Hundsstern", der um diese Zeit frühmorgens vor der Sonne aufgeht. Ihrem sonstigen Rufe haben die Hundstage in diesem Jahre nicht besondere Ehre gemacht. Die Nachrede, er friere selbst in den Hundstagen, würde heuer kaum jemand als besondere Schande betrachtet haben, denn gefroren haben alle gelegentlich, ganz gleich, ob unter schattigen Bäumen von Breslauer Restaurationsgärten, oder auf dem Kamme des Riesengebirges, wo ja diesmal während der Hundstage sogar Schnee gefallen ist. Vielleicht wird uns nach solchen ganz aus der Art gefallenen Hundstagen ein recht langer sonniger Herbst beschert.

*** Gegen das übermäßige Sprengen der Asphalt- und Steinpflasterstraßen** beschloß der Droschkenbesitzerverein für Breslau und Umgegend in seiner am Freitag Abend abgehaltenen Monatsversammlung an das Magistratskollegium eine diesbezügliche Eingabe zu richten, und dabei hervorzuheben, daß die Straßen wohl in feuchtem aber sauberem Zustande erhalten bleiben, und das neue Kieferholzpflaster mit Kies bestreut werden möge, um durch diese Maßnahmen die beteiligten Kreise vor materiellen Schäden zu bewahren.

*** Fort mit den Obstfrauen vom Ringe!** So ruft die Markthallen-Verwaltung aus, wenn sich folgende Blättermeldung bestätigt: „Die sogenannten „Nachmittagsverkaufsstellen" sollen verschwinden. Ihnen droht die Gefahr, daß sie nach der Eröffnung der Markthallen sämtlich aufgehoben werden. Es handelt sich hier um die bekannten Niederlassungen der Obstfrauen (auch der Gemüsefrauen) am Ring und andern Marktplätzen, an denen das Privilegium für den Verkauf am Nachmittag haftet. Daß durch diese Maßregel weder die Buden noch die Nischen noch sonstige Verkaufsstellen gefährdet sind, die sich in Pachtung befinden, ist selbstverständlich; sie richtet sich nur lediglich gegen die Obst- und Gemüsestellen an den öffentlichen Plätzen."

Dreimal je 100 Mark Geldstrafe

erhielten vom Friedländer Schöffengericht am Freitag die Redakteure Genossen Wolff und Feldmann von der „Volkswacht“ bezw. „Proletarier“ zudiktiert. Wolff soll zwei Fabrikanten, Feldmann einen durch Abdruck eines Artikels beleidigt haben. Das Schöffengericht glaubte alle drei „Beleidigungen“ mit je 100 Mark Geldstrafe sühnen zu müssen.

---

† **Neue Straßenkehr-Maschine.** Die hiesige städtische Marstall-Verwaltung macht seit einiger Zeit Versuche mit einer neuen Straßenkehr-Maschine, die ihr zu diesem Zwecke von einer Dresdener Maschinenbauanstalt überlassen worden ist. Diese Maschine hat sich bei den vielfach angestellten Proben vorzüglich bewährt. Man weiß ja, daß die bisher in Gebrauch befindlichen Maschinen einmal fürchterliches Geräusch verursachten, trotz der vorherigen Besprengung der Straße gewaltig Staub aufwirbelten und sehr schwer zu handhaben waren. Alle diese Uebelstände fallen bei der neuen Kehrmaschine fort, da sie auf Federn ruht, ist ihr Gang leicht und geräuschlos; infolge Verlegung der Brause, welche vorher die Straße besprengt, vor die Vorderräder ist deren Entfernung von der Bürstenwalze eine viel größere, und da bei dieser Maschine statt der bisherigen Rohrbrause eine Siebbrause in Anwendung kommt, welche einen feineren Wasserstrahl und im Bogen geworfen auf die Straße gelangen läßt, so ist das Einziehen des Wassers in den Staub der Straße ermöglicht, bevor die Bürstenwalze ihn fortfegt, und das Aufwirbeln des Staubes dadurch großenteils beseitigt. Die Bürstenwalze selbst ist drehbar, sodaß man auf der Hin- und Rückfahrt denselben Kehrstrich fortsetzen kann und Leerfahrten vollständig vermieden sind. Es ist also von dieser Maschine auch größere Arbeitsleistung zu erwarten und außerdem auch geringerer Wasserverbrauch infolge der Siebsprengvorrichtung. Noch verschiedene andere Vorteile weist die Maschine auf, deren Preis 1450 Mk beträgt und deren Anschaffung seitens der Stadtverwaltung der Stadtverordneten-Versammlung vorgeschlagen werden wird.

† **Der Großhandel mit Obst, Gemüse und Blumen,** wie er bisher auf dem Blücherplatz alltäglich in den Morgenstunden stattfand, wird nach Eröffnung der Markthallen seine Fortsetzung auf dem Neumarkt haben. Die von auswärts mit Fuhrwerk ankommenden Marktleute werden auch weiterhin ihre Wagen auf dem Neumarkt stehen lassen dürfen, selbstverständlich nur während der Marktzeit und noch wie bisher, eine Stunde darüber hinaus. Ein Kleinhandel wird auf dem Neumarkt ausdrücklich verboten sein. Zum Zwecke des Verkaufs an Händler werden die Fuhrwerke auch in die neuen Hallen nach deren Oeffnung, frühmorgens hineinfahren dürfen, ein Abspannen und Füttern der Pferde wird dort aber durchaus nicht zulässig sein. Dagegen werden sie Fuhrwerke auf der Münzstraße hinter der Halle Aufstellung nehmen dürfen. Nach wie vor wird der Heu- und Strohmarkt am Schießwerderplatz bestehen bleiben, der bekanntlich bis 12 Uhr Mittags stattfinden darf.

* **Schauspielhaus.** (Dir. Erich Ziegel.) In der heutigen zehnten und wegen des nahenden Saison-Schlusses bereits letzten Aufführung der lustigen Komödie „Gelbstern“ spielt Mirjam Horwitz die Titelrolle, die Konfektionense Fränzl Schott. — Morgen, Sonntag, hier zum 1. Male in Szene gehende Novität „Der Marquis von Keith“, in welcher der Autor Frank Wedekind und seine Gattin als Gäste mitwirken, ist in weiteren Hauptrollen mit den Herren Ziegel, Dr. Landsberg, Grösser, Tautz, Worms, sowie mit den Damen Horwitz, Helbrandt, Reimann, Rakaricz besetzt.

Spielplan des Breslauer Schauspielhauses.

Sonntag: „Der Marquis von Keith.“	Mittwoch: „Der Marquis von Keith“.
Montag: „Der Raub der Sabinerinnen“.	Donnerstag: „Flachsmann als Erzieher.“
Dienstag: „Der Marquis von Keith“.	Freitag: Unbestimmt.
	Sonnabend: Unbestimmt.

* **Breslauer Sommertheater.** Liebichs Etablissement.) Heute, Sonnabend, findet die dritte Aufführung des Dramas „Der Brandstifter“ in Verbindung mit den zwei Einaktern „Der Abschied vom Regiment“ und „Lore“ statt. Am Donnerstag, den 27. d. Mts, schließt die Sommer-Saison.

* **Kinderfest im Gewerkschaftshause.** Sonntag, den 23. August findet im Gewerkschaftshause das Kinderfest, verbunden mit Tanzbelustigung, des Distrikts 7 bestimmt statt. Zahlreiche Beteiligung ist erwünscht. Der Distriktsführer.

* **Selbstmord im Oswitzer Walde.** Am Donnerstag Nachmittag fanden Spaziergänger im Oswitzer Walde die Leiche einer männlichen Person, die durch Erschießen Selbstmord begangen hatte. Bei dem Toten wurde eine Radfahrerkarte auf den Namen Wilhelm Kramer lautend, gefunden.

† **Plötzlicher Tod.** Am 20. d. M., Vormittags 8½ Uhr, wurde der hiesige Oberlehrer, Professor Reinhold Jurisch, auf einer Promenadenbank am Palaisplatz plötzlich von Unwohlsein befallen und sank zu Boden. Er verschied auf dem Transport zur nächsten Unfallstation und zwar, wie ärztlich festgestellt wurde, infolge eines Herzschlages.

* **Aufgefundene Leiche.** Am 21. d. M., früh, wurde der seit einer Woche vermißte Brauer Paul Marx als Leiche aus der Ohle gezogen. Marx scheint in einem Anfalle von Schwermut ins Wasser gegangen zu sein.

† **Rekognoszierte Leiche.** In der vor etwa einer Woche bei Steine, Kreis Breslau, aus der Oder gelandeten unbekleideten Leiche ist der Zigarrenmacher Wilhelm Hilbig aus Ohlau erkannt worden.

† **Feuer.** Am 21. d. M. wurde die Feuerwehr nach Anderssenstraße 8 und Mollwitzerstraße 9 gerufen. In beiden Fällen waren Stubenbrände durch Explosion von Lampen entstanden. Am 22. d. Mts. wurde die Feuerwehr zur Bekämpfung eines Kellerbrandes nach der Kirchstraße gerufen.

† **Feuer.** Am 20. d. M. wurde die Feuerwehr gegen 11 Uhr Nachts wegen eines Stubenbrandes nach der Moritzstraße Nr. 50 gerufen.

† **Vermißt** wird seit dem 17. d. M. ein Restaurateur von der Ahornallee.

† **Gefunden** wurden: Ein Trauring, ein Schlüsselbund, mehrere Portemonnaies mit Inhalt, ein Handkorb mit Wäsche und ein Schirm.

Literatur.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, Paul Singer) ist soeben das 47. Heft des 26. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: Ein Mann. — Der gewerkschaftliche Doktrinarismus und die Unternehmerverbände. Von Parvus. — Polenfrage und Sozialdemokratie. Von Julius Bruhns. II. (Schluß.) — Die Jugendorganisation in Oesterreich. Von Leopold Winarski (Wien). — Der fünfte Konsumgenossenschaftstag. Von Hermann Fleißner. — Zeitschriftenschau.

Die „Neue Zeit“ erscheint wöchentlich einmal und ist durch alle Buchhandlungen, Postanstalten und Kolporteure zum Preise von 3.25 Mk. pro Quartal zu beziehen; jedoch kann dieselbe bei der Post nur pro Quartal abonniert werden. Das einzelne Heft kostet 25 Pfg.

Probenummern stehen jederzeit zur Verfügung.

Neueste Nachrichten.

Eine Friedensdemonstration englischer und deutscher Sozialisten

soll dem „Vorwärts“ zufolge am 20. September in einer vom Ausschuß der Berliner Gewerkschaftskommission und vom Aktionsausschuß der sozialdemokratischen Partei einberufenen Volksversammlung stattfinden. In dieser Versammlung wird eine aus 20 Personen bestehende **Abordnung englischer Arbeiterführer** eine **Kundgebung der Arbeiter Großbritanniens an die Arbeiter Deutschlands** überreichen. In dieser Kundgebung wird Stellung genommen **gegen die Kriegshetzereien**. Das Manifest ist unterzeichnet von **50 englischen Parlamentsmitgliedern und 2000 Führern englischer Arbeitervereinigungen.**

Zur Budgetbewilligung.

Auf den Artikel Geyers (siehe Politische Uebersicht) antwortet Genosse Nitzsche heute in der „Dresdener Volkszeitung“: Es bestätige Geyer lediglich, daß die sächsischen Landtagsabgeordneten zehnmal für das Budget gestimmt hätten. Dann fährt Nitzsche fort: „Geyer will sich aber nun darauf versteifen, daß die sächsische Landtagsfraktion nie in prinzipieller oder taktischer Absicht das Budget bewilligt habe. Das habe ich ja auch gar nicht behauptet, es ist übrigens ja auch selbstverständlich, daß die Vertreter der Sozialdemokratie im sächsischen Landtage das Budget nicht mit denselben Gründen bewilligen konnten wie die bayerischen und badischen Genossen, denn die Verhältnisse lagen in Sachsen ja ganz anders wie heute in den süddeutschen Staaten. Während dort Freiheiten und sonstige Fortschritte errungen worden sind, herrschte in Sachsen die ärgste Drangsalierung der Arbeiterschaft und die bösartigste Reaktion.

Aus der Erklärung Geyers geht aber eins mit aller Deutlichkeit hervor: Die sächsischen Landtagsabgeordneten und Parteigenossen haben der Abstimmung über das Budget keinerlei Bedeutung beigemessen. Das ist sogar bis zum Jahre 1906 zu beobachten gewesen, wo bekanntlich Genosse Goldstein ebenfalls, allerdings, wie er behauptet, aus Versehen, für das Budget gestimmt hat. Ergibt sich daraus aber nicht auch, daß es völlig verfehlt ist, heute die Budgetabstimmung als entscheidend für den Kampf gegen die herrschende Gesellschaft und unsere Stellung zum Klassenstaate hinzustellen? Wäre die Angelegenheit aber dennoch von solcher Bedeutung, so hätten die sozialdemokratischen Abgeordneten im sächsischen Landtage doch immer mit aller Entschiedenheit und Kraft in jeder Session einmütig einen Vorstoß gegen das Gesamtbudget unternehmen müssen.“

Pastor und Kantor.

Braunschweig, 22. August. (H. T.-B.) Das Landgericht verurteilte, wie die „Neuesten Nachrichten“ melden, heute Nacht 1¾ Uhr den Pastor Albin Lang aus Heckenbeck wegen Beleidigung in 10 Fällen und versuchter Nötigung zu 1 Jahr und 6 Monaten Gefängnis. Der Antrag des Verteidigers auf Haftentlassung wurde abgelehnt.

Das Elend der Bahnübergänge.

Bochum, 21. August. In der benachbarten Gemeinde Linthe ereignete sich gestern Abend wieder ein folgenschwerer Eisenbahnunfall der ebenso, wie der kürzlich passierte, auf das Nichtschließen der Schranken zurückzuführen ist. Ein Kind wurde sofort getötet, mehrere andere Personen schwer verletzt.

Grubenunglück.

Essen a. R., 21. August. Auf der Grube „Bonifazius“ bei Kray ist das Förderseil gerissen. Es stürzten etwa 20 Mann in die Tiefe. Die Zahl der Toten und Verunglückten steht bis jetzt noch nicht fest.

Festnahme einer Räuberbande.

New York, 22. August. (H. T.-B.) Bei der Landung in New York wurde an Bord des Dampfers „Deutschland“ eine Bande aus Ungarn entflohener Diebe und Raubmörder verhaftet, der es gelungen war, auf einem amerikanischen Dampfer zu entkommen. Die New Yorker Polizei wird die Verbrecher, die eine der gefürchtetsten Mörderbanden darstellt, nach Hamburg zurückschaffen. Die letzte Missetat der Bande war die Ermordung eines Kaufmanns in Bacz dem sie 40.000 Kronen raubte.

Berlin, 21. August. Einen Haftbefehl gegen den Leutnant a. D. Richard Schramm hat der Untersuchungsrichter des Königlichen Landgericht I zu Berlin erlassen. Schramm, der mit der Adoptivtochter des früheren Regierungspräsidenten Nikolaus Prinz Handjery verheiratet ist, hat sich der unglaublichsten Betrügereien schuldig gemacht und ist seit Mitte Juni mit seiner Frau flüchtig. Durch seinen Hang zu luxuriöser Lebensführung und seine Welt- und Spielleidenschaft geriet er bereits als Offizier in die Hände von Wucherern. Nach seinem Abschied siedelte er nach Berlin über, wo er eine große Reihe Berliner Juweliere, Teppich- und Möbelhändler ganz empfindlich dadurch geschädigt hat, daß er Waren auf Wechsel entnahm, um sie sofort zu verpfänden und die Pfandscheine zu verkaufen.

Leipzig, 21. August. Die Polizei verhaftete heute Vormittag den Kellnerlehrling Peterhänsel aus dem Hotel Kraetzsch als Urheber des am Mittwoch im Hotel ausgebrochenen Brandes, welchem zwei Dienstmädchen zum Opfer fielen. Der Bursche hatte im Bette gelesen und war dabei eingeschlafen. Das neben dem Bette stehende Licht fiel um und setzte das Zimmer in Brand, der sich mit unheimlicher Schnelligkeit fortpflanzte.

Paris, 21. August. Das lenkbare Luftschiff „Republique“ stattete heute dem Präsidenten Fallieres auf Schloß Rambouillet einen kurzen Besuch ab. Die Fahrt war unter den besten Bedingungen erfolgt und ohne Zwischenfall verlaufen.

Bern, 22. August. (H. T.-B.) Durch eine unversehens herabstürzende Hotelglocke wurde im Parkhotel „Montana“ das 19jährige Fräulein Kittel, als es zum Essen läuten wollte, erschlagen.

Breslauer Marktbericht.

Festsetzungen
der städtischen Markt-Notierungs-Kommission.

Breslau 21 August 1908.

	Preis 100 Kilogramm					
	gute		mittlere		geringe	
	höchste	niedr.	höchste	niedr.	höchste	niedr.
Weizen, weißer, alt	22,10	21,50	21,40	20,50	20,40	19,—
Weizen weißer, neu	20,70	20,—	19,90	19,—	18,90	17,50
Weizen, gelber, alt	22,—	21,40	21,30	20,40	20,30	18,60
Weizen gelber, neu	20,60	19,90	19,80	19,00	18,80	17,40
Roggen	17,—	16,40	16,30	15,90	15,80	14,90
Gerste	15,—	14,30	14,70	14,40	14,30	14,—
Hafer, alt	15,60	15,10	15,—	14,50	14,40	13,60
Hafer, neu	15,20	14,70	14,60	14,10	14,40	13,60
Kittoria-Erbsen	24,—	23,—	22,—	21,—	20,—	19,—
Erbsen	20,50	20,—	18,90	17,80	17,—	16,50
Winterraps	26,50	—,—	24,50	—,—	20,30	—,—

Heu pro 50 Kilogr. 3,— bis 3,30 Mk.
Stroh pro Schock 37,— bis 39,— Mk.

Versammlungen und Vereine.

Gewerkschaftshaus.

Sonnabend, den 22. August:

Zimmerer. Jeden Sonnabend: Zahlabend im Zimmer 1.

Sonntag, den 23. August:

Buchdrucker-Gehilfen-Verein. Vormittags 10½ Uhr: Mitglieder-Versammlung im großen Saal.

Steinarbeiter. Vormittags 10—12 Uhr: Kassentag im Zimmer Nr. 7. Bei schönem Wetter im Garten.

Dienstag, den 25. August:

Böttcher. Abends 7½ Uhr: Mitglieder-Versammlung im Zimmer Nr. 1.

Zentralverband der Schuhmacher. Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Zimmer Nr. 2.

Sozialdemokratischer Verein Breslau.

Achtung Bezirksführer!

Die monatliche Abrechnung ist Montag, den 24. August, Abends 8 Uhr in den Distriktslokalen. Alle Bezirksführer werden dringend ersucht, pünktlich zu erscheinen, auch diejenigen, die bereits vorher abgerechnet haben. Nach Erledigung der Kassenangelegenheiten kommen regelmäßig noch wichtige Fragen über die Agitation im Distrikt zur Besprechung, weshalb niemand fehlen sollte. Die unverkauften Marken sind mitzubringen.

Volkswacht-Agitation.

Sonntag, den 23. August, findet von dem Lokal „Zu den acht Schwalben“, Rosenstraße 21, aus eine Agitation für die „Volkswacht“ statt. Alle, besonders aber die Genossen benachbarter Distrikte sind dazu eingeladen.

Distrikt 3a (Gräbschener Vorstadt).

Montag, den 24. August: Abrechnung der Bezirksführer im Distriktslokal Siebenhufenerstraße. Auch die Mitglieder sind zu dieser Sitzung eingeladen, da es sich um die Regelung wichtiger Distrikts-Angelegenheiten handelt.

Distrikt 7.

Sonntag, den 23. August, findet ein Kinderfest nebst Tanzbelustigung für Jung und Alt im „Gewerkschaftshause“ statt. Um zahlreichen Besuch bittet Der Distriktsführer.

Sozialdemokratischer Verein Breslau (Land). Neumarkt.

Land-Distrikt 2.

Sonntag, den 23. August, Vormittags 9 Uhr: Zahltag und Wahl zweier Bezirksführer in Kosel bei Mitschke.

Land-Distrikt 13.

Bezirk Gräbschen. Sonntag, den 23. August, Vormittags von 10—12 Uhr: Zahltag bei Ruppricht. Dienstag, den 25. August, Abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung.

Tisch-, Bett- und Leibwäsche, Blusen, Röcke, Kleidchen, Spitzen, Stickereien, Handschuhe und **Krawatten**, sowie sämtliche **Artikel zur Schneiderei, kauft man am reellsten** bei

Robert Jahn, Altenstraße 50
Ecke Lentzenstraße.

Die ersten sieben
Sozialdemokraten
im preuss. Landtage.
Postkarte, vorzüglich ausgeführt.
Stück **8** Pf., 2 Stück **15** Pf.
Zu haben in der
Buchhandlung der Volkswacht.

Die Gleichheit
(Frauenzeitung.)
Alle 14 Tage erscheinend Heft 10 Pfennige.

Kunstgaben in Heftform.
Herausgegeben von der Freien Lehrervereinigung für Kunstpflege in Berlin.

Bisher erschienen:

Hans Thoma. Ein Buch seiner Kunst mit einer Einleitung von Wilhelm Kotzde.

Wilhelm Steinhausen. Göttliches u. Menschliches mit einem Geleitwort von Gerhard Krügel.

Alfred Rethel. Sechzehn Zeichnungen und Entwürfe mit einer Einleitung von Walther Friedrich.

Giovanni Segantini. Siebenzehn Zeichnungen mit einem Geleitwort von Wilhelm Kotzde.

Fritz von Uhde. Eine Kunstgabe für das deutsche Volk mit einem Geleitwort von Alexander Troll.

Jede dieser schönen Kunstgaben, im Formate 22 : 29 cm, umfasst sechzehn bis achtzehn Vollbilder auf starkem Kunstdruckpapier in künstlerisch vornehmem Umschlag u. kostet nur **1 Mk.**

Buchhandlung „Volkswacht“,
Neue Graupen-Strasse No. 5/6, Hof, I.

Wir bringen die bisherigen 50 Pf.-Artikel für **45** Pfg., und für **90** Pfg. die 1 Mark-Artikel

Fortwährend Neuheiten! **Grosse Auswahl!** 3920

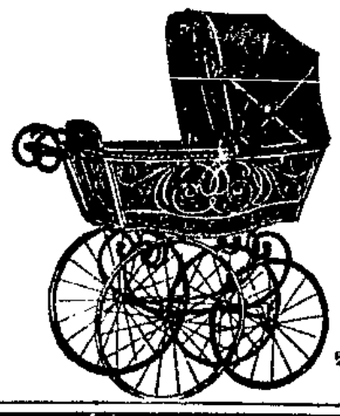
Gebr. J. Benjamin, Schmiedebrücke 42, Ecke Ursulinerstrasse und Sandstrasse 12, am Ritterplatz. **Galanterie- und Spielwaren.**

Büsten 3085
zur Schneiderei
in modernsten Ausführungen von
Mk. 1,25 an.
Verstellbare
und nach Maß zu konkurrenzlos bill. Preisen
empfiehlt
Ed. Lustig,
Ring 34.

Gebrauchte Zeugrahmen mit Werkzeug,
sowie alle anderen Holzbearbeitungs-Werkzeuge billigst bei
R. Standfuss, Albrechtsstraße 44/45. 3681

Langenbielauer Leinwand-Haus.
Inletts, Züchen, Gardinen, Wachsleinwand auf Tische, Arbeiterhosen und Hemden, waschechte blaue **Blusen, Flanelle, Barchende** 2c., zu Fabrikpreisen.
G. Völkel, Friedrich-Wilhelmstr. 51.

Ad. Glaetzer, Moltkestr. 8–10.



Größt. Breslauer Kinderwagenhaus.
Gr. Räumungs-Verkauf
wegen vorgeschrittener Saison zu staunend billigen Preisen.
Kinderwagen 1880
Sportwagen
Extra starke Lieferwagen
Kinderklappstühle, billige Reisekörbe.
Preislisten nach auswärts gratis u. frei.
Wagen franko jeder Station.

Konzert
und Theater im Haus durch die vollkommenste Sprechmaschine:
Mill-Opera
Interessant Katalog gratis
Otto Jacob Nf. Berlin, 100
Friedenstr. 9
Bequemste Monatsraten!

Leicht zu merken!

Malzkaffee Bamf

Vorzügliches Produkt!

Ärztlich empfohlen!

Bekanntmachung.

Das aus der **Lippmann**'schen 4053

Konkursmasse

erworbene **Konfektions-Lager** und andere Waren bestehend aus:

Herbst- und Winterpaletots, schwarzen und farbigen Jacketts, Kostümen, Blusen, Kostümröcken, Staub-, Reise- und Regenmänteln, Kinder- und Backfisch-Konfektion

werden werktäglich
vormittags von 9—1 Uhr,
nachmittags von 3—7 Uhr
im Geschäftslokal
Reuschestrasse No. 7
zu Spottpreisen ausverkauft.

Die gesamte **Laden-Einrichtung** ist einzeln billig zu verkaufen.

Rohtabak-Handlung 1974
G. Wutke, Museumplatz 4.

Jasmatzi-Cigaretten

Unerreichte Qualitäten!
Grösste Verbreitung!

Poi mit Mundstück	1	Pfg.
Lucca mit Mundstück	1	„
Uncas mit und ohne Mundstück	2	„
Unsere Marine m. u. o. Mundst.	2	„
Rillan mit Mundstück	3	„
Ramses mit und ohne Mundstück Elegante Blechpackung.	3	„
Elmas Gold Elegante Blechpackung.	3—5	„
Pteo m./M., o./M. u. Gold	4—25	„

Amerikanische Schnellsohlerei 3388

20 Nikolaistraße 20, gegenüber der evang. Volksschule, liefert in ca. 30 Min.: **Sohlen und Absätze** für Herren v. **1.80** Mk. an, für Damen v. **1.40** Mk. an, für Mädchen v. **1.10** Mk. an. Wartezeit, elektrischer Betrieb. **Schuh-Crème,** vorzügliches Putzmittel, in schwarz, rot, gelb, 2 große Dosen **25** Pfg.

Schuhe gut und billigst. Feste Preise.
Rote oder grüne Rabattmarken.
Besohlte Schuhe billigst. — Gummischuhe werden repariert.
Schuhe nach Maß.

J. Kaluza
Schuhmachermeister, Hirschstr. 17
empfiehlt
sein großes Lager von

Schuh-Waren
für **Herren, Damen u. Kinder.**
Preise fest, aber äußerst billig.
Bitte genau auf Firma achten.

Umänderung und Verreinigung.

Grösstes Fahrradhaus am Orte
Generalvertretung der Styria-Fahrradwerke Graz (Steiermark), der Bielefelder Maschinenfabrik vormals Dürkopp & Co. und der weltberühmten
Progreß-Motor-Zweiräder.
Reparatur-Werkstatt mit elektrischem Betrieb.
Reparaturen schnell, sauber und preiswert. 3126
Max Kluge, Harrasgasse 4/6.

Alle nur erdenklichen Ersatzteile.

Fertige Herren-, Damen-, Kinder- u. Bettwäsche, federdichte Inletts, Züchen-, Hand- u. Taschentücher, Gardinen, Bett- und Schlafdecken, Strohsäcke und Wachsbarchend etc.

Räumungs-Ausverkauf
sämtlicher Damen-Sommer-Blusen und Knaben-Wasch-Anzüge zu jedem Preise.

Spezialität: **Arbeiter-Hemden** . . von **1.15** Mk. an,
Blaue Monteur-Blusen von **1.30** Mk. an,
empfiehlt in allen Größen
C. Simon, Breslau, Scheitnigerstraße 11.

3000 Weckuhren,
billig erworben,
solange Vorrat reicht
Stück 1.70
(sonst 3.00 Mk.)
schriftliche Garantie.
Günstige Gelegenheit für Wiederverkäufer.
P. Alter
Uhrmacher, 2874
Kupferschmiedestrasse 10

Keine Zerstörung der Wäsche

kein Angreifen der Faser ist bei Benutzung des neuen konkurrenzlosen Waschmittels

Persil

zu befürchten, da es den Schmutz spielend löst und ohne jedes Reiben und Bürsten die Wäsche von selbst wäscht. Für jede Waschmethode geeignet, daher einfachste Anwendung, falscher Gebrauch ausgeschlossen. Garantiert chlorfrei und gefahrlos; wir kommen für jeden Schaden auf.

Alleinige Fabrikanten: **Henkel & Co., Düsseldorf**
auch der weltbekannten Henkels Bleich-Soda.

„Stoewer"
erstklassige deutsche Typenhebel-Schreibmaschine
mit vollkommen sichtbarer Schrift.
Vervielfältigungs-Apparate,
Farbbänder, Kohlepapiere, Wachspapiere, Farben, sowie sämtliches Zubehör.
Büro für Anfertigung schriftlicher Arbeiten und Vervielfältigungen.
Bernh. Stoewer A.-G., Stettin.
Filiale Breslau
Schweidnitzerstrasse 51, II, Eingang Junkernstr.
Fernsprecher 10234. 3517

Reform-Zigaretten, 10 Stück 10 Pfg.

Vielliebchen, 10 Stück 20 Pfg.

Beliebt, gut, preiswert
und überall erhältlich, sind die Zigaretten
der
Compagnie Laferme
in Dresden: 3309

Vielliebchen Nr. 00 10 Stück **20 Pfg.**
Reform Nr. 1 10 Stück **10 Pfg.**

Vielliebchen, 10 Stück 20 Pfg.

Reform-Zigaretten, 10 Stück 10 Pfg.

2. Beilage zu Nr. 197 der „Volkswacht“.

Sonntag, den 23. August 1908.

Partei-Angelegenheiten.

Der sozialdemokratische Konflikt im Kreise Niederbarnim spitzt sich immermehr zu. Die Generalversammlung des Pankower Wahlvereins nahm einen erregten Verlauf und endete mit einer Vertrauenskundgebung für den bisherigen Vorstand, gegen den auf Antrag des Abgeordneten Stadthagen der letzte sozialdemokratische Kreistag das Ausschlußverfahren beantragt hat. Die Handlungsweise Stadthagens in der Freiwaldt-Affäre wurde scharf verurteilt und eine Mitteilung des Vorsitzenden Röber, daß der engere Vorstand des Wahlvereins den Parteivorstand aufgefordert habe, gegen Stadthagen vorzugehen, mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Im Gegensatz zum Kreistag, der die Beibehaltung der Gemeindevertreterämter durch die Genossen Kubig und Eichler, die in die Freiwaldt-Affäre verwickelt sind, gut hieß, beschloß die gestrige Versammlung: „Die Gemeindevertreterfraktion hat die Genossen Eichler und Kubig als nicht mehr zur sozialdemokratischen Fraktion gehörig zu betrachten.“ Die Versammlung erklärte sich damit einverstanden, daß der Parteivorstand ein Schiedsgericht für den Niederbarnimer Streit einsetze.

Drei beleidigte Beamtenfrauen. Genosse Jost, Redakteur vom Volksblatt in Gotha, wurde wegen Beleidigung dreier Beamtenfrauen zu 600 Mark Geldstrafe und zur Tragung der Kosten des Verfahrens verurteilt.

Arbeiterbewegung.

Zum Koalitionsverbot der bayerischen Metallindustriellen. In Offenbach a. M. war durch den sozialen Ausschuß der verbündeten Vereine der technischen und kaufmännischen Angestellten, Sitz Frankfurt, eine Eingabe an das Stadtverordneten-Kollegium gemacht worden, dahingehend:

„. . . . daß Unternehmer, die ihre Angestellten oder Arbeiter zum Verzicht auf die gesetzlich verbürgte Koalitionsfreiheit nötigen, künftig von Lieferungen und Arbeiten für die Stadt ausgeschlossen werden.“

In der letzten Sitzung des Offenbacher Stadtparlaments kam die Eingabe zur Debatte. Der Ausschuß für Melde- und Arbeiterwesen hatte beantragt, ihr stattzugeben. Nach langer Diskussion, in der die bürgerlichen Stadtverordneten den Antrag als zu weitgehend abzulehnen ersuchten, wurde folgendem zugestimmt:

„Die Stadtverordneten-Versammlung mißbilligt es aufs schärfste, wenn die Unternehmer ihre Angestellten oder Arbeiter zum Verzicht des gesetzlich garantierten Koalitionsrechts nötigen.“

Die Stadt hat sich also zu einer klaren Stellungnahme nicht aufzuschwingen vermocht. Immerhin ist es ein gutes Zeichen, wenn Angriffe von Unternehmervereinigungen auf das Koalitionsrecht von kommunalen Körperschaften einstimmig schärfste Mißbilligung erfahren.

Gemeinheit. In der Nacht vom 18. zum 19. d. M. brannt bei Düsseldorf die Werkzeugmaschinenfabrik von Haberfang u. Zinnen, die rund 120 Arbeiter beschäftigt, nahezu vollständig nieder. Die Firma ist schon seit langem schwach beschäftigt. Am Dienstag wurde durch Anschlag bekannt gegeben, daß in Zukunft pro Woche nur noch vier Schichten gearbeitet wird, außerdem erhielt eine Anzahl Arbeiter die Kündigung. Jetzt, nach dem Brande, sucht man es nun so darzustellen, als sei das Feuer aus Rache von den gekündigten Arbeitern angelegt worden. Es müssen auch der Polizeibehörde dementsprechende Mitteilungen gemacht worden sein, denn sie hat bereits die gekündigten Arbeiter vernommen; jeder einzelne der Vernommenen hatte dabei die Empfindung, als stände er unter dem Verdachte der Brandstiftung. Anhaltspunkte dafür, daß Arbeiter das Feuer angelegt, sind natürlich nicht im geringsten vorhanden. Den in liberalen Blättern enthaltenen Verdächtigungen der Arbeiter hält die „Düsseldorfer Volkszeitung“ mit Recht entgegen: „Was würden die Kapitalistenblätter wohl dazu sagen, wenn wir den Spieß umdrehten und den Brand mit den in der Stadt kursierenden Gerüchten von einem bevorstehenden Konkurs in Verbindung brächten?

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 22. August.

* Der evangelische Arbeiterverein rot verseucht?

Das fromme Blatt des Pastors Nitschke bringt eine Notiz, über deren Schlußsatz die frommen Arbeiter Breslaus — soweit es solche gibt — herzlich wenig erfreut sein dürften. Die Notiz lautet:

„Sozialdemokraten in Evangelischen Arbeitervereinen. Eine Reihe von evangelischen Arbeitervereinen im Ruhrrevier sahen sich veranlaßt, Mitglieder auszuschließen, die bei der letzten Landtagswahl sozialdemokratischen Wahlmännern ihre Stimme gegeben hatten. Unter anderem haben die Vereine von Dortmund, Borbeck, Essen-West und Kray zu dieser Maßregel schreiten müssen. Nach einer Zeitungsnachricht sollen in letzterem Verein 70 Mitglieder sozialdemokratisch gewählt haben, während man jedoch nur fünf „rückfällige Sünder“ ausgeschlossen hat. Der Ausschließungsantrag des Vorstandes wurde in einer Vereinsversammlung mit 58 gegen 43 Stimmen abgelehnt und gleich darauf, nachdem der bisherige Vorsitzende sein Amt niedergelegt hatte, ein den Sozialdemokraten sehr nahestehendes Mitglied als Vorsitzender gewählt. Diese Wahl wurde indes, da die nach dem Statut erforderliche Zweidrittel-Mehrheit der abgegebenen Stimmen nicht vorhanden war, für ungiltig erklärt, und in einer weiteren, von dem alten Vorstande gut vorbereiteten Versammlung fiel der sozialdemokratische Kandidat durch. Auch ging in dieser zweiten Versammlung der Ausschluß der fünf Sozialdemokraten glatt von statten. Die sozialdemokratische Minderheit brachte es auf 75 Stimmen. — Im Arbeiter- und Bürgerverein Essen-West haben diese ganzen Vorgänge zu einem bindenden Beschluß dahingehend geführt, daß in Zukunft „diejenigen Mitglieder, die im ersten Wahlgang, falls ein den Evangelischen näherstehender Kandidat aufgestellt ist, trotzdem ihre Stimme einem Sozialdemokraten oder Zentrumskandidaten geben, ohne weiteres aus dem Verein ausgeschlossen werden.“

Dazu bemerkt Nitschke's „Schlesische Morgenzeitung“:

„Ob sich der Breslauer „Evangelische Arbeiter-Verein“ schon einmal seine Mitglieder auf die rote Farbe hin angesehen hat?“

Wir hoffen, ja! Anderenfalls wird man ja alsbald ans Ausräumen gehen und die eruierten Roten dem Sozialdemokratischen Verein überweisen.

* **Marktbericht.** Den größten Teil des Marktes nimmt wohl jetzt der Obstmarkt ein. Ein so reiches Angebot verschiedenartiger Pflaumen und Clauden haben wir schon lange nicht mehr gehabt. Sie sind daher auch recht preiswert. Schon von 10 Pfennigen an sind die sogenannten Zuckerpflaumen pro Liter zu haben, die kleinen gelben Eierpflaumen kosten 15 Pfg. und die echten grünen Clauden 20 Pfg. Die vielen Zwischensorten sind je nach ihrer Größe und ihrem Wohlgeschmack im Preise verschieden. Auch die blauen Pflaumen sind schon in kleinen Mengen da, vorläufig wird das Liter mit 25 und 30 Pfennigen angeboten. Unendlich viel Aepfel sind aufgestellt, meist schon besseres Obst, auch noch viel Fallobst zu Mus ist vertreten. Letzteres ist schon von 10 Pfg. an im Doppelliter käuflich; die besseren großen Sorten kosten jedoch 20 und 30 Pfg. das Doppelliter. Mit den Birnen ist es dieses Jahr sehr schlecht bestellt, sie sind daher sehr teuer. Auch die Kochbirnen machen hiervon nur wenig Ausnahme, nur um einige Pfennige sind sie billiger. Gute Eßbirnen stellen sich auf 40 Pfg., kleinere 30 Pfg. und Kochbirnen 20 Pfg. das Liter. Noch nie waren solch große Mengen von Pilzen am Platze als gestern. Die Auswahl war in allen Sorten eine überaus reichhaltige, trotzdem versuchten die Händlerinnen mit einer Zähigkeit die alten hohen Preise beizubehalten. Nur gegen Mittag ließen sie endlich nach und konnte man dann das Doppelliter Galuschel (Pfifferlinge) für 35 Pfg. erhalten; ebenso auch prächtige Steinpilze für 60 Pfg. das Doppelliter. Rotkappen waren für 50 Pfg. und die minderwertigen Sorten wie Kiefern-, Zitronen- und Hirsepilze schon für 30 und 25 Pfg. das Doppelmaß käuflich. Nun ist wohl endlich die Zeit gekommen, wo die Hausfrau mal so ein herrliches Pilzgericht auf den Tisch bringen kann. Nur die Rotreitzker die eine so vortreffliche Suppe abgeben sind noch sehr teuer. Man fordert für sie noch 40 Pfg. für das Liter.

Der Beerenhandel läßt schon gewaltig nach, aber trotzdem sind auch die Beeren noch unverändert im Preise. Blaubeeren kosten fast ohne Ausnahme 25 Pfg. das Liter, man erhält aber dafür sehr schöne, große und trockene Ware. Brombeeren kosten auch 20 und 25 Pfg. Die Preiselbeeren beginnen zu steigen; sie kosten jetzt ohne Ausnahme 1 Mark pro Metze und ein weiterer Aufschlag wird angekündigt. Ein solcher wäre sehr zu bedauern, denn Preiselbeeren sind wohl eines unserer besten Winterkompotts und es wäre schade, müßte man deshalb den Bedarf wieder sehr einschränken.

Auch bei den Gurken steigt der Preis sehr schnell. Einleger sind nur wenig vorhanden und grüne Schälgurken von mittlerer Größe kosten das Stück 10 Pfg. Senfgurken sind von 1,20 Mk. auf 1,50 Mk. bis 2 Mark pro Mandel gestiegen. Ganz sonderbare Pfeffergurken bietet man an. Die kleinen, krummen, aber sehr dicken Knirpse, versucht man nämlich dieses Jahr in Doppellitern auszumessen, um möglichst viel Geld herauszuschlagen. Man verlangt für das Doppelliter 35 Pfg. und es sind höchstens 15 bis 20 Stück darin. Früher kaufte man diese Sorte das ganze Schock für 30 bis 40 Pfg. und nahm sie nur zum Einsauern, denn dazu sind sie auch nur geeignet. Gute gleichmäßige Pfeffergurken, aber noch ziemlich groß, kosten 50 und 60 Pfg., kleine Ware aber 80 Pfg. bis 1 Mark das Doppelliter; diese Forderung ist allerdings ungeheuer hoch.

Weißkraut ist gut geraten und erhält man heut schon zwei große Köpfe für 25 Pfg. Schnittbohnen werden seltener und wird das Doppelliter für 20 Pfg. vermessen. Tomaten kosten immer noch 40 Pfg. das Liter. Ein bißchen mehr Auswahl war heut endlich in Blattsalat vorhanden. Man erhielt drei schöne feste Köpfe für 10 Pfg.

Der Preis der Butter ist jetzt im Sommer auf einer Höhe angelangt, daß man mit Sorge hinsieht, wie es im Winter sein soll, wo es doch jetzt Futter in Hülle und Fülle hat. Auf dem Markt kostet einigermaßen gute Butter 1,40 Mark das Pfund, dagegen in den Butterhallen 1,30 Mark. Wie soll man sich das erklären? Mit frischen Landeiern ist es nicht anders; kommt doch jetzt die Mandel schon wieder auf 1 Mark, im einzeln das Stück 7 Pfg., kleine Ware auf 90 Pfg. zu stehen. Die Jahreszeit scheint für die Landleute bald gar keine Rolle mehr zu spielen, denn diese ungeheuer hohen Preise sind bisher kein Jahr bezahlt worden. Der kleine Mann ist fast überhaupt nicht mehr in der Lage für sich und seine Familie die wichtigsten Nahrungsmittel zu erschwingen. Man muß sich immermehr mit minderwertiger Kunstbutter begnügen. Leider steht man dieser Preistreiberei machtlos gegenüber.

Geschlachtetes Geflügel war diese Woche sehr reichlich da, aber nur geringe Nachfrage vorhanden und deshalb ziemlich preiswert.

Aus Schlesien und Posen.

Eine große Geheimbundsaktion der oberschlesischen Polizei.

Schon seit längerer Zeit merkte man, daß die oberschlesische Polizei zu einem weiten Schlag gegen die nationalpolnische Bewegung ausholte. Jetzt teilt auch der „Kurjer Slaski“ mit, daß gegen einige nationalpolnische Vereine die Anklage wegen Geheimbündelei erhoben worden ist.

In den „Verein polnischer Arbeiter“ zu Biskupitz trat der Polizeibeamte Pietzonke unter falschem Namen als Mitglied ein. Der gute Mann begnügte sich aber nicht etwa damit, die Mitglieder des Vereins sozusagen nur zu „beaufsichtigen“, er tat auch ein Uebriges, indem er die Mitglieder des Vereins zum Singen verbotener polnischer Lieder, zu antideutschen Demonstrationen usw. anretzte. Die nach der Entlarvung des Pietzonke angerufene Staatsanwaltschaft lehnte es in allen Instanzen ab, das Verfahren gegen Pietzonke zu eröffnen, unter der Begründung, er sei sich der Strafbarkeit seiner Handlungen nicht bewußt gewesen. Pietzonke übt bis heute seinen Dienst aus. Wahrscheinlich wird er in dem Prozeß gegen die angeklagten Arbeiter den Kronzeugen abgeben.

Unwillkürlich steigt in uns die Erinnerung an den Prozeß Golde-Morawski vom Jahre 1902 auf. Den Kronzeugen spielte auch damals ein Agent provokateur, der wegen Betruges vorbestrafte, nachher des Mordes angeklagte Gußner. Er beschwor, die strafbaren Broschüren, die er dem Grenzkommissar Polizeirat Mädler übergab, von der Genossin Dr. Golde gekauft zu haben, während diese behauptete, er könne sie nur gestohlen haben. Auf Befragen des Verteidigers erklärte damals Herr Mädler, er habe dem Gußner einmal etwa 1 Mark 50 Pf. geliehen. Schließlich bekundeten einige als Zeugen geladene Arbeiter, Gußner habe sie mit anarchistischen Phrasen zu Bluttaten gegen hochstehende Personen aufgereizt. Gußner blieb deshalb unbehelligt — unsere Genossen wanderten auf ein bezw. zwei Jahre ins Gefängnis. Morawski, der damals zusammen etwa drei Jahre hinter Gefängnisgittern verbringen mußte, war, als er entlassen wurde, physisch vollständig gebrochen und starb nach 1½ Jahren.

Des weiteren wurden 58 Mitglieder des „Vereins katholischer Jünglinge“ (!) in Ruda und die Mitglieder des „polnischen katholischen Vereins“ (!) in Zabrze der Geheimbündelei angeklagt.

Wie der „Kurjer“ mitteilt, war das Ziel dieser Vereine die „gemeinsame Bildung und die Pflege der Geselligkeit“, die Politik war statutarisch ausgeschlossen.

Die Staatsanwaltschaft will nun beweisen, daß die Vereine Politik trieben, und zwar „großpolnische Propaganda“, die den

Aus aller Welt.

Die preußische Rechtspflege wird wieder einmal prächtig illustriert durch eine Notiz, die durch die bürgerliche Presse läuft; darnach hat sich der Rittergutsbesitzer Karl Reimann umfangreiche Betrügereien zuschulden kommen lassen und ist deswegen im Oktober 1906 zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt worden. Die Strafe wurde nicht vollstreckt, man glaubte dem Herrn Rittergutsbesitzer, daß er „krank“ sei. Die ihm so mildherzig belassene Freiheit benutzte der Mann aber, um neue Schwindeleien ganz außerordentlicher Art zu begehen, und erst, als neue Anzeigen einliefen, dachte man wieder an den Herrn Rittergutsbesitzer. Aber jetzt war er überhaupt nicht aufzufinden. Erst jetzt ermittelte die Berliner Kriminal-Polizei, daß sich der Gesuchte in Bad Oynhausen aufhalten soll. Ein dorthin entsandter Kriminalbeamter traf ihn beim besten Wohlsein und in der heitersten Laune an. Er wohnte in einem vornehmen Hotel und hatte sich nach dem von ihm erschwindelten Rittergut Mosau den Namen eines „Rittergutsbesitzers von Mosau“ beigelegt. Die Zeitungen berichten im schnoddrigen Reporterstil, daß der Schwindler seine „Badekur“ unterbrechen mußte, um dem Gericht gegenüber seine Verpflichtung zu erfüllen. Beinahe könnte das Verwunderung erregen, denn wenn dieser Schwindler aus den höheren Kreisen zwei Jahre unangefochten herumlaufen und weiter schwindeln konnte, ohne daß die rechtskräftige Strafe Vollstreckung fand, würde es kaum auffallen, wenn er ganz um diese unangenehme Sache herumkäme.

Man halte nun aber dieser Milde gegenüber das Verhalten der preußischen Justiz gegen Sozialdemokraten, die sich im politischen Kampf Strafen zugezogen! Genosse Liebknecht mußte bekanntlich unmittelbar nach seiner Verurteilung und noch vor Zustellung des Urteils die Festung beziehen. Trotzdem sind aber vor dem Gesetz „alle Preußen gleich“.

Selbstmord eines Bürgermeisters. Aus Roda (S.-A.) wird gemeldet: Großes Aufsehen erregt hier der Selbstmord des hiesigen Bürgermeisters Dieterici. Am Dienstag Nachmittags fuhr er in Begleitung seines Hundes per Rad von Hause fort, begab sich bei Tröbnitz in den Wald, lehnte das Rad an einen Baum und machte dann seinem Leben durch Erschießen ein Ende. Dieterici war seit etwa 2 Jahren im Amte. Wie nach einer Meldung des „Jenaer Volksblattes“ verlautet, sollen die Ursachen des Selbstmordes in einem Ehrenhandel zu suchen sein.

Das Skelett eines preußischen Kriegers wurde unlängst infolge der Regengüsse der letzten Wochen zwischen dem Kachelberge und dem Knebelberge bei Trautenau zum Teil bloßgelegt. Es handelt sich nach den noch gut erhaltenen Uniformfetzen und den Knöpfen um den Angehörigen eines preußischen Infanterieregiments, zweite Kompagnie, der bei der Erstürmung des Kapellenberges im Jahre 1866 den Tod gefunden hat und wahrscheinlich nicht tief genug bestattet worden war. Die Gebeine des nun 42 Jahre an der Fundstelle ruhenden Soldaten wurden ausgegraben und neben zwei anderen Soldatengräbern von neuem beerdigt. Später wird die Grabstätte einen mit dem Eisernen Kreuz geschmückten Denkstein erhalten.

Eine neue Heilige. Der „Köln. Ztg.“ zufolge ist in den letzten Tagen beim erzbischöflichen Stuhl die Nachricht aus Rom eingetroffen, daß die besondere Verehrung der Christine von Stommeln für Jülich und die Erzdiözese Köln genehmigt worden sei. Die „Köln. Ztg.“ bezeichnet es als außerordentlich bedauerlich, daß die besondere Verehrung derartiger Persönlichkeiten heute noch möglich sei. Wenn Christine Stommeln heute, statt im 13. Jahrhundert gelebt hätte, würde sie keineswegs Bewunderung und Verehrung genossen haben. Sie war eine hysterische, später eine geisteskranke Person. In Rom wußte man wenig oder nichts von ihr. Es sei also nur möglich, daß die Geistlichen der Kölner Diözese die Verhandlungen eingeleitet und weitergetrieben haben. — Geistiges Leben im 20. Jahrhundert.

Auf der Jagd nach Frau und Kind. Nach der Ankunft des Hamburg-Amerikadampfers „Amerika“ in Plymouth spielte sich in der englischen Hafenstadt eine dramatische Szene ab. Dem Passagierdampfer entstieg, als der eiligste von allen Ueberseereisenden, ein russischer Rechtsanwalt. Er hatte beinahe eine Reise um die Welt gemacht, um den Spuren seiner Frau zu folgen, die mit ihrem Hausfreund, einem jungen Bankier, und ihrem dreijährigen Söhnchen aus dem Hause des Gatten geflohen war. In New York fand der Russe die Spuren seiner treulosen Gattin, er kam jedoch einen Tag zu spät. Das Paar war bereits nach England abgedampft. Den erstbesten nächsten Dampfer benutzend, nahm der russische Advokat die Verfolgung wieder auf. In Plymouth fand er beide in einem Hotel. Die Polizei, die der Rechtsanwalt um die Verhaftung des Paares ersuchte, lehnte zunächst ein Einschreiten ab, obwohl die Frau auf der Flucht eine größere Summe von dem Vermögen ihres Mannes hatte mitgehen heißen. Schließlich erlangte der russische Advokat dennoch einen Haftbefehl, und, begleitet von seinem englischen Rechtsbeistand und zwei Schutzleuten, betrat er das Hotel. Dort kam es zu einem heftigen Auftritt zwischen dem betrogenen Gatten und dem Liebhaber. Der Rechtsanwalt schlug den Bankier im ersten Aufflackern seines Zornes mit dem Schirm fast zu Boden. Dann wandte sich seine Stimmung plötzlich: er fiel auf die Knie und flehte sein Weib an, sich mit ihm zu versöhnen und mit dem Kinde nach Rußland zurückzukehren. Die Frau verhielt sich ablehnend, worauf ihr Gatte, aufs neue in seinen heiligsten Gefühlen verletzt, sich auf den Liebhaber stürzte. Ein weiterer Kampf wurde nur durch das Einschreiten der Polizei gehindert, die den Liebhaber und die ungetreue Gattin in Haft nahm. Vor dem Polizeigerichtshof spielte sich zwischen dem Ehepaar ein heftiger Kampf um den Besitz des Kindes ab. Der Friedensrichter entschied zu Gunsten des Vaters, der nach wenigen Minuten mit seinem weinenden Söhnchen die Stätte des Gerichts verließ, während der Bankier und seine Geliebte in Haft behalten wurden. Als sie am anderen Tage nach Hinterlegung einer Bürgschaft von je 26,000 Mark freigelassen wurden, befanden sich Vater und Kind bereits auf der Reise nach Deutschland, ohne den Ausgang dieses unerquicklichen Ehekonfliktes abzuwarten.

Stelldichein auf dem Ozean. Auf dem Ozean geht es heute infolge der drahtlosen Telegraphie zwischen befreundeten Kapitänen ganz gemütlich zu. Wie man sich früher in New York zum Beispiel ein Stelldichein am Broadway oder am Union Square gab, so kann man nun auch auf dem Ozean ein solches Zusammentreffen fast auf die Minute genau besprechen und einhalten. Den Beweis dafür haben, allerdings unter vortrefflichen Wetterbedingungen, die Dampfer „Altonea“ und „Esperanza“ von der Panama-Linie geliefert. Der Kapitän des erstgenannten Dampfers erließ nämlich vor einigen Tagen auf hoher See die drahtlose Meldung an den Genossen, daß sich an Bord ein blinder Passagier befinde, der sich in New York nach Panama eingeschlichen habe und den man gern wieder nach New York zurückbefördern möchte. Der Kapitän ersuchte um ein Zusammentreffen, das denn auch für Schlag 12 Uhr Mittags des nächsten Tages am 30. Grad 17 Minuten nördlicher Länge und 4. Grad 37 Minuten westlicher Breite abgemacht wurde. Und richtig waren beide Dampfer an dem verabredeten Punkte und wirklich genau zur Zeit zur Stelle. Ein Boot der „Esperanza“ nahm den blinden Passagier in der Person des Studenten Willie Brown an Bord und entrüstet mußte dieser wieder in New York landen.

Sherlock Holmes der Siegreiche. Nach einer Zusammenstellung, die in französischen Blättern veröffentlicht wird, hat der dramatisierte „Sherlock Holmes“ in den verschiedenen Ländern folgende Aufführungsziffern erreicht: Amerika, Klondyke, Philippinen 3200, England, Australien, Kanada und englische Kolonien 1000, Deutschland und Oesterreich-Ungarn 500, (Das dürfte zu niedrig gegriffen sein! D. Schriftl.), Italien und Griechenland 500, Japan und China 600, Spanien und Portugal 500, Frankreich, Belgien und Schweiz 700, Rußland und Sibirien 400, Türkei und Rumänien 200. Das sind im ganzen 11,300 Aufführungen.

Wiederaufbau des polnischen Staates erstrebt. Die Beweise hierfür suchte die Staatsanwaltschaft in den in den Vereinsbibliotheken vorgefundenen Büchern und den Gesängen in den Vereinssitzungen. Von diesem Standpunkte aus wird ein vorgefundenes Buch von Adam Mickiewicz, dem bedeutendsten polnischen Dichter, beurteilt. Da wird ein Vortrag „über den polnischen Heerführer (!) Kordetzki" erwähnt — gemeint ist natürlich der katholische Geistliche Kordetzki, der die Verteidigung von Czenstochau vor dem schwedischen Heere geleitet hat. Als staatsgefährlich werden auch Vorträge über den polnischen König Sobieski, über den Führer des ersten polnischen Aufstandes Kosciusco usw. aufgezählt. Aus der Sagengestalt Twardowski macht die Staatsanwaltschaft einen „Nationalhelden".

Diese Beispiele allein könnten der Sache einen humoristischen Anstrich geben — wenn es sich nicht um eine ernsthafte Aktion handelte, bei der Dutzende von Arbeitern ins Gefängnis wandern können. Diese Beispiele beweisen aber auch ein anderes: die Anklageschriften werden demnach von Leuten verfaßt, denen das politische, soziale, kulturelle und historische Milieu, über das sie ihre Anklage schreiben, absolut fremd ist.

Auch das ist ein charakteristischer Beitrag zum Wesen der preußischen Justiz.

Das garantierte Briefgeheimnis.

In einem Artikel über die schwarzen Kabinette in Rußland veröffentlicht der „Raprzod" nach dem „Byloje" ein kennzeichnendes Geheimdokument vom Jahre 1903, das aber auch heute noch vollwertig ist. Hier der Inhalt:

Vertraulich.

Der Leiter des Haupt-Post- und Telegraphen-Amts.
N. 267.

Vorzeiger dieses, der Leiter der Warschauer Gendarmerie-Abteilung der Ochrana, Hauptmann Kowalewski, hat das Recht, Besichtigungen vorzunehmen, und im Bedarfsfalle die Originale der Depeschen, die aus den Post- und Telegraphen-Bureaus abgeschickt werden sind, herauszunehmen. In diesem Fall soll hierüber ein Protokoll mit der Unterschrift des Leiters der Institution und des Hauptmanns Kowalewski abgefaßt werden.

Der Leiter des Hauptamtes.
E. Andrejewskij.

14. Juni 1903.

Der Abteilungsvorsteher Adamowicz.

Wir selbst haben noch in der letzten Zeit die genauesten Nachrichten darüber erhalten, daß die „schwarzen Kabinette" auch heute eifrig an der Arbeit sind, alle Briefe, die vermutlich von oder an „verdächtige" Personen adressiert sind, unauffällig zu öffnen und der Gendarmerie zu übergeben.

Gesinnungsschnüffelei.

Die preußischen Landräte haben offenbar sehr viel Zeit, sonst wäre es nicht zu verstehen, daß sie sich fortgesetzt um Dinge kümmern, die sie absolut nichts angehen. Einen ganz besonders krassen Fall landrätlicher Gesinnungsschnüffelei teilt die „Germania" mit. Das Zentrum hatte im Kreise Ratibor ein Wahlbündnis mit den Polen geschlossen. Zwei katholische Lehrer, die bei der Schulprüfung die besten Zensuren im ganzen Inspektionsbezirk erhalten hatten, gaben bei der Urwahl ihre Stimme dem Zentrumswahlmanne. Daraufhin wurden sie von dem Kreisschulinspektor verhört und im Auftrage der königlichen Regierung zu Oppeln aufs Landratsamt geladen, um sich über ihre Abstimmung zu verantworten; das Protokoll wurde der Regierung eingesandt. In mystischen und verletzenden Aeußerungen sprachen sich die zwei hier zuständigen Kreisschulinspektoren, insbesondere einer, vor anderen Lehrern über diese Abstimmung und ihre vermutlichen Folgen aus. Die „Germania" fragt dazu: Ist etwa im Bureau des Landratsamts die Abstimmungsliste untersucht und von da aus die Anzeige bei der Regierung eingereicht worden? Und sind in Preußen die Katholiken und ihre Vertreter vogelfrei und sind die katholischen Lehrer mit Haar und Haut den protestantischen Regierungsmännern verschrieben, daß sie nicht mehr nach ihrem katholischen Gewissen wählen dürfen?

Strehlen, 22. August. Ein lebensgefährlicher Unglücksfall passierte am Dienstag Abend nach 9 Uhr bei der Firma Schall im städtischen Steinbruch. Seit längerer Zeit ist es bei der Firma üblich, daß die Steinverlader bis in die späte Nacht hinein Steine verladen müssen. So wurden auch wieder am letzten Dienstag Steine verladen. Hierbei verunglückte in der Finsternis der Arbeiter Raasch, indem er mit einer Lowry drei Meter tief abstürzte. Er wurde von dieser an einen Felsblock gedrückt und hierbei schwer verletzt. Außer inneren Verletzungen erlitt er einen doppelten Armbruch. Da Raasch nach einiger Zeit von seinen Kollegen vermißt wurde, suchten sie nach demselben und fanden ihn in der oben geschilderten Situation. Er wurde aus seiner schrecklichen Lage befreit und sofort in das Krankenhaus geschafft.

Wünschenswert wäre es, wenn sich die Aufsichtsbehörde dieses Falles annehmen würde, denn um dieselbe Zeit, wo der Arbeiter dort verunglückte, waren auch Frauen mit dem Verladen von Steinen beschäftigt, was nach der Bundesratsverordnung bekanntlich verboten ist.

Münsterberg, 20. August. Tödlicher Unglücksfall. In Wenig-Nossen geriet die Frau des Stellenbesitzers Ullrich, welche das Gespann eines beladenen Erntewagens lenkte, infolge Scheuwerdens der Tiere unter den Wagen. Sie wurde überfahren und erlitt einen Bruch der Wirbelsäule. Noch ehe ärztliche Hilfe kam, war die Frau eine Leiche.

Neurode, 21. August. Bergarbeiters Ende. In Dausdorf, Kreis Neurode, wurde der Lehrhauer Peschke auf der Kurtschacht vom herabfallendem Gestein getroffen und so schwer verletzt, daß der Tod alsbald eintrat.

Liegnitz, 21. August. Zur Flucht des Reserveleutnants Schneider. Wir erhalten folgende Zuschrift: „Von der Firma Erich Schneider hier werden wir ersucht, mitzuteilen, daß Gerüchte, die in auswärtigen Zeitungen kursieren, stark übertrieben und geeignet sind, die Interessen der Firma zu schädigen. Wenn ein hiesiger Berichterstatter an auswärtige Zeitungen meldet, daß die Firma Erich Schneider für große Wechselschulden ihres verschwundenen früheren Mitinhabers, Erich Schneider, in Anspruch genommen wird, so widerspricht diese Behauptung den Tatsachen. Einmal sind die genannten Summen von 50—70.000 Mk. Wechselschulden stark übertrieben, zum andern handelt es sich um private Verbindlichkeiten des Verschwundenen, von denen die Firma gar nicht berührt wird. Hochachtungsvoll Erich Schneider."

Liegnitz, 22. August. Jagd-Unfall. Landgerichtspräsident von Goldbeck ist gestern Abend auf der Jagd in Mierschwitz bei Parchwitz tödlich verunglückt. Beim Ueberspringen eines Grabens entlud sich sein Gewehr und die volle Ladung drang ihm in den Unterleib. Er wurde noch lebend nach Liegnitz gebracht, verschied aber bald darauf.

Lüben, 22. August. Ochsen in der guten Stube. Am Dienstag Vormittag, als die Frau eines Stellenbesitzers in Fuchsmühle vom Felde nach Hause kam, sah sie die Kuhstalltür offen stehen. Im Begriff, dieselbe zu schließen, entdeckte sie, daß ihre beiden Ochsen nicht mehr im Stalle waren. Sofort begab sie sich auf die Suche, aber weder in dem Garten noch auf dem Felde waren die Ochsen zu finden; schließlich gab sie das Suchen auf, ging in ihre Wohnung zurück und — fand sie in der guten Stube. Beide sahen zum Fenster hinaus. Hoffentlich kommen nicht mehr öfter Ochsen in die gute Stube.

Sagan, 21. August. Abgedampft. Am Mittwoch sollte der Fußgendarm Hilbert-Eisenberg den in Buchwald beschäftigt gewesenen Tischlergesellen Schulz nach Freystadt transportieren. Letzterer hatte sich eine dreimonatige Gefängnisstrafe zugezogen, zu deren Verbüßung er zwangsweise in das Gefängnis zu Freystadt einzuliefern war. Auf dem Bahnhof Buchwald nun erfaßte der Arrestant eine ihm günstige Gelegenheit, um zu entweichen. Der Fluchtversuch gelang Sch. und die sofort aufgenommene energische Verfolgung des Flüchtigen blieb ohne Erfolg.

Kohlfurt, 22. August. Der „Hauptmann von Köpenick" in Schlesien. Der Schuster Voigt ist eine vielbegehrte Persönlichkeit geworden und kann sich nur mit Mühe der vielen, ihm jetzt gemachten Angebote erwehren. Auch der Hotelbesitzer Hoffmann in Kohlfurt, Inhaber des dortigen Hotels „Waldhaus", hat dem „Herrn Hauptmann" eine günstige Offerte gemacht, die letzterer angenommen hat. Voigt wird sich während der Zeit vom 5. bis 16. September in der Kohlfurter Heide von den Strapazen des Gefängnisses erholen.

Kattowitz, 22. August. Selbstmord auf den Schienen. Gestern früh 7 Uhr machte der Musikantenfräser Johann Danisch von hier seinem Leben ein Ende, indem er sich vor die Lokomotive eines dahersausenden Zuges warf. Danisch warf sich in der Nähe von Idaweiche auf freier Strecke vor die Maschine eines aus Kattowitz kommenden Personenzuges. Er wurde fürchterlich verstümmelt, so daß der Tod sofort eintrat. Familienzwistigkeiten sollen die Ursache des Selbstmordes sein.

Königshütte, 22. August. Dumme Streiche. Durch eine leichtsinnige Wette ums Leben gekommen ist im Hüttenteich der verheiratete Schmied Richard Nowack. Er ging um eine Flasche Schnaps die Wette ein, den Teich zu durchschwimmen. Obwohl seine Begleiter ihn zurückzuhalten suchten, sprang Nowack in den Teich und ging etwa 20 Schritt vom Ufer unter. Die Leiche wurde geborgen.

Posen, 21. August. Nicht fahnenflüchtig. Unsere Mitteilung über die Fahnenflucht des Leutnants Nether vom 5. Train-Bataillon soll nicht zutreffen, vielmehr soll Leutnant N. auf „Krankheitsurlaub" in Berlin weilen.

Posen, 22. August. Großfeuer. Gestern Nacht 2 Uhr brach in Gurtschin ein größeres Schadenfeuer aus. Bei Ankunft der Feuerwehr standen bereits drei Gebäude in Flammen, und zwar zwei große bis unter das Dach mit Getreidevorräten angefüllte Scheunen sowie ein größeres Stallgebäude mit Heuboden. Das Feuer drohte bereits auf eine anstoßende große Scheune sowie zwei benachbarte größere Wohnhäuser überzuspringen. Die Bewohner der letzteren gerieten hierdurch in große Gefahr und mußten auf Anordnung der Feuerwehr ihre Wohnungen verlassen. Nach hartem Kampfe gelang es jedoch der Feuerwehr, das Feuer auf seinen Herd zu beschränken und so ein größeres Brandunglück, wie es bei den noch vielfach mit Strohdächern gedeckten Gebäulichkeiten im Stadtteil Gurtschin nur zu leicht hätte eintreten können, zu verhindern.

Hohensalza, 20. August. Vom Salzbergwerk. In der letzten Stadtverordnetensitzung machte Stadtbaurat Baumgarten Mitteilung von einer Unterredung, die er mit dem Oberberghauptmann von Velsen gelegentlich dessen Anwesenheit in Hohensalza über die durch einen Wassereinbruch ersoffene Saline gehabt hat. Nach den Ausführungen des Oberberghauptmanns sei an eine Schließung der Saline nach menschlichem Ermessen nicht zu denken. An der bergmännischen Salzgewinnung habe der Bergfiskus gar kein Interesse, da von Haus aus nur die Salzgewinnung aus Sole beabsichtigt war. Zu der Abteufung der Schächte sei der Bergfiskus durch das Steinsalzbergwerk (Aktiengesellschaft) gezwungen worden, weil letzteres mit seinen Schächten tiefer gegangen sei als das Königliche Bergwerk. Der Abstand zwischen Erdoberfläche und Wasserspiegel in den Schächten beträgt zurzeit 29 bezw. 34 Meter. Durch Einführung von Wasser aus der Wasserleitung als Ersatz für entnommene Sole seien alle Hohlräume ständig ausgefüllt, wodurch für die Erdoberfläche keine Gefahr bestehe. Die Risse an den Häusern in der Bahnhofstraße und die kleinen Senkungen daselbst seien gar nicht auf den Bergwerksbetrieb zurückzuführen, da dort nur ein Stollen sei; vielmehr deuten die erwähnten Vorkommnisse auf Veränderungen im Gipslager hin, die aber völlig ungefährlich seien. Dafür spräche auch schon der Umstand, daß seit dem 11. Juni keine Senkungen stattgefunden hätten. Sobald eine allgemeine Beruhigung eingetreten sei, werde mit dem Erweiterungsbau der Saline begonnen werden.

Briefkasten.

Sprechstunden der Redaktion: Wochentags von 12—1 Uhr Mittags.

St., Hirschstraße. Die erste elektrische Straßenbahn in Breslau war die Strecke Gräbschen-Scheitnig, die im Juli 1893 eröffnet wurde.

Sch., Leuthenstraße. Wegen rückständiger Miete kann der Hauswirt die entbehrlichen Sachen des Mieters pfänden; er darf aber zu diesem Zwecke verschlossene Räume nicht öffnen.

Altwasser. 1. Die Verheiratung der Mutter hat auf die Alimentenzahlung keinen Einfluß; die Alimente bekommt ja nicht die Mutter, sondern sie sind für den Unterhalt des Kindes bestimmt. Sie müssen also weiter zahlen. Ist Ihnen der Betrag zu hoch, so einigen Sie sich mit dem Vormund auf einen niedrigeren Satz. Eine Abschrift des Urteils erteilt Ihnen das Gericht, wenn Sie darum nachsuchen.

B. M. 102, Hartmannsdorf. 1. Ländliche Arbeiter können die Arbeit sofort verlassen, wenn, wie das Gesetz sagt, ein „wichtiger Grund" vorliegt. Wir möchten Ihnen nicht empfehlen, den Dienst zu verlassen, weil das Gericht sicher nicht Ihre Ansicht teilen wird. 2. und 3. Ja. 4. Nein.

H., Marienstraße. Ida Altmann in Berlin SO. 16, Engelufer 15, IV.

K., Hubenstraße. Sie müssen wegen Schadenersatz beim Amtsgericht Klage führen, wenn die Frau sich nicht in Güte einigen will.

G. P., Weißstein. Sie erben nicht allein, sondern auch die Kinder der verstorbenen Geschwister.

H. K., Altwasser. Haben Sie vierteljährliche Kündigung ausdrücklich ausgemacht, so können Sie nicht am 1. September kündigen und am 1. Oktober ausziehen, sondern erst am 2. Januar 1909.

Breslauer Mehlmarkt. Mehl, matt, pro 100 Kilogr. inkl. Sack Brutto Weizenmehl 00, matt, 27,50 bis 27,50 Mk. Roggenmehl 00, matt, 23,50 bis 24,— Mk. Roggen-Hausbacken, matt, 28,— bis 28,50 Mk. Roggen-Futtermehl, ruhig, 11,50 bis 12,— Mk. Weizenkleie, ruhig, 11,— bis 11,50 Mk.

M. Schneider

Spezial-Abteilungen für Strümpfe, Handschuhe, Trikotagen

Der bedeutende Rückgang der Konjunktur in der Strumpf-, Handschuh- und Trikotagen-Branche gab mir Veranlassung nochmals mehrere **besonders vorteilhafte** Posten zu erwerben und bringe ich dieselben von heute an zu **wirklich billigen Preisen** zum Verkauf.

Es sind nur ganz tadellose, erstklassige Waren, für deren Solidität die Firma bürgt.

Strümpfe

Ein grosser Posten
Damenstrümpfe bunt geringelt, in Baumwolle, Macco, Flor, Fil d'Ecosse
jetzt Paar **48, 65, 75, 85, 105, 145** Pf.

Ein grosser Posten
Damenstrümpfe schwarz und lederfarbig, glatt und durchbrochen
jetzt Paar **30, 45, 70, 85, 110** Pf.

Ein Posten
Kinderstrümpfe schwarz, gewebt und gestrickt
jetzt Paar **25** Pf.

Ein Posten
Kinderstrümpfe bunt geringelt etc.
jetzt Serie I **38** Pf. Serie II **58** Pf.

Herrensocken lederfarbig, schwarz und bunt gemustert
jetzt Paar **30, 38, 65, 95** Pf.

Trikot-Wäsche

Ein grosser Posten
Macco-Wäsche für Herren, glatt und porös

Herren-Hemden in allen Grössen
jetzt **0.95, 1.10, 1.45, 1.75**

Herren-Beinkleider in allen Grössen
jetzt **0.90, 1.05, 1.40, 1.75**

Bunte Garnituren einzelne, Jacke und Beinkleid passend, jetzt bedeutend ermässigt.

Ein Posten
Sport-Hemden in allen Grössen
jetzt bedeutend herabgesetzt.

Knaben-Sweater
baumwollene, jetzt für die Hälfte des regulären Preises.

Handschuhe

4048

Ein grosser Posten kurzer
Halbhandschuhe, schwarz, weiss und farbig,
jetzt Paar Serie I **10** Pf. Serie II **35** Pf.

Ein grosser Posten langer
Halbhandschuhe, schwarz, weiss und farbig,
jetzt Paar Serie I **35** Pf. Serie II **75** Pf.

Ein Posten seidener
Ballhandschuhe, weiss und schwarz, 8 bis 16 Knopf lang
jetzt Paar Serie I **1.45,** Serie II **1.95**

Ein Posten langer
Filet-Handschuhe, schwarz und weiss, imit. Handarbeit
jetzt Paar **85** Pf. **110** Pf.

Ein Posten
Ballhandschuhe in Baumwolle, Flor
jetzt **38, 45, 60, 75** Pf.

Jeder Preis ist aussergewöhnlich billig und weit unter Herstellungswert.

Todes-Anzeige.

Plötzlich und unerwartet verschied unser lieber Freund und Kollege, der Brauer 4062

Paul Marx

im Alter von 27½ Jahren.

Ein ehrendes Andenken bewahren ihm

Die organisierten Mitarbeiter der Lagerbier-Brauerei E. Haase.

Beerdigung: Sonntag, nachm. 3 Uhr, von der Leichenhalle in Oswitz.

Plötzlich und unerwartet schied aus dem Leben unser Verbandskollege, der **Brauer**

Paul Marx

im Alter von 28 Jahren. 4059

Ein ehrendes Andenken bewahren ihm

Die Mitglieder des Zentralverbandes der Brauerei-Arbeiter
Zahlstelle Breslau.

Plötzlich und unerwartet verstarb unser Mitglied, der **Brauer** 4061

Paul Marx

im Alter von 27 Jahren 7 Monaten.

Ehre seinem Andenken!

Der Sozialdemokratische Verein Breslau.

Am 20. August verschied nach langem, schwerem Leiden das Mitglied Frau **Hedwig Wiczorek**, geb. Kastirke, im blühenden Alter von 22 Jahren.

Ein ehrendes Andenken werden ihr stets bewahren

Die Mitglieder der Zahlstelle Breslau des Verbandes der Zigarrensortierer und Kistenbekleber Deutschlands.

Beerdigung: Sonntag, den 23. August, nachmittags 2 Uhr, von der Leichenhalle des Friedhofs zu Gräbschen. 4057

Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands Zahlstelle Breslau.

Den Mitgliedern zur Nachricht, dass die Ehefrau unseres Kollegen **Hubrich** aus Schmiedefeld, Frau

Anna Hubrich

am 19. dieses Monats verstorben ist. 4063

Ehre ihrem Andenken! **Die Ortsverwaltung.**

Beerdigung: Sonnabend, nachm. 3 Uhr, von der Leichenhalle in Domslau.

Arbeiter-Radfahrer-Verein Breslau.

Mittwoch, den 26. August 1908, abends 8 Uhr:

General-Versammlung

im Gewerkschaftshause.

Tagesordnung: 1. Protokoll. 2. Aufnahme und Anmeldung neuer Mitglieder. 3. Bericht von den Touren im Monat August. 4. Rechnungslegung vom II. Quartal. 5. Rechnungslegung vom Sommernachtsball, sowie vom Familien-Ausflug. 6. Weitere Beschlussfassungen über die zu eröffnende Verkaufsstelle des Fahrradhauses „Frisch-Auf", Berlin. 7. Wahl eines Verwalters. 8. Wahl einer Aufsichtskommission. 9. Unser Stiftungsfest am 10. Oktober. 10. Festsetzung der Touren für September. 11. Verschiedenes. 4060

Um zahlreiche Beteiligung ersucht **Der Vorstand.**

Aerztliches Institut für elektrische Licht-, Wasser-, Massagebehandlung, Röntgendurchleuchtung, Wechselstrombäder für Herz- und Nervenleiden

Dr. Hauck & Dr. Slanina,
Klosterstrasse 19. 3630

Die **Büroräume** der Ortskrankenkasse für Schneider, Nikolaistr. 18/19, bestehend in 2 Zimmern und Nebengelaß, 120 qm groß, sind per **sofort** oder später billig zu vermieten. Näheres daselbst. [4005

Altwasser Telephon 320. **Altwasser**

Emil Max Bittner

an der Promenade

empfiehlt zu tatsächlich **billigsten** Preisen alle Arten 3239

Holz- und Metall-Särge

sowie **Leichensachen** vom einfachsten bis elegantesten Genre.

Hohlkehlsarg für Erwachsene

geeicht oder braun, reich ausgestattet, inkl. Aufbahrung und Stellung von Kandelabern und großen Kerzen . . . . . 28 Mk

Nach auswärts keine Preiserhöhung.

Jede Lieferung geschieht sofort nach Bestellung.

Meiner werten Kundschaft zur Nachricht, daß ich mein

Zigarren-Geschäft

von Gabitzstraße 23

nach Gabitzstraße 22a 4018

(Bräuers Etablissement)

verlegt habe. **Wilh. Steinberg.**

Cito- u. Tempo-Fahrräder

D.-R.-P. Nr. 183078. 1299

Nobel-Fahrräder v. 58 Mk. an, auch auf Teilzahlung. Mäntel u. Schläuche nur best. Fabrikat m. voll. Garantie.

Josef Swienty, Fahrradhandlung, Reparatur-Werkstatt für alle Systeme, Matthiasstraße Nr. 98, am Waterlooplatz.

Ich schlage Ihnen

vor, gegen lästig. Fuss-, Hand- u. Achselschweiss Erwin Meyers Einstreupulver zu verwend. Schweissfüsse werd. geruchlos u. trocken. Dose 50 Pf., ausw. 60 Pf. in Briefmarken. Drogerie am Landeshause, Gartenstr. 75, Ecke Neudorfstr.

Wehmütige Erinnerung

am **Todestage** unserer geliebten, unvergeßlichen Tochter und Schwester

Elisabeth Berger

geb. d. 10. Febr. 1881, gest. d. 23. Aug. 1907.

Ein Jahr ist nun vergangen,
Ein Jahr, so trüb und lang,
Seit Du, geliebte Teure,
Gingst heim ins bessere Land,
Ach bluten tut die Wunde,
Die uns Dein Scheiden schlug,
Bis wir im Tod vereinet,
Erst dann wird alles gut.

Gewidmet von Deiner tieftrauernden

Mutter und Geschwistern.

Freie Religionsgemeinde.
Grünstraße 14/16.

Erbauung: Sonntag, 23. Aug., vorm. 9½ Uhr. Prediger **Tuchirn.** [4052

Thema:
Menschheitsliebe und Pöbelhaß.
Eintritt frei.

Zurückgekehrt
Zahnarzt 4002

Georg Lewy

Tauentzienplatz 4.

E. Bartsch

prakt. Heilmagnetopath 3145

Ohlauerstraße 33, 2. Etage.
Sprechstunden von 11—2, abends 6—7½ Uhr.

Schneider auf gute Paletots Sakkos, sucht
S. Stark, Wallstraße 17, I. [4064

Hosennähterin in u. außer d. Hause m. s. b.
4050] **Siebenhufenerstraße 71a, II.**

Vierturmstraße Nr. 7

sind **billige Wohnungen** und **Läden bald zu vermieten.** 4010

---

1 gebrauchte Garnitur, 1 Chaiselong., 1 Taschen-Diwan b. z. verkauf. 4028
Alexanderstraße 18, bei **Kreuter.**

Für 1463

Zigarrenmacher!!

Alle Rohtabake

zur Zigarrenfabrikation empfehlen in grösster Auswahl und zu billigsten Preisen

Carl Rother & Rode
Breslau I, Hummerei 26.

Hienfong-Essenz

extra stark, f. Wiederverkäuf. (gar. m. Weingeist ber.) vers. 1 Dtzd. 2.50 Mk., wenn 30 Fl. 6 Mk. kostenfrei überallhin.
Laborat. E. Walther, Halle a. S., Stephanstrasse 12. [554

Alle wissen

man kauft außergewöhnlich billig und gut

Anzüge, gute Stoffe **10 Mk.**
Nach Maß, elegant. gutsitzend **18 Mk.**
Anzugfabrik Wallstr. 17, I.
3750

Ein kluges Brautpaar

kauft **Möbel** direkt aus der Tischlerei

Leuthenstr. 33, Bartsch.

Teilzahlung gestattet. 3864

1415

Prachtkinderwagen Verdecke sich selbsttätig auf- u. niederbewegend, erhalt. Sie elegant zum Fabrikpreise. 10 Proz. Rabatt direkt von d. Kinderwagenfabrik **Jul. Treibar in Grimma 974.**

Nähmaschinen 3974

neue mit Garantie 45, 50, 60 bis 75 Mk., große Auswahl, gebr. 10, 15, 18, 25, 35 Mk. auch Ringschiffchen. —

S. Freund, Breitestr. 4/5.

Arbeiter-Frauen!
beziehet Euch bei Einkäufen stets auf die
„Volkswacht".

Büsten

zur Schneiderei, 3828

in jeder Ausführung, verstellbar und nach Maß, schon von 1,50 an, hat abzugeben

Garich,
Schweidnitzerstr. 51, II
Eingang Junkernstraße.

Schauspielhaus

Dir. Erich Ziegel.
Sonnabend, 8 Uhr:
Gelbstern.
Sonntag, 8 Uhr:
Erstes Gastspiel
Frank Wedekind
und Tilly Wedekind.
Der Marquis von Keith
Schauspiel von Frank Wedekind.

Breslauer Sommer-Theater.
(Liebich's Etablissement.)
Sonnabend, abends 8 Uhr:
Einakter-Abend.
Abschied vom Regiment.
Der Brandstifter.
Lore.
Im Garten: **Sobanski.**

Victoria-Theater

Kurzes Gastspiel von Speyer's Budapester gemischten Theater.

2 Allabendlich Schlager. 2

Anfang 8 Uhr.
Bons Wochentags gültig.

„SCALA"

Nikolaistrasse No. 27
Dir.: **Conrad Scholz.**
Einziges Sommer-Variété mit überdacht. Zuschauerraum

Sonntag, 23. August, nachm. 4 Uhr zu halb. Preis, unwiderruf. letzte Aufführ. der Lebensbilder:

Das Tagebuch einer Verlorenen.

Abends 8½ Uhr:
Das Pfarrhausdrama

„Verbotene Frucht"

oder 3989

Die Sünde des Priesters.

Notiz! Das Sittendrama **Verbotene Frucht** erzielte in Berlin, nachdem das geg. das Drama erlassene Polizei-Verbot aufgehoben wurde, zirka 100 ausverkaufte Häuser.

NB. Sonntag findet der Vorverk. nur im Zigarrengeschäft im Hause des Scala-Theaters statt.

Zeltgarten

Dir. H. Kreinsik.
Heute Sonntag:

Mstr. Belik

Gadbins Nachfolger
mit dem

Todessprung

aus der 6. Etage.

Größte Attrakt. der Gegenwart.

Dazu

10 Spezialitäten.

Prolongiert:

Frosso und Kriszân

Anfang des Konzerts 5 Uhr.
„ der Vorstellung 7 „

Vormittag von 11—1 Uhr:

Matinee
bei freiem Entree.

---

8 Pf. Reformbier 8 Pf.

Palmengarten.

Dir. H. Kreinsik.
Heute Sonntag:

Musikgesellschaft Reinert.

18 Personen.
Anfang 5 Uhr.
Entree **10** Pfennige.

Vormittags:

Matinée.

Entree frei.

Kein Malzkaffee, kein Färbemittel,
sondern ein 2243
wohlmundender, kräftiger u. wohlbekömmlicher

Kaffee-Ersatz

ist unser

Echter Dr. Lutze'scher Gesundheits-Kaffee

für alle, die wegen **Nervosität, Herz- oder Magenleiden keinen Bohnenkaffee** trinken sollen. Für Kinder und Patienten der idealste, gesündeste Kaffee-Ersatz.

Niederlagen in den meisten Kolonialwaren-Geschäften.

Krause & Co., G. m. b. H.
in Nordhausen a. Hz.

Soeben erschienen!

Julius Lederer

Religiöse Toleranz

und

Pfäffische Unduldsamkeit.

Preis 20 Pfg.

Zu beziehen durch die
Buchhandlung „Volkswacht".

Buchhandlung Volkswacht.
Der wahre Jakob, Witzblatt, wöchentlich . . . 0.10

Knappen-Verein „Glück-Auf", Ober-Hermsdorf

Sonntag, den 23. August 1908:

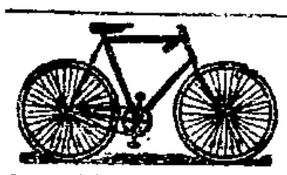
Stiftungs-Fest

im Gasthof zum **„Deutschen Kaiser", Ober-Hermsdorf.**
Anfang 7 Uhr. 4051

Es ladet ergebenst ein **Der Vorstand.**

Zum kühlen Strand der Oder.

Saal für Hochzeiten und Vereins-Festlichkeiten mit Theaterbühne gratis. 3796



Victoria und Adler

sind bekannt als gute Räder.

Fabrik-Niederlage Schurzmann, Gräbschenerstr. Nr. 29.

Große Reparatur-Werkstatt. 3390

Mitglieder des Arbeiter-Radfahrer-Bundes 10%.

Carl Moh, Schuhmachermstr.

Friedr.-Wilhelmstr. 24, Stadt Aachen 3884

empfiehlt sein großes Lager

fertiger Schuhwaren

für **Herren, Damen** und **Kinder** zu billigsten Preisen.

Spezialität: Arbeitsschuhe und Stiefeln.

Garantiert frei von schädlichen Bestandteilen ist

das beste Waschmittel.

½ T Paket **15** Pfg.

Schwimmverein „Poseidon", Breslau
(Mitgl. des Arbeiter-Schwimmer-Bundes.) 4013
Sonntag, den 23. August, nachmittags Punkt 3 Uhr, in der E. Strauss'schen Schwimmanstalt, Klosterstr.:
SCHWIMM-FEST.
Nach Schluss des Schwimmens: **Gemütliches Beisammensein** im „Kühlen Strand der Oder" nebst **Vorträgen** und **TANZ.**
Programme zu sämtlichen Veranstaltungen gültig à 25 Pf., sind bei den Mitgliedern und an der Kasse erhältlich.

Kinderfest im Gewerkschaftshause!
Sonntag, den 23. August 1908,
nachmittags von **4 Uhr** an:
Kinder-Fest
des
Distrikt 7
des Sozialdemokratischen Vereins.
Alle anderen Parteigenossen sind freundlichst eingeladen.

Volksgarten
Heute sowie jeden Sonntag und Donnerstag:
Militär-Konzert.
Feld-Artillerie-Regiment Nr. 6. 4084

Fr. Pfingst, 4035 **Uferstrasse 48,** auch Eingang Schulstraße.
Heute Sonntag:
Großes Ernte-Fest.
Jeden Sonntag: **Großer öffentlicher Tanz.**
Montag: **Eisbeine.** Es ladet ergebenst ein Fr. Pfingst.

Paul Strauss' Etablissement
Telephon 9492. Ohlauer Chaussee 52/54. Telephon 9492.
Jeden Sonntag: **Großes Tanzvergnügen.**
Jeden Dienstag: **Eisbeinessen.**
Es ladet ergebenst ein 4056 Paul Strauss.

Schwarzer Adler Bismarckstraße 21. 4025
Inhaber: Fritz John. Tel. 3708.
Heute Sonntag: **Kränzchen.** Schleifentanz. Anfang 4 Uhr.

„Waldschlößchen" (Scheitnig)
am Zollhaus.
Jeden Sonntag: **Großes Tanzvergnügen.**
Jeden Sonntag und Donnerstag: Eisbeine.
Es ladet ergebenst ein 4056 Helmut Wagner.

Wilhelmsburg Neudorf-Straße 54.
Heute Sonntag: 3723
Gr. Fest-Tanz
Jeden Donnerstag: **Familien-Kränzchen.** H. Fuchs.

Carl Bräuer's Festsäle „Zur frohen Stunde"
Gabitzstraße 20/22
Jeden Sonntag: 3731
Großes öffentl. Tanzvergnügen.
Es ladet ergebenst ein D. O.

Klosterplantage 4021 Ohlauer Chaussee 122.
Inh.: H. Gerschwitz.
Heute Sonntag: Tanz.
Mittwoch: Tanz u. Eisbeine.

Theodor Deutscher's Familien-Lokal,
Hubenstr. 50.
Jeden Sonntag: **Gr. öffentl. Tanzvergnügen.**
Anfang 4 Uhr. 4039
Von 4 Uhr ab: **Grosses Garten-Militär-Frei-Konzert.**
Jeden Montag: Großes Eisbeinessen. Es ladet ergebenst ein D. O.

Gold. Zepter Klosterstraße Nr. 47. [3720
Sonntag, den 23. August 1908:
Großer öffentlicher Tanz,
Touren- und Schleifen-Tanz. Es ladet ergebenst ein Schulz.

Etabl. „Schweizerhof" 3730
Ilsen- und Schweizerstraße-Ecke. Inhaber: R. Staudke.
Jeden Sonntag: **Oeffentlicher Tanz.**

Bergkeller. Inhaber: R. Waldmann. 4018
Heute Sonntag: Militär-Frei-Konzert.
Im Saale: Gr. Tanzvergnügen.
Donnerstag: Tanz-Kränzchen.

Belvedère, Pöpelwitz, Berliner Chaussee 90. 3727
Gute Küche.
Grosse Tanzmusik.
Touren- und Schleifentanz.

„Schwarzer Bär"
Pöpelwitz. 3732
Jeden Sonntag:
Großer Schleifen- und Touren-Tanz.
Hugo Becker.

Villa Liebich Otto Thomas
a. d. Rosenthalerbrücke.
Jeden Sonntag: **Gr. öffentl. Tanz** 4009 **Eisbeine**

Bildungs-Ausschuss
des
Sozialdemokrat. Vereins Breslau.

Sonntag, den 30. August, abends 6 Uhr
im Saale des Gewerkschaftshauses
Rezitations-Abend
für
Schlesische Dialekt-Gedichte
von
Frau Thekla Eisner-Barber.

Programm:

I. Teil.

's irschte Jungel . . .	Max Heinzel
's woar amoal . . .	Max Waldenburg
Suste nischt – ock heem!	Carl v. Holtei
Waterwendsch . . .	Marie Klerlein
Anne verzwickte Foahrt	Marie Oberdieck

II. Teil.

7 Poar woarme Würschtel	Robert Sabel
Juchhanlasoaft . . .	Herm. Bauch
De gude Prille . . .	Herm. Bauch
Wie a zuletzte doch noch recht hot . . .	Herm. Bauch
Bem Phutegraph. . .	Hugo Kretschmer
Der Kerrassier . . .	Max Heinzel

Programme à 10 Pf. sind durch die „Volkswacht", das Parteisekretariat und die Distrikts-führer zu beziehen.

Etabliss. „SCALA"
Nikolaistrasse 27.
Heute Sonntag: 4037
Ab 4 Uhr:
Gr. Schleifen-Tanz.

Wollen Sie sich amüsieren? Dann gehen Sie nach 4040
Wilhelmshöh Hubenstrasse
Heut Sonntag: Kinderfreudenfest mit Umzug. — Von 4 Uhr ab: Konzert und Tanz. Damenpreisgratisschießen. (200 Damen beteiligten sich am letzten Sonntag daran.) — 2 große Massenverlosungen, reizende Sachen, um 8 und 11 Uhr. Gedeckte Tische, schattiger Garten. Fahnen, Fackeln, Mützen für Kinder gratis. Alle Montage: Kränzchen, 2 Kapellen, ohne Pausen. Verlosung. Birnenpolonaise. Entree frei. Alles auf nach Wilhelmshöh!
Sonnabend, 5. September: Kränzchen. Ergebenst C. Poser.

Casperkes Lokal, Matthiasstraße Nr. 38.
Jeden Sonntag und Mittwoch: **Gr. öffentl. Tanz** (Schleifentanz). Baum.

E. Milde's Etablissement „Zu den drei Kaiser-Sälen"
Telephon Nr. 8605. Gräbschenerstrasse No. 74. Telephon Nr. 8605.
Jeden Sonntag: **Grosser Fest-Tanz.**
Anfang 4 Uhr. — Jeden Dienstag: Familien-Kränzchen.
Saal noch zu vergeben. Es ladet ergebenst ein 3741 D. O.

Ball-Saal „Königsgrund".
Jeden Sonntag: **Grosses Tanzvergnügen.**
Mittwoch: Familien-Kränzchen.
3742 W. Heinze.

Ballhof, Schießwerderplatz 12. Tel.: 10605. 4041
Heute Sonntag: **Gr. Tanzvergnügen.** Schleifen- und Einzeltanz. Vorzügliche Musik.
Damen u. Militär Entree frei. Mittwoch: Eisbeine. R. Heinrich

---

Hansel's Etablissement, Pöpelwitz.
Heute Sonntag: 4017
Gr. Garten-Frei-Konzert
Verschiedene Kinderbelustigungen.
Im Saale: **Elite-Tanz.** Elite-Orchester. Anfang 4 Uhr.
Jeden Montag: Eisbeine.

Etabl. Zepter Keller Inh. J. Pachnicke.
Heute Sonntag: 4010
Garten-Konzert. Im Saale **Tanz bei neuer Musik.**
Montag: Tanz-Kränzchen u. Eisbeinessen.

Pöpelwitz Amor-Säle. Inhaber: M. Fuchs.
Heute Sonnabend: Frei-Konzert.
Anfang 6 Uhr.
Sonntag: **Olsick-Konzert**
Kinderbelustigungen ec. Im Saale bei bedeutend verstärktem Kapell-Orchester:
Elite-Tanz, alles neueste Tanzstücke.
Anfang 4 Uhr. — Dienstag: Garten-Frei-Konzert, Tanz-Kränzchen, Eisbeinessen. — Entree frei. 4015

Kaspers Etablissement „Zur Eisenbahn",
Pöpelwitzstraße 1/3.
Neu! Heute Sonntag:
Schimmelreiten, von 2 Jockeys ausgeführt. Höchst amüsant.
Orchestr. Tanz. Montag Konzert. Eisbeinessen.
4049 Es ladet ergebenst ein Paul Kasper.

Klettendorf Carl Thamm's Etablissement.
Heute Sonntag: **Erntefest — Garten-Frei-Konzert.**
Oeffentliche Tanzmusik.
Eine rege Beteiligung erwartet ergebenst 4054 D. O.

Knappe's Etablissem., Pöpelwitz.
Heute Sonntag: **Oeffentl. Tanz** bis 1 Uhr.
Jeden Mittwoch: Garten-Frei-Konzert und Kinderfest.
Im Saale: **TANZ.** 3350

Anglerherberge, Pöpelwitz.
Jeden Sonntag: Tanz.
Montags: **Freikonzert,** sow. jed. Donnerstag **Familien-Kränzchen.**
Wozu ergebenst einladet. 3728 Carl Keil.

Sperlings 4024 **Etabl. Pöpelwitzstr. 23.**
Heute im Garten: Frei-Konzert.
Im Saale: Tanz. Feine Musik.
Eisbeinessen.

Wollin's Ballsäle, • **Pöpelwitz** •
Berliner Chaussee Nr. 100
Haltestelle der Straßenbahn.
Jeden Sonntag: Oeffentlicher Tanz
Jeden Dienstag: Tanz-Kränzchen
und Eisbein-Essen.

Deutscher Kronprinz, 4019 Kurzegasse 50/52.
Inh.: A. Franz.
Jeden Sonntag: **Gr. Tanz u. Eisbeine.** Jeden Donnerstag: Kränzchen mit Präsent-Verteilung.

Krokers Etabl., Weidendamm.
Heute Sonntag: Tanz.
Freitag: Garten-Konzert und Familien-Kränzchen bei freiem Entree. [4020

Wappenhof — Morgenau
Inhaber: Otto Wirth. — Endstation der elektrischen Straßenbahn. 3733
Jeden Sonntag: **Großer Fest-Tanz.**
Stets neueste Tänze. — Elite-Musik. — Anfang 4 Uhr. — Entree 10 Pfg.
Freitag: Großes Sommernachts-Kränzchen.

„Fürstensäle" 3734 **Morgenau**
Jeden Sonntag: **Gemütl. Tanzvergnügen** in beiden Sälen. Joh. Lampner.

Bürger-Säle
Morgenau. 3735
Heute Sonntag (in allen 3 Sälen):
Großes Fest-Kränzchen.
Anfang 4 Uhr. — 2 volle Orchester. — Ende 1 Uhr.
Entree pro Person 10 Pfg. — Tanzschleifen 50 Pfg.
Prater: Große Belustigung für Jung und Alt.
Hippodrom: **Grosses Gala-Reitfest.**

Morgenau Etabl. „zum Rosengarten" 4023
Inhaber: H. Neuberger.
Heute Sonntag:
Tanz. (Schleifen- u. Einzeltouren).
Morgen Montag: Kinder-Erntefest, Umzug mit Erntegeräten.
Im Saale: **Kränzchen.** Eisbeinessen.
Die Kegelbahn noch einige Tage frei. — Tel. 1818.

Dürrgoy R. Michael's Etablissement.
Heute Sonntag: **Großer Tanz.**
Eisbeine und Haasebier. 4030

J. Neugebauer's Etablissement, Herdainstraße.
Jeden Sonntag: **Großes öffentliches Tanzvergnügen.**
Jeden Mittwoch: Tanz-Kränzchen.
Es ladet freundlichst ein 4931 D. O.

Hermann Winkler's Etablissement, Kl.-Tschansch.
Heute Sonntag:
Großes Tanzvergnügen.
Omnibusse stehen von 3 Uhr an bei der Endstation Rothkretscham gratis zur Verfügung
Es ladet ergebenst ein [4032] Herm. Winkler.

Gräbschen. Flöter's Kaffeehaus. 4026
Jeden Sonntag: TANZ.
Jeden Dienstag: **Familien-Tanz** und **Eisbeinessen,**
Jeden Mittwoch: Schlachtfest, Wellwurst, Wellfleisch.
Saal zu Festlichkeiten gebe gratis. Tel. 9834.

„Harmonie", Gräbschen. Inh. C. Pförtner.
Heute Sonntag:
Im Garten **Frei-Konzert,** im Saale **Tanz.**
Dienstag: Kränzchen und Eisbeinessen. 4025

Gräbschen F. Nurr's Etablissement.
Heute Sonntag: **Garten-Freikonzert**
Tanz neu! 4027
Für Kinder! Schokoladen-Polonaise. Für Kinder!
Im Saale: **Tanz** ausgezeichnete Musik. Jeden Montag: Eisbeinessen. Telefon 7154.

Hartlieb „Zur neuen Rennbahn".
Heute Sonntag:
Großes Erntefest. Abends Eisbeine.
Schöner, schattiger Garten.
4042 Es ladet ergebenst Wilhelm Riedel.

Gerichtskretscham Kl.-Gandau
10 Minuten von Endstation Pöpelwitz-Depot.
Heute Sonntag: **Großer öffentlicher Tanz.**
Reichhaltige Speisekarte.
Herrlich gelegener Garten, direkt am Exerzierplatz.
Es ladet ergebenst ein [4033] Rich. Philipp.

Zentrum für alle himmlischen Bewegungen geben konnte, als die Erde. Dieser augenfällige Beweis ging den Gegnern der Kopernikanischen Lehre so gegen den Strich, daß sie nicht einmal zu bewegen waren, durch das teuflische Werkzeug zu schauen, dessen Wirkungen sie von vornherein für eitel Trug und Schein erklärten. Er sah, wie die Planeten Venus und Mars, je nach ihrer Stellung zur Sonne und Erde, der Kopernikanischen Lehre entsprechend, ihre Lichtgestalten änderten, in derselben Weise, wie es der Mond bei seinem Umlauf um die Erde tut. Diese Himmelskörper mußten also an sich dunkle Welten sein, die von der Sonne ihr Licht empfingen wie die Erde, weshalb auch kein Zweifel blieb, daß sie nicht diese, sondern die Sonne umkreisten. Galilei entdeckte, wenn auch erst etwas später, den geheimnisvollen Ring des Saturns mit seiner wechselnden Gestalt. Er wagte sich mit seinem Fernrohr weit hinaus über die Grenzen des Planetenreiches und sah mit Staunen, wie sich nun eine Welt von unergründlicher Fülle und Ausdehnung auftat. Die Sterngruppe der Plejaden, in der das bloße Auge fünf bis höchstens sieben Sterne unterscheidet, zeigte seinem bewaffneten Auge vierzig Weltkörper, und die Milchstraße löste sich in unzählbare Einzelheiten auf. Vielhundertfach vermehrt wurde schon durch Galileis neu konstruiertes Fernrohr die Zahl der bekannten Welten und die wundervolle Ordnung mit unwiderstehlicher Beweiskraft vor die Augen der verstocktesten Zweifler gestellt. „Galilei hat in allen großen Zügen das Weltgebäude entdeckt. Er ist der Kolumbus des Universums.“ Mit diesen Worten begründet der bekannte Leiter der Urania M. Wilhelm Meyer einen Aufruf zur Begründung einer internationalen Galilei-Jubiläums-Sternwarte auf Capri im Jahre 1910. Die Mittel zur Errichtung des Observatoriums, in dem Astronomen aller Länder ihre Studien verfolgen können, sollen durch eine internationale Sammlung aufgebracht werden. Als Zentralstelle für die Verrechnung von Beiträgen hat sich die Geschäftsstelle des Kosmos, Gesellschaft der Naturfreunde in Stuttgart, zur Verfügung gestellt.

Napoleon I. als Tragödiendichter. Die letzte Nummer der italienischen Zeitschrift „Scena Illustrata“ bringt eine höchst interessante Mitteilung über Napoleon I. als Tragödiendichter. Die Aufführung des „Cid“ von Corneille machte auf den jungen Bonaparte einen so tiefen Eindruck, daß er beschloß, sich gleichfalls im klassischen Trauerspiel zu versuchen. Er begann auch eine Tragödie „Hektor“, doch kurz vor Vollendung des vierten Aktes erhielt er die Ernennung zum Brigadegeneral, und das angefangene Manuskript wanderte in den Schreibtisch. Elf Jahre später, im Jahre 1805, brachte ihm ein Zufall sein vergessenes Jugendwerk wieder vor die Augen, das ihm bei erneuter Lektüre immerhin der Vollendung und Aufführung wert schien. Er ließ den klassizistischen Dichter Luce de Lancival zu sich kommen und übergab ihm das Manuskript, das dann unter des Dichters Namen der Comedie Francaise eingereicht wurde. Aber die Schauspieler wiesen das Stück zurück.

Als Napoleon von der Krönung in Mailand nach Paris zurückkehrte, erfuhr er die verächtliche Behandlung seiner Tragödie. Unverzüglich schrieb er auf die Rückseite des Manuskripts: „Die Schauspieler der Comedie Francaise werden die Tragödie aufführen, die sie die Dummheit hatten, abzuweisen. Napoleon.“ Zwei Stunden später war das Stück einstimmig angenommen und drei Wochen darauf fand unter der Anwesenheit des ganzen Hofes die Premiere statt. Der Erfolg war groß. Der vermeintliche Dichter erhielt das Kreuz der Ehrenlegion. Leider scheint das Napoleonische Drama völlig verschollen zu sein.

Der preußische König mit dem Handkarren. Bei Pichelswerder in der Nähe von Spandau kann man sich mit einem Kahne über die Havel setzen lassen. Sehr vertrauenerweckend sieht das etwas vorsintflutliche Gefährt, ein sogenannter Seelenverkäufer, gerade nicht aus; ein Knecht in Hemdsärmeln schiebt es mit langer Stange von Ufer zu Ufer und streckt nach glücklicher Ueberfahrt die schwielige Hand zum Empfang seines Nickels aus. Aber nicht etwa bei jedem Sterblichen; das Auge einer hohen Behörde wacht, nach der „Täglichen Rundschau“, auch hier eifersüchtig über den angestammten Vorrechten der Krone und „privilegierten“ Stände. Und so kündet denn am Ufer eine mächtige Holztafel in den preußischen Landesfarben folgendes:

„Ueberfahrt 10 Pfennige. Frei überzufahren sind der König, die Mitglieder des königlich und fürstlich hohenzollernschen Hauses, der Gendarm, der Briefträger, Kinder unter sechs Jahren, sowie auch die von diesen Personen benützten Fahrräder, Handkarren und Handschlitten.

Potsdam, den 30. Juni 1906.

Der Regierungs-Präsident.
J. V.: v. Salow.“

O daß wir Könige wären oder wieder würden wie die Kinder!

* * *

Preußisches Nachtbild. Herr zu einem Couleurstudenten, der Laternen anbricht: „Lassen Sie das doch sein!“ Student: „Wer sind Sie denn?“ Herr: „Der Bürgermeister.“ Student: „Dann haben Sie Ihre Schnauze zu halten! Die Bürgermeister dürfen nichts gegen Korpsstudenten sagen!“ „Jugend“.

Vom Höfling, der den heißen Eierrahm aß.

(Aus England.)

Ein Kaufmann und ein Höfling saßen zusammen beim Mittagessen, wobei es einen heißen Eierrahm gab. Der Höfling nahm davon ein gut Teil in den Mund, die Speise war aber so heiß, daß ihm dabei die Tränen kamen. Der Kaufmann sah ihn an, meinte, daß er weine und fragte ihn nach der Ursache. Doch der Höfling wollte nicht merken lassen, daß er sich mit dem heißen Eierrahm den Mund verbrannt hatte, und antwortete darum: „Herr, ich hatte einst einen Bruder, der beging ein Verbrechen und wurde dafür gehenkt, ich dachte soeben an seinen Tod, und das machte mich weinen.“ Der Kaufmann glaubte dem Höfling. Danach wollte er auch von dem Eierrahm essen, nahm einen Löffel voll in den Mund und verbrannte sich ebenfalls, daß ihm das Wasser in die Augen stieg. Der Höfling bemerkte es und fragte den Kaufmann: „Herr, warum weinet Ihr jetzt?“ — Da nun der Kaufmann sah, wie er getäuscht worden war, sagte er: „Wahrlich, ich weine darum, daß Du nicht auch gehenkt wurdest, als man deinen Bruder henkte.“

Für die Hausfrau.

Das Kochen des Fleisches. Ein Fehler, der beim Fleischkochen immer noch gemacht wird, ist das lange Einweichen des Fleisches im Wasser; beim Blutausziehen geht von der Oberfläche der kräftige Bestandteil des Fleisches ins Abwaschwasser über und also für die Nahrung verloren. Man hat weiter nichts zu tun, als etwa an der Oberfläche des Fleisches anklebende Unreinlichkeiten zu entfernen, und dazu gehört ein einfaches Abwaschen oder besser noch Abbürsten. Aber das Fleisch auf dem Lande ist nicht immer ganz frisch, hat zu Zeiten etwas Wildpretgeruch und den zieht doch das Wasser wieder etwas aus, werden manche Hausfrauen einwenden. Die Hausfrauen dürfen nur einmal den Versuch machen, stark riechendes Fleisch mit Wasser und einigen frisch ausgeglühten Holzkohlenstücken zu kochen, um zu sehen, daß dadurch beide, Suppe und Fleisch, den reinen Geruch und Geschmack wieder erlangen, wobei die Kohle die riechenden Bestandteile völlig in sich aufnimmt. Auch beim Kochen der Fische, welche einen modrigen Geschmack haben, tut die Holzkohle, auf diese Weise zur Anwendung gebracht, dieselben Dienste, das heißt der modrige Geschmack verliert sich danach.

Gnadenwahl.

Erwiesenermaßen sind hienieden
Die Geistesgaben sehr verschieden.
Nach Rang und Abkunft, wie bekannt,
Bemißt der Himmel den Verstand.

Darüber sind wir klar und fertig:
Wer Maier heißt, ist minderwertig.
Ganz anders steht vor Gottes Thron
Ein Prinz, ein Graf, selbst ein Baron.

Ihr zweifelt? Habt Ihr nicht gelesen
Von Straßburgs jüngstem Doktoressen?
Hans Dampf braucht ein Triennium,
Dort ging's nach zwei und summa cum.

Es wetzten das Examensmesser
Drei wißbegierige Professer
Und schnitten taktvoll — klipp klipp klapp —
Die frühgereifte Birne ab.

Da wollen wir denn heiß ersehnen
Und hoffen, daß sich auch in jenen
Das Ding als reaktiv erweist,
Was man „von Gottes Gnaden“ heißt.

Ratatöskr (Simpl.).

Die größte Gefahr für eine unverstandene Frau ist, — verstanden zu werden.

* * *

Man sucht gewöhnlich Zerstreuung, wenn man Sammlung braucht.

* * *

Die meisten Leute machen sich große Illusionen über ihre Ideale.

* * *

Sich selber treu zu bleiben, wie wünschenswert das auch sei, kann man doch eigentlich von Herzen nur sehr wenigen Menschen raten.

Verantwortlicher Redakteur: Gustav Wolf. — Redaktion und Expedition: Neue Graupenstraße 5/6. — Verlag von Oskar Schütz. — Druck von Th. Schatzky G. m. b. H. — sämtlich in Breslau.

Unterhaltungsbeilage der »Volkswacht«.

Nr. 68 | Breslau, den 23. August | 1908.

Die neue Zeit.

Es hat ein Hammer aufgeschlagen
Im menschlichen Maschinensaal,
Der Amboss klang, und fortgetragen
Wird sein Getön von Tal zu Tal.
Die Berge zittern seinem Dröhnen,
Die Meere wälzen seinen Ruf;
Er bebt ans Ohr der Erde Söhnen
Und lebt im Schönen, das er schuf.

Aus ihrem dunklen Mutterschoss:
Wächst auf zur Kraft durch Not und Leid,
Mit Mut gesäugt, die schöne, gross:,
Freiblickende, die neue Zeit.
Der Dampf umbraust des Kindes Wiege
Zur Hochzeit blühn ihr sternenklar
Zum sell'nen Lohn vollkommner Siege
Leuchtblumenketten durch das Haar.

Glückauf, du junge Zeit der Milde,
Der Unschuld, die nur Wahrheit kennt,
Die nach dem kühnen Geistesbilde
Sich höher zu gestalten brennt!
Wir richten unser Haupt zum Grusse
Entgegen deiner edlen Zier,
Wir streuen Blüten deinem Fusse
Und huldigen und psalmieren dir.

Karl Henkell.

Der Aussätzige von Aosta.

Von Xavier de Maistre.

1)

Die südliche Seite der Stadt Aosta steht fast verödet und scheint nie sehr bewohnt gewesen zu sein. Man stößt hier auf bebaute Felder und Wiesen, die nach einer Seite von den antiken Bollwerken, welche die Römer zur Umwallung der Stadt aufführten, von der anderen durch einzelne Gartenmauern begrenzt sind. Diese einsame Stätte fesselt aber den Wanderer. Neben dem Stadttore erblickt man die Trümmer einer alten Burg, in der, der Sage nach, ein gewisser Rene de Chalans im fünfzehnten Jahrhundert, durch die Furien der Eifersucht verblendet, seine Gattin, eine Prinzessin von Braganza, Hungers sterben ließ, weshalb das Gebäude im Volksmunde den Namen Bramafan, das heißt Hungerschrei, führt. Diese Sage, deren Wahrheit man bezweifeln mag, verleiht dem Gemäuer in den Augen der Gläubigen ein eigenes Interesse. Einige hundert Schritte weiter lehnt sich ein viereckiger, aus Marmor erbauter Turm an eine alte Mauer, er heißt der Schreckensturm, weil das Volk ihn lange als Tummelplatz böser Geister betrachtete. Die alten Weiber der Stadt Aosta erinnern sich, gesehen zu haben, daß in dunklen Nächten eine schlanke, weiße Frau, mit einer Lampe in der Hand, den Turm verlassen. Vor ungefähr fünfzehn Jahren wurde dieser Turm auf Befehl der Regierung ausgebessert, mit einer Befriedigung umgeben und zur Wohnung eines Aussätzigen eingerichtet, den man von der menschlichen Gesellschaft ausschließen, ihm aber alle Annehmlichkeiten darbieten wollte, deren seine traurige Lage bedurfte. Das Hospiz von Saint Maurice wurde beauftragt, für seinen Unterhalt Sorge zu tragen; man versah ihn mit Hausrat und den zum Gartenbau nötigen Werkzeugen. Dort lebte der Unglückliche seit längerer Zeit, sich selbst überlassen, kein menschliches Wesen sehend, außer dem Priester, der dann und wann kam, ihm den Trost der Religion zu bringen, und einen Mann, der ihm wöchentlich seinen Mundvorrat brachte. Während des Alpenkrieges im Jahre 1797 führte Zufall oder Neugier einen Offizier durch die offene Pforte in den Garten des Aussätzigen. Der Krieger erblickte einen schlicht gekleideten Mann, der, gegen einen Baum gelehnt, in tiefes Nachdenken versunken zu sein schien. Bei dem Geräusch, das der Eintretende verursachte, rief der Einsiedler, ohne sich umzudrehen und ohne aufzublicken: „Wer da? Was will man von mir?“

„Verzeihung“, antwortete der Soldat, „Verzeihung einem Fremden, den der reizende Anblick Ihres Gartens vielleicht zu einer Unbescheidenheit verleitet hat, der Sie aber nicht stören wollte.“

„Zurück!“ erwiderte der Bewohner des Turmes, indem er abwehrend die Hand erhob; „nähern Sie sich mir nicht; Sie stehen vor einem Unglücklichen, der vom Aussatze befallen ist.“

„Was auch Ihr Unglück sein möge“, entgegnete der Fremde, „ich werde nicht zurückgehen; ich habe noch nie die Unglücklichen geflohen; nur wenn meine Gegenwart Sie belästigt, bin ich bereit, mich zu entfernen.“

„So seien Sie mir willkommen“, sagte der Aussätzige, plötzlich umwendend, „und verweilen Sie, wenn Sie es noch wagen, nachdem Sie mich betrachtet haben.“

Der Soldat verharrte einen Augenblick unbeweglich vor Schreck und Schauder bei dem Anblicke dieses Unglücklichen, den der Aussatz so furchtbar entstellt hatte.

„Gern", sagte er, „bleibe ich, wenn Sie den Besuch eines Mannes dulden wollen, den der Zufall hierher führte, jetzt aber ein lebhaftes Interesse hier zurückhält."

Der Aussätzige: „Interesse? — Ich habe nie ein anderes Gefühl eingeflößt, als das des Mitleids."

Der Offizier: „Ich würde mich glücklich schätzen, Ihnen Linderung bringen zu können."

Der Aussätzige: „Linderung schon ist's für mich, Menschen zu sehen, und die Stimme der Menschen zu hören, die mich zu fliehen scheint."

Der Offizier: „So gestatten Sie mir, mich mit Ihnen zu unterhalten und Ihren Wohnsitz zu durchstreifen."

Der Aussätzige: „Herzlich gern, wenn Ihnen dies Vergnügen macht." Indem der Aussätzige sprach, bedeckte er sein Haupt mit einem weiten Filzhute, dessen herabhängender Rand ihm das Gesicht verbarg. Gehen Sie voran nach der Mittagseite. Ich bebaue ein kleines Blumenbeet, das Ihnen vielleicht gefällt; es sind seltene Pflanzen darunter. Ich habe mir den Samen aller Alpenblumen verschafft, die ich hier durch Kultur zu verdoppeln und zu verschönern strebe."

Der Offizier: „In der Tat, der Anblick dieser Blumen ist mir durchaus neu."

Der Aussätzige: „Bemerken Sie diesen kleinen Rosenstock, es ist die Rose ohne Dornen, die nur auf den hohen Alpen wächst; aber er fängt schon an Stacheln zu bekommen, und zwar je mehr, desto sorgsamer man seiner pflegt und ihn verpflanzt."

Der Offizier: „Ein Bild der Undankbarkeit."

Der Aussätzige: „Sollten einige dieser Blumen Ihren Beifall finden, so nehmen Sie sie ohne Furcht. Ich habe sie gesäet, genieße die Freude, sie zu begießen, sie zu sehen; aber ich berühre sie nie."

Der Offizier: „Und warum nicht?"

Der Aussätzige: „Ich fürchte, sie zu beschmutzen und würde sie dann niemand mehr anbieten mögen."

Der Offizier: „Und für wen sind sie bestimmt?"

Der Aussätzige: „Die Leute, welche mir meine Lebensmittel aus dem Spital bringen, scheuen sich nicht, sie zum Strauß zu pflücken. Bisweilen kommen auch Kinder aus der Stadt an die Gartentüre. Ich steige dann in meinen Turm, um sie nicht zu erschrecken, oder ihnen zu schaden. Von meinem Fenster aus kann ich sie dann scherzen und mit meine Blumen entwenden sehen. Wenn sie davon gehen, blicken sie zu mir hinauf: „Guten Tag, Aussätziger", rufen sie mir lachend zu, und das ist eine kleine Freude für mich."

Der Offizier: „Sie haben da eine Menge verschiedener Pflanzen; dort stehen mehrere Sorten Wein und Obstbäume."

Der Aussätzige: „Die Bäume sind noch jung; ich habe sie mit eigener Hand gepflanzt, auch diesen Weinstock, den ich bis hoch über jene alte Mauer gezogen habe, und dessen Ranken mir ein kleines Laubdach bilden. Dies ist mein Lieblingsplätzchen. Steigen Sie diese steinerne Treppe hinan, derer Baumeister ich selbst bin. Halten Sie sich an der Mauer."

Der Offizier: „Welch' reizender Platz, ganz geschaffen für das Nachdenken eines Einsamen."

Der Aussätzige: „Er ist mir auch sehr lieb: von hier aus erblicke ich das Feld und die Landarbeiter; ohne gesehen zu werden, sehe ich alles, was auf der Wiese vorgeht."

Der Offizier: „Ich bewundere die Stille und Einsamkeit Ihres Asyls. Man befindet sich hier in einer Stadt, und könnte glauben, man befinde sich in einer Einöde."

Der Aussätzige: „Die Einsamkeit wohnt nicht immer inmitten der Wälder und Felsen. Der Unglückliche ist überall allein."

Der Offizier: „Welche Kette von Begebenheiten führte Sie in diesen Zufluchtsort? Sind Sie in diesem Lande geboren?"

Der Aussätzige: „Ich bin von der Küste, aus dem Fürstentume Oneglia, und wohne hier seit fünfzehn Jahren. Was meine Geschichte anbelangt, sie ist nichts als ein großes, einförmiges Unglück."

Der Offizier: „Lebten Sie immer allein?"

Der Aussätzige: „Meine Eltern verlor ich in meiner Kindheit, ich habe sie nicht gekannt; eine Schwester, die mir geblieben, starb vor zwei Jahren. Freunde habe ich nie gehabt."

Der Offizier: „Unglücklicher Mann!"

Der Aussätzige: „So sind Gottes Wege!"

Der Offizier: „Darf ich Ihren Namen wissen?"

Der Aussätzige: „Ach! Schrecklich ist mein Name: ich heiße der Aussätzige. Die Welt kennt weder meinen Familiennamen, noch den, den mir die Taufe gab. Ich bin der Aussätzige; das ist die einzige Anwartschaft, die ich auf das Wohlwollen der Menschen trage. Möchten Sie nie erfahren, wer ich bin."

Der Offizier: „Lebte Ihre verstorbene Schwester mit Ihnen?"

Der Aussätzige: „Fünf Jahre brachte sie in dieser Behausung mit mir zu. Eben so elend wie ich, teilte sie meine Leiden, und ich bemühte mich, die ihrigen zu mildern."

(Fortsetzung folgt.)

Die Nacktheit früher und jetzt.

Jüngst wurde an Pariser Gerichten gegen Theaterdirektoren wegen angeblich unsittlicher Schaustellungen verhandelt. Der Prozeß ließ erkennen, daß heutzutage manches auf der öffentlichen Schaubühne nicht mehr geduldet werden kann, was früher durchaus anständig schien. Alle Zeiten und alle Kulturvölker haben das nackte Weib auf der Bühne gesehen.

Im alten Rom wurden Pantomimen, Tänze, Gesänge und theatralische Szenen mit nackten Frauen ungescheut bei den großen üppigen Mahlzeiten vor geladenen Gästen aufgeführt. Bei den Florafesten, die im Frühling stattfanden, hatten die Buhlerinnen die Hauptrollen; sie tanzten, nur mit ihren Schmucksachen behangen, im Zirkus. Sueton berichtet, daß während der Christenverfolgungen im alten Rom viele Jungfrauen öffentlich entkleidet und nackt in die Arena geschickt wurden. Auf ägyptischen Wandgemälden sehen wir Gastmähler dargestellt, bei denen das Publikum durch nackte Tänzerinnen ergötzt wird. Im alten Orient lassen sich ähnliche Schauspiele vielfältig nachweisen. Daß die Aulatriden und Courtisanen in den griechischen Städten die Erlaubnis hatten, sich öffentlich nackt zu zeigen oder völlig durchsichtige Kleider zu tragen, verraten Prosaisten und Poeten häufig genug.

Der heilige Hieronymus weiß, daß im römischen Theater das „Majuma" genannte Schauspiel gegeben wurde, in dem eine Anzahl weiblicher Darsteller sich entkleideten, um ein Bad zu nehmen. Bei den Einzugsfeierlichkeiten Ludwig XI. von Frankreich empfingen ihn am Tore drei der schönsten Mädchen, die, völlig unbekleidet, Gedichte deklamierten. Das getreue Lille gab Karl dem Kühnen ähnliche Schauspiele. Ueber den in unserer Zeit von Makart gemalten Einzug Karl V. schreibt Albrecht Dürer an Melanchthon, daß vor dem Kaiser eine stattliche Zahl der schönsten Patriziermädchen einherzog, vollkommen nackt; nur einige trugen durchsichtige Florstreifen um die Hüften. Am päpstlichen Hofe des schrecklichen Borgia, Alexander VI., erschienen bei allen Festlichkeiten Hunderte von nackten Freudenmädchen. In Neapel, Ende des fünfzehnten Jahrhunderts, und in Paris während der Hugenottenkriege fanden kirchliche Prozessionen statt, deren männliche und weibliche Teilnehmer völlig nackt einherschritten.

Nackte Frauen zeigten sich im siebzehnten und noch im achtzehnten Jahrhundert in einzelnen Schauspielen (den „comedies gaillardes") auf der französischen Bühne. Das Auftreten von Schauspielerinnen, das bis dahin kaum vorkam, scheint gerade dadurch bedingt worden zu sein, daß die weiblichen Rollen die Nacktheit forderten. Im Gaillon-Schlosse wurde 1566 vor Karl IX. und dem Hofe ein von Nicolas Fillene verfaßtes Schäferspiel „Les Ombres" von Herren und Damen der höchsten Aristokratie dargestellt, wobei sie als Bekleidung nichts weiter hatten als Laubgewinde.

Daß die Bäder des Mittelalters nichts anderes als Lusthäuser waren, in denen der nackte Mensch die Hauptrolle spielte, ist zu bekannt. Der Florentiner Poggio weiß sehr viel Ergötzliches davon zu berichten, und noch Casanova erzählt von seinem Aufenthalt in Petersburg merkwürdige Dinge.

Das England Karl II. ist von dem Geist antipuritanischer Reaktion durchdrungen; das Komische Theater jedoch bietet die Quintessenz dieses Geistes. Den Zauber der Kunst zu erhöhen, wurde der Zauber des schönen Geschlechts zu Hilfe genommen, das kein anderes Kostüm trug, als das paradiesische. Von diesen Verhältnissen haben wir eine geradezu klassische Darstellung in den Kupferstichen des Hogarth. Das gesellschaftliche Leben des achtzehnten Jahrhunderts konzentriert sich gleichfalls auf das Theater, die französische Oper und das italienische Ballett. In allen dreien spielt das nackte Weib eine ganz bedeutende Rolle.

Auch in den modernen Großstädten hat man schon oft Gelegenheit gehabt, die Sensation des nackten Fleisches zu erleben, obzwar der Ton mehr auf das „nackt" zu legen ist, als auf das „Fleisch". Berühmt ist die Trikotnummer der Duvernoy. Hench de Vries war einer der ersten, der eine Galerie junger Damen im fleischfarbenen Trikot auf die Varietebühne gebracht hat. Ob zwar die Nacktheit, die vorgetäuscht wurde, weit obszöner wirkte, als ein völlig nackter Körper je wirken kann, fand diese Pseudobekleidung bald Nachahmung, und in Künstlern vom Range eines Begas immer bereitwillige Zuschauer. Der nackte Körper wurde dann, um eine Variation in das Variete zu bringen, mit Goldschaum bedeckt, und das waren die „golden Girls", die Aufsehen erregende Posen stellten und ihr Gold mit Würde trugen.

Das Variete und der Zirkus haben diesen Trick dann in allen Nuancen ausgebeutet, verfeinert und vergröbert. Ferner wissen wir alle noch, welches Geflüster durch die Gesellschaft ging, als es hieß, eine Miß Duncan werde es wagen, einen Angriff auf die Moral zu unternehmen und völlig nackt Chopinsche Walzer zu tanzen, und als das „völlig" nicht völlig gewahrt worden war, schien man sehr enttäuscht. Man weiß, daß Miß Duncan Schule gemacht hat, in Maud Allan und anderen Nachahmerinnen fand, bis vor kurzem der Schriftsteller Vanselow auf die Idee kam, ein ziemlich kostspieliges Paradies zu inaugurieren, in dem Olga Desmond die Rolle der Eva übernahm, ohne Goldschaum und ohne Trikot. Freilich hat sich niemand gefunden, der eine Wiederholung dieser Darstellung in der breiten Oeffentlichkeit gewünscht hätte. Die perversen Lebegreise und -Jünglinge aus Berlin W. haben aber ihr Ergötzen daran gehabt.

Russische Bilder.

Einige ergreifende Augenblicksbilder aus dem modernen Rußland schildert der Petersburger Korrespondent des Mailänder „Corriere". Es sind nicht Darstellungen, die oppositionellen Blättern entnommen sind, sondern nüchtern sachliche Aufzählungen von Tatsachen, die vor Gericht erwiesen und nur dadurch bekannt geworden sind. Sie zeigen, welche despotische Macht und welchen Terrorismus die Kokarde und die Polizeiuniform in Rußland immer noch ausüben und in welch wehrloser Hilflosigkeit die eingeschüchterte Bevölkerung die größten Amtsmißbräuche stumm hinnimmt. Der erste Fall ereignete sich in Wiatka. Der achtzehnjährige Wolodja Wjasemski will sich die Freuden der Nacht, die die Kokarde gewährt, nicht entgehen lassen. Er hat zwar keinerlei Recht auf die Uniform, allein der Vater ist Polizeikommissar und der Abglanz väterlicher Machtfülle umspielt auch den Sohn. Wolodja setzt sich die Polizeimütze auf, allabendlich befiehlt er zwei oder drei Polizisten, ihm zu folgen, und nun werden „Haussuchungen" vorgenommen. Die Peitsche hat dabei Arbeit; und zuweilen findet man auch eine junge Frau, ein hübsches Mädchen, das zu verhaften sich lohnen kann. Man führt sie aufs Polizeiamt und hier macht der hoffnungsvolle Jüngling sich die Wehrlosigkeit der Frau zunutze.... Dies Treiben währt nicht einige Tage, nein, mehrere Wochen, ohne daß die Opfer der Willkür eine Beschwerde gewagt hätten. Man ballte insgeheim die Faust, aber man schwieg. Bis schließlich ein weißer Rabe, ein Polizeibeamter, dem Präfekten die Sache denunziert.... Ein zweites Bild. Es spielt in Jekaterinodar. Der Gendarmerieleutnant Arkannikoff schreitet über den Bürgersteig. Zwei Schüler des technischen Instituts kommen des Weges. Sie treten höflich zur Seite, um der Uniform die Passage frei zu machen. Doch Arkannikoff ist so schnell nicht zufrieden. „Wie könnt Ihr es wagen, mich nicht zu grüßen?" Die beiden Jungen, erschreckt und verwirrt, stottern, daß niemand ihnen gesagt hätte, daß man grüßen müsse. Arkannikoff arretiert die beiden. Widerstandslos, entsetzt folgen sie ihm ins Gefängnis. Um 6 Uhr Nachmittags wird den Jungen mitgeteilt, daß sie erschossen werden sollen. Man setzt die zwei in einen Wagen, in einem zweiten nimmt der Leutnant Platz. Ziel: die Richtstätte, wo die Kapitalverbrecher erschossen werden sollen. Der Zufall fügt es, daß der Zug dem Hauptmann Makroff begegnet. Der ladet den Leutnant ein, mit ihm zu fahren und schlägt ihm vor, die Delinquenten doch einfach durch Polizeisoldaten zum Richtplatz schaffen zu lassen. Die Knaben benutzen die Pause und verbergen sich in einer nahen Kirche unter dem Altar. Arkannikoff will sie hier niederschießen, aber der Hauptmann besänftigt den Rasenden mit dem Hinweis auf die unangenehmen Weiterungen, die aus einer solchen Kirchenschändung entstehen könnten. So werden die beiden Jungen gerettet. Sie haben inzwischen vor Angst den Verstand verloren.... Ein drittes Bild, ebenfalls aus Jekaterinodar. Ein Polizeioffizier, von zwanzig Agenten und Kosaken gefolgt, schreitet bei einem Herrn Ugninenko zu einer Haussuchung. Man findet nichts; in der Bibliothek sind aber auch einige Werke sozialistischer Tendenz. Auf alle Fälle arretiert man den Schwiegersohn und einen der Söhne Ugninenkos. Mit zwanzig Mann Bedeckung werden sie abgeführt. Der besorgte Vater bittet seinen zweiten Sohn, der Sekretär des Gerichtspräsidenten ist, doch dem Transport nachzugehen. Drei Minuten verstreichen. Da ertönen in der Straße Gewehrschüsse. Der Vater eilt hinaus. Auf der Straße liegen, blutüberströmt, die Leichen seiner zwei Söhne und seines Schwiegersohnes. Die Agenten aber nötigen den erschütterten Vater in einen Wagen und führen ihn eilends zum Kirchhof, wo die drei Opfer ohne Geistliche sofort begraben werden. Man hätte wohl nie gewagt, ein Wort über die ganze Angelegenheit zu verlieren. Allein der Schwiegersohn, dessen Name Trun ist, war deutscher Untertan, der deutsche Konsul erhob Beschwerde und es wird jetzt zu einer Untersuchung kommen. Inzwischen erklärt die Behörde, die zwei Gefangenen seien erschossen worden, weil sie ihre Schritte beschleunigt hätten und damit fluchtverdächtig erschienen. Die zwanzig Wächter hielten es daher für das Sicherste, ihre Gefangenen niederzuschießen, und „zufällig" traf man dabei auch den zweiten Sohn, der nicht verhaftet war und dem Zuge nur nachfolgte....

Jedes Unternehmen, mag es ausgehen von Mehrheiten oder Individuen, muß fallen, wenn es bloß einen äußerlichen und selbstischen Zweck hat.

Emerson.

*

In jedem rückhaltlos ehrlichen Bekenntnis liegt eine starke sittliche Kraft.

H. v. Treitschke.

*

Wir Menschen haben zu allem Geduld, — nur nicht zum Warten.

Das Jubiläum des transatlantischen Kabels.

Fünfzig Jahre sind am 5. August seit der Legung des ersten transatlantischen Kabels vergangen. Die grundlegenden Versuche für die Kabeltelegraphie sind älter: Sömmering und Schilling telegraphierten im Jahre 1811 unter der Isar hindurch; 1838 hat Oberst Pasley Erfolg und als 1839 O'Shaugnessy einen ähnlichen Erfolg errang, wurde im Jahre darauf dem englischen Parlament ein Plan vorgelegt, nachdem Dover und Calais durch ein Kabel verbunden werden sollten. Auch in Amerika befaßte man sich mit dem Problem und stellte 1845 eine 16 Kilometer lange Kabelverbindung über den Hudson her. Im Jahre 1848 kam zum ersten Mal Guttapercha auf den europäischen Markt, und da man hierin das idealste Isolierungsmittel für Kabel erhalten hatte, wurden Unterseekabel zuerst zwischen Dover und Calais, dann zwischen Dover und Belgien und Holland angelegt; ebenso wurde über den St. Georgskanal ein Kabel gelegt und andere kürzere Strecken entstanden an den Küsten, die zum Teil noch heute in Gebrauch sind.

Der kühne Plan, die alte Welt mit der neuen Welt durch ein Kabel zu verbinden, ging von einem amerikanischen Kaufmann Cyrus W. Field aus, der sich mit Brett und Bright, die das Kabel zwischen Dover und Calais gelegt hatten, in Verbindung setzte. Zuerst wurde der Meeresboden, auf dem das Kabel ruhen sollte, untersucht. Man fand in einer Tiefe von 3200 bis 4500 Metern ein leicht gewelltes Plateau, das sogenannte „Telegraphenplateau", und ging, da die Boden-Verhältnisse günstig waren, an die Bildung der „Atlantic Telegraph Co." Unter den Direktoren befand sich der jüngst verstorbene Physiker Lord Kelvin und John Pender. Das Kabel, das verwendet werden sollte, wurde bei Glaß, Elliot u. Co. hergestellt; es bestand aus sieben Kupferdrähten, die von Guttaperchalagen umgeben waren; hierum schloß sich eine Jutehülle, die mit einem Teergemisch getränkt war, und ganz außen lag ein Eisengespinst. Der Durchmesser der Kabels betrug 16 Millimeter, sein Gewicht 632 Kilogramm für den Kilometer. Im ganzen hatte man für die Strecke, die in der Luftlinie 3000 Kilometer betrug, 4000 Kilometer Kabel vorgesehen. Das englische Schiff „Agamemnon" und das amerikanische „Niagara" begannen im August 1857 mit dem Legen des Kabels, aber das erste Kabel riß. Ein Jahr war über diesem verunglückten Versuche vergangen. Endlich begann man am 28. Juli 1858 mit der Legung eines zweiten Kabels; die beiden Schiffe trafen sich ungefähr in der Mitte der Strecke, wo zunächst die beiden Kabelenden vereinigt wurden. Dann ging die Legung des Kabels ohne weiteren Zwischenfall ziemlich rasch von statten und am 5. August war das ganze Kabel, in einer Länge von 3745 Kilometern gelegt; der „Agamemnon" ankerte bei Valencia in Irland, der „Niagara" in der Trinity Bai (Neufundland). Damit war das erste Kabel über den transatlantischen Ozean gelegt.

Am 7. August erschien in der „Times" das erste Telegramm aus Amerika, und am 10. begann die regelmäßige Beförderung von Telegrammen. Allein die Freude war kurz, denn schon nach wenigen Tagen verschlechterte sich die Isolation des Kabels, und am 1. September wurde der telegraphische Dienst eingestellt, nachdem in 23 Tagen 271 Telegramme mit 2885 Worten befördert worden waren. Mitten in dem verheißungsvollen Worte „Forward" (vorwärts) versagte das Kabel, um nicht wieder betriebsfähig zu werden. Nun trat eine Kommission von Fachleuten zusammen, die ihre Ueberzeugung dahin aussprachen, daß die Mißerfolge auf Fehlern beruhten, die man bei dem Stande der Wissenschaft wohl hätte vermeiden können. Die weitere Erfahrung bestätigte das, denn im Jahre 1861 wurde zwischen Malta und Alexandria ein Kabel gelegt, das einwandsfrei arbeitete. Als zwei Jahre später die indische Regierung ein Kabel durch den persischen Meerbusen legte, das seinen Dienst ebenso vorzüglich tat, kam das transatlantische Unternehmen wieder in Fluß; Field wußte das Publikum für seinen neuen Plan zu interessieren, und es bildete sich aus der alten Atlantic Telegraph Co. die noch heute bestehende Anglo-amerikanische Telegraphengesellschaft. Am 21. Juli 1866 war das zweite transatlantische Kabel gelegt, das sich als besser erwies, als das erste; seitdem wurden alle Ozeane mit einem Kabelnetz durchzogen.

Vermischtes.

Zu Galileis Gedächtnis. Am 12. März 1610 veröffentlichte Galilei in seiner Sidereus nuncius (Sternbote) genannten Schrift seine ersten Entdeckungen am Himmel. Er hatte die Berge des Mondes gesehen und sogar schon ihre Höhe zu messen begonnen, er führte die Menschen durch die Gebirgslandschaften einer anderen Welt. Er sah, wie Jupiter von vier Monden umgeben war, die um ihn kreisen, ein anderes Weltzentrum bildend, ein treues Abbild unseres Sonnensystems, wie es nach der neuen, vielumstrittenen Idee des Kopernikus geschaffen sein mußte, während es nach der nahezu zwei Jahrtausende herrschenden Weltansicht des Ptolemäus kein anderes

In Sachsen ist immer noch das nach dem Wahlrechtsraub des Jahres 1896 oktroyierte Dreiklassenwahlrecht in Kraft, unter dem die Sozialdemokratie bisher nur ein Zufallsmandat erobern konnte. Nachdem 1903 ein Reformversuch gescheitert war, wurde nach der Volksbewegung vom November und Dezember 1905 ein neuer Reformversuch angekündigt. Von der Notwendigkeit einer Reform des bestehenden Wahlunrechts sind die Regierung und alle Parteien überzeugt. Der Minister Graf Hohenthal verlangte am 4. Dezember v. J., daß noch in dieser Session etwas zustande käme. Noch drastischer sagte Opitz, der Führer der Konservativen: „Es ist zu befürchten, daß Sachsen bei der nächsten Reichstagswahl ein knallrotes Königreich wird, wenn das gegenwärtige Wahlrecht bestehen bleibt." Die größte Uneinigkeit herrscht über das Wie der Reform. Die Regierungsvorlage will die Hälfte der 82 Abgeordneten durch ein Pluralwahlrecht (2 Zuschlagsstimmen) bei Verhältniswahl, die andere Hälfte aber durch die kommunalen Körperschaften wählen lassen. Diese Körperschaftswahlen fanden bei den bürgerlichen Parteien keine Zustimmung. Auch dann nicht, als man die Erwählten der Kommunalvertretungen auf ein Drittel bis ein Viertel der Sitze der 2. Kammer beschränken wollte. Ein Wahlrecht nach der Regierungsvorlage hätte nach gegnerischer Berechnung günstigstenfalls der Sozialdemokratie 10 bis 15 Mandate bringen können. Die Wahlrechtsvorlage wurde an eine besondere Deputation verwiesen, die monatelang erst unter Ausschluß der Oeffentlichkeit und nach der 23. Sitzung infolge von „indiskreten" Veröffentlichungen über das „Arbeiten" der „Dunkelkammer" in beschränkter Oeffentlichkeit alle möglichen und unmöglichen Wahlrechtsvorschläge diskutierte. Schließlich wurde selbst der Regierung dieses Treiben zu dumm und sie forderte energisch, Stellungnahme zu ihrer Vorlage. Dem Grafen Hohenthal bietet selbst ein reines Pluralwahlrecht mit 3 Zusatzstimmen noch keine genügende Garantie gegen eine „Ueberflutung" der Kammer durch „staatsfeindliche" Elemente. Die Vertreter der herrschenden Klassen wollen unter allen Umständen die Sozialdemokratie durch die „Reform" auch in späterer Zeit daran hindern, die Mehrheit in der 2. Kammer zu erhalten. Edler von Querfurth erklärte in der Deputation: „Pluralstimmen dürfen möglichst **nur solche Wähler erhalten, die für die Ordnungsparteien zu haben sind.**" Glaubt der sächsische Junker wirklich mit solchen Mätzchen gegen den Willen der Volksmehrheit die Klassenherrschaft verewigen zu können? Endlich nahm die Deputation im Mai einen Kompromißvorschlag an, der ein Pluralwahlrecht mit höchstens drei Zusatzstimmen vorsieht. Eine Zusatzstimme für die Ansässigkeit, aber die kleinen Besitzer von Wohnhäusern mit weniger als 75 Steuereinheiten werden ausgeschlossen; eine Zusatzstimme für die Selbstständigkeit, aber die kleinen Handwerksmeister, die weniger als zwei Gehülfen haben, werden ausgeschlossen, während die Staats-, Gemeinde- und Privatbeamten mit mehr als 1800 Mk. Einkommen als selbständig gelten; eine Zusatzstimme für die Wähler mit mehr als 2000 Mk. Einkommen; eine Zusatzstimme für die Vorbildung. Hierfür ist der Besitz des Einjährig-Freiwilligen-Zeugnisses maßgebend. Ueber die Zusatzstimme für das Alter ist noch keine Einigkeit erzielt, ein Teil will 45, der andere gar 50 Jahre als maßgebend betrachten. Außerdem wird für die Grundstimme ein Alter von 25 Jahren, Entrichtung einer direkten Staatssteuer, die die letzten zwei Jahre auch bezahlt sein muß, und ein zweijähriger Wohnsitz am Orte nebst ebenso langem Besitz der sächsischen Staatsangehörigkeit verlangt. Das Fordern eines zweijährigen Wohnsitzes widerspricht früheren Regierungserklärungen, nach denen niemandem das Wahlrecht genommen werden soll, der es besaß. Ueber die Wahlkreiseinteilung ist noch keine Einigkeit erzielt. Die 2. Kammer soll in Zukunft aus

96 Abgeordneten bestehen. Die Regierung hat dem Kompromiß bis jetzt **nicht** zugestimmt und den Landtag bis zum Herbst vertagt. Der Kompromiß beabsichtigt, die Arbeiter, Unterbeamten und kleinen Leute einflußlos zu machen. Solches Wahlrecht wäre noch elender als das jetzt geltende. Aus Parteiegoismus hat die Mehrheit der Deputation mit 18 gegen 4 Stimmen dem Kompromiß zugestimmt. Den Antrag des Genossen Goldstein, das allgemeine, gleiche, direkte und geheime Wahlrecht für alle über 20 Jahre alten Staatsangehörigen beider Geschlechter auf Grund der Verhältniswahl einzuführen, lehnte die Deputation ab, ebenso einen freisinnigen Antrag auf Uebertragung des Reichstagswahlrechts. Die sächsischen Genossen protestierten im Dezember vorigen Jahres gegen die beabsichtigte neue Form der Volksentrechtung und im März d. J. demonstrierten sie in Massenversammlungen gegen die Verschleppungsarbeit der Deputation. Im Dezember v. J. war anläßlich der Versammlungen das Militär konsigniert. In Chemnitz ging bei den Massenversammlungen die Polizei gegen die Demonstranten vor. Im Herbst wird die Entscheidung in Sachsen fallen. Unsere Genossen werden es an einer m[illegible]vollen Volksbewegung gegen die Wahlrechtspfuscher nicht fehlen lassen.

[illegible]on den süddeutschen Staaten hat [illegible] allein bisher noch das indirekte Wahlrecht. Auch der 33. Landtag, der im Mai geschlossen wurde, brachte keine Wahlreform zustande. Die Herren der Ersten Kammer verlangen als Gegengewicht gegen die demokratischen Tendenzen der direkten Wahl eine Erweiterung ihrer Budgetrechte. Die Regierung will dem nachgeben. Unsere Genossen verlangten, daß dem nächsten Landtag sofort bei Beginn eine Vorlage gemacht würde, die die Einführung des allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlrechts unter voller Wahrung der verfassungsmäßigen Rechte der Zweiten Kammer vorsieht. Die Nationalliberalen, die Antisemiten und das Zentrum sind jetzt zu Kompromissen bereit, die die Rechte des Hessischen Herrenhauses erweitern sollen. Im Herbst finden die hessischen Landtagswahlen statt. Die Wahlparole lautet: **Her mit dem direkten Wahlrecht! Fort mit der Herrenkammer!**

Die beiden **Mecklenburg** haben immer noch keine konstitutionelle Verfassung. Das bestehende Regime basiert auf dem landesgrundgesetzlichen Erbvergleich vom 18. April 1755, der die Hoheits- und Besteuerungsrechte der Herzöge begrenzte und Herzöge, Ritterschaft und Landschaft (Abgeordnete der Magistrate) als **gleichberechtigte** Faktoren anerkannte. Die Junker hatten gesiegt. Nach der Revolution von 1848 mußten die Großherzöge einen aus direkten und geheimen Klassenwahlen herrührenden Landtag einberufen, aber im September 1850 wurde, gestützt auf Preußens siegreiche Reaktion, dieses Wahlrecht wieder geraubt. Die Junker bekamen ihren Verfassungsumsturz in förmlicher Schiedsgerichtssitzung von Preußen, Hannover und Sachsen bestätigt. Das Alte blieb bestehen. Am 4. März v. J. eröffnete der Schweriner Großherzog seinen Landräten, daß die Verfassung nicht mehr den berechtigten Anforderungen der neuen Zeit entspräche und auf eine zeitgemäße Umgestaltung hinzuwirken sei. Die Vorlage, die dem Landtag der beiden Mecklenburg zuging, hatte zunächst den Zweck, **die Großherzöge in ihren Einkünften besser zu stellen.** Das geplante Wahlrecht, eine Verkoppelung von Privilegienwahlrecht und Dreiklassenwahlrecht, ist noch widersinniger als das geltende preußische Wahlunrecht. Für Mecklenburg-Schwerin sollen 88 Abgeordnete der Privilegierten aus besonderen Wahlkörpern (Rittergüter, Magistrate, Hauswirte des Fürstentums Ratzeburg, Universität, Priesterschaft, Landwirtschaftskammer, Handwerkerkammer) hervorgehen, für Mecklenburg-Strelitz 9. Ferner sollten 25 Abgeordnete für M.-Schwerin und 7 für M.-Strelitz aus „allgemeinen"

fanden keinerlei Störungen der Demonstration statt. Die **liberale** bremische Bürgerschaft hatte den sozialdemokratischen Wahlrechtsantrag am 29. Januar abgelehnt, wobei der Wortführer der Liberalen die eventuelle Uebertragung des Reichstagswahlrechts als ein Unglück für Bremen bezeichnete. Ein liberaler Antrag, die Zahl der aus allgemeinen Wahlen zu wählenden Abgeordneten auf 150 zu erhöhen, ist an eine Kommission verwiesen, wo er lagert. Die Protestaktionen des Bremer Proletariats werden die Wahlrechtsfrage in Fluß halten. In **Lübeck** wurde im März ein sozialdemokratischer Wahlrechtsantrag von der Mehrheit der Liberalen abgelehnt. Auch gegen das Frauenwahlrecht erklärten sich dabei der Freisinn und der weiter rechtsstehende Hansaliberalismus.

In **Elsaß-Lothringen** fanden Sonntag, den 26. Januar dieses Jahres, imposante Straßendemonstrationen für die Einführung des allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlrechts statt. In **Mülhausen** zogen im Anschluß an 10 Versammlungen Tausende durch die Straßen nach dem Stadtzentrum. Am Oberior wollten Schutzleute vergeblich den Zug ableiten. In der Wildemannsstraße kam es zu einem neuen Konflikt mit einem starken Polizeiaufgebot. Drei Regimenter waren in den Kasernen konsigniert. Die Stadt sah aus, als ob der kleine Belagerungszustand verhängt wäre. In **Straßburg** wurde eine Versammlung aufgelöst, als Genosse Böhle auf die Straßenkundgebungen zu sprechen kam. Die „Aufgelösten" zogen unter Wahlrechts-Hochrufen durch die Straßen der Stadt. Im ganzen Lande nahmen die Massen regen Anteil an den Protestkundgebungen. Ueber die sozialdemokratische Wahlrechtspetition ging der Landesausschuß, in dem die Sozialdemokratie zurzeit keinen Vertreter hat, auf Antrag seiner Kommission wegen des schlechten Tones der Petition „zur Tagesordnung" über. Im übrigen wurde auf frühere Beschlüsse hingewiesen, die in gleicher Richtung gingen. Dabei wurde für den Fall einer Wahlrechtsreform auch der Wunsch auf Einführung einer ersten Kammer laut. Dies zu einer Zeit, wo unsere bayrischen und hessischen Genossen energische Aktionen zur Beseitigung der Herrenkammern einleiten. Die Angst vor der roten Gefahr treibt bei der deutschen Bourgeoisie eigenartige Blüten.

* * *

Landtagswahlen.

Die Sozialdemokratie errang bei der ersten umfassenden Wahlbeteiligung an den **preußischen** Landtagswahlen im Jahre 1903 kein Mandat, trotzdem sie über 300 000 Stimmen aufbrachte. Am 3. Juni 1908 eroberte sich die preußische Sozialdemokratie unter dem elendesten aller Wahlsysteme die Tribüne des preußischen Dreiklassenhauses. Der Landtag des größten deutschen Bundesstaates ist nicht mehr sozialistenrein. Trotz der öffentlichen Abstimmung ist in den Wall des Geldsackswahlrechts Bresche gelegt. Mit verstärkter Kraft wird der preußische Wahlrechtskampf weitergeführt werden, der jetzt auch im Hause der Privilegierten ein lautes Echo finden wird. Die Stimmenzahl der sozialdemokratischen Partei hat gewaltig zugenommen. Infolge des indirekten Wahlrechts ist am Schlusse unseres Berichtsjahres eine genaue Uebersicht über die Zahl der sozialdemokratischen Stimmen noch nicht vorhanden. Die Sozialdemokratie eroberte in der Hauptwahl am 16. Juni sechs Mandate und dazu am 26. Juni in der Stichwahl ein Mandat. Die von den Wahlmännern vorgenommenen Abgeordnetenwahlen ergaben für die eroberten sieben Wahlkreise folgendes Bild:

Wahlkreis	konservative Wahlmänner	nationallib. Wahlmänner	freisinnige Wahlmänner	sozialdemokr. Wahlmänner
1. Berlin V	—	—	206	303
2. „ VI	—	—	322	388
3. „ VII	—	—	296	356
4. „ IX	—	—	160	390
5. „ XI	—	—	115	352
6. Hannover-Linden	—	178	—	228
7. Berlin XII Hauptwahl	164	2	165	312
„ XII Stichwahl	—	—	307	313

Das Mandat im XII. Berliner Wahlkreis fiel uns in der Stichwahl zu, weil nicht alle bürgerlichen Wahlmänner für den freisinnigen Kandidaten zur Wahl zu bringen waren. Die nationalliberale und konservative Partei hatten sich schon vor der Abgeordnetenwahl auf den konservativen Kandidaten geeinigt, nachdem der Freisinn sich geweigert hatte, seinen Kandidaten zugunsten des Nationalliberalen zurückzuziehen.

Sozialdemokratische Kandidaten standen außerdem in fünf Wahlkreisen in Stichwahl:

Wahlkreis		Es stimmten von den Wahlmännern				
		konf.	natlib.	freis.	sozd.	Zentr.
1. Rixdorf-Schöneberg	Hauptwahl	187	35	344	528	—
„	Stichwahl	—	—	556	528	—
2. Frankfurt-Land	Hauptwahl	—	116	61	72	30
„	Stichwahl	—	146	—	98	—
3. Elberfeld	Hauptwahl	235	544		352	—
„	Stichwahl	—	723		351	—
4. Kiel	Hauptwahl	—	255	310	274	—
„	Stichwahl	—	—	505	273	—
5. Altona	Hauptwahl	66	80	177	234	—
„	Stichwahl	—	—	367	234	—
6. Wandsbek-Stormarn	Hauptwahl	169	74	—	127	—
„ „	Stichwahl	218	—	—	127	—

Gegen die Wahl in Rixdorf-Schöneberg ist ein umfangreicher Wahlprotest eingelegt, der zur Kassierung des Mandats führen muß. — In Frankfurt-Land stimmten im ersten Wahlgang 9 Wahlmänner des Zentrums für den sozialdemokratischen Kandidaten. In der Stichwahl enthielt sich ein Teil des Zentrums der Abstimmung. Von den freisinnigen Wahlmännern stimmten in der Stichwahl nur 9 für den sozialdemokratischen Wahlrechtsfreund, während sich 22 enthielten und 30 für den nationalliberalen Pluralwahlrechtsfreund stimmten. In Wandsbek-Stormarn stimmten gar 49 liberale Wahlmänner in der Stichwahl für den konservativen Kandidaten. Eine erhebliche Anzahl Wahlmänner brachte die Sozialdemokratie ferner in Berlin VIII, Berlin X, Teltow-Beeskow-Storkow, Ober- und Niederbarnim, Hannover-Stadt, Harburg, Magdeburg, Breslau, Wanzleben, Westhavelland-Brandenburg, Lennep-Remscheid, Frankfurt a. M., Stettin, Dortmund-Land, Hattingen-Witten, Hörde und so weiter auf.

Unsere Gegner behaupten, daß die sozialdemokratischen Wahlerfolge auf dem Terrorismus beruhten, den die Sozialdemokratie systematisch angewandt

Wahlen auf Grund eines Dreiklassenwahlsystems gewählt werden, dessen Klassen nach den Steuerleistungen gebildet werden und bei dem der Besitz des Einjährig-Freiwilligen-Zeugnisses zwei Stimmen verleiht. Außerdem sollte der Schweriner Großherzog 5 und der Strelitzer 1 Mitglied auf Lebenszeit für die geplante Karikatur einer Volksvertretung ernennen dürfen. Das Wahlrecht sollte öffentlich sein und die Legislaturperioden sechsjährig! Auch diese Sorte „Wahlrecht" war den Junkern noch zu modern. Die Ritter verwarfen die Vorlage mit 291 gegen 65 Stimmen. Sie wollten an der landständischen Grundlage der Verfassung festhalten, weil Vertreterwahlen das politische Leben „vergifteten". Bei der Beratung der Vorlage schlugen zwei Ritter vor, auch einen Arbeitervertreter zu wählen. Man sah aber davon ab, da geeignete Wahlkörper für die Wahl eines Arbeiters noch nicht vorhanden seien. Als der Landtag in Sternberg am 13. November v. J. zusammentrat, erließ die mecklenburgische Sozialdemokratie einen Aufruf an das Volk, der in flammenden Worten dagegen protestierte, daß an Stelle der Käuflichkeit der Landtagssitze irgend ein Klassen- und Geldsackswahlrecht tritt. Nach Inkrafttreten des Reichsvereinsgesetzes benutzten unsere mecklenburgischen Genossen den ersten Sonnabend und Sonntag zu einer umfassenden Versammlungskampagne gegen die Vorlage, die die Masse des Volkes in der bisherigen Rechtlosigkeit erhalten soll.

In Oldenburg nahm der Landtag eine Vorlage an, die an Stelle des bestehenden indirekten Wahlrechts das allgemeine, gleiche, direkte und geheime Wahlrecht einführt. Die Vorlage brachte aber als Verschlechterung die Forderung einer dreijährigen Ansässigkeit im Lande und die Verlängerung der Legislaturperiode von 3 auf 5 Jahre. Die Festlegung der Zahl der Abgeordneten soll durch besonderes Gesetz erfolgen. Bisher hat sich die Zahl der Abgeordneten mit der Zunahme der Bevölkerung automatisch vermehrt, dergestalt, daß auf je 10 000 Einwohner ein Abgeordneter kam. Das bisherige Wahlrecht schloß die beim Arbeitgeber in Kost und Logis befindlichen Arbeiter, Dienstleute und Handelsangestellten vom Wahlrecht aus. Diese erhalten jetzt das Wahlrecht. Ferner ist die Naturalisation nicht mehr Vorbedingung der Ausübung des Wahlrechts. Diese Verbesserung veranlaßte unsere Fraktion, für die Vorlage der Regierung zu stimmen, nachdem sie die prinzipielle Stellung der Partei in der Kommission ohne Erfolg zur Geltung gebracht hatte. Die Fraktion glaubte ein eventuelles Scheitern der Vorlage nicht verantworten zu können. Die Haltung der Fraktion fand im Lande Widerspruch, weil ein Teil der Genossen die Verschlechterungen für wesentlicher hielt als die Verbesserungen. Ehe die Vorlage Gesetz wird, muß der neuzuwählende Landtag sie nochmals sanktionieren.

Gewaltige Massendemonstrationen fanden am 22. Januar in Braunschweig am Tage der Eröffnung des Landtags statt. Als die Massen vor das Welfenschloß zogen und sangen: „Nicht predigen wir Haß den Reichen, nur gleiches Recht für jedermann!" stürmte die Wache vor und sperrte die Schloßtore ab. Der Zug der 6000 schwoll nach Schluß der Fabriken auf 10 000 Personen an, die in den Straßen der Stadt und vor dem Ministerpalais Ottos die Marseillaise sangen und „Hoch das freie Wahlrecht!" riefen. Als am folgenden Freitag der Landtag die sozialdemokratische Wahlrechtspetition beriet, war das Militär konsigniert. In Braunschweig galt ein indirektes Klassenwahlrecht vom Jahre 1832 für die Wahl von 30 Abgeordneten, während 18 Abgeordnete Vertreter der Berufsstände waren. Von 108 051 Reichstagswählern haben nur 50 000 das Landtagswahlrecht. Sozialdemokraten konnten unter diesem Wahlrecht bisher nicht gewählt werden. Auf Antrag der Wahlrechtskommission be-

schloß der Landtag am 20. Mai v. J. mit 37 von 45 Stimmen, daß in Zukunft mindestens 10 Proz. der Wähler (bisher 5 Proz.) in der 1. Klasse, 20 Proz. in der 2. Klasse und 70 Proz. in der dritten Klasse wählen. Die Urwähler 1. Klasse haben 3, die der 2. Klasse 2 und die der 3. Klasse 1 Stimme. Das Wahlrecht ist direkt und an eine zweijährige Ansässigkeit geknüpft. Die Privilegiertenwahlen bleiben bestehen. Die sozialdemokratische Petition wurde durch den Landtagsbeschluß als erledigt erklärt. Das braunschweigische Volk wird sich bei dieser vom Klassenegoismus der Herrschenden diktierten „Reform" nicht beruhigen.

Die thüringischen sozialdemokratischen Landtagsabgeordneten beschäftigten sich in einer Konferenz, die am 28. Dezember v. J. in Jena Eisenbahn- und Finanzfragen beriet, auch mit der Wahlrechtsfrage und plädierten für eine Erweiterung der Volksrechte in den thüringischen Staaten. Der weimarische Landtag hatte Mitte Februar seine Wahlrechtsdebatten, in denen die Vertreter der herrschenden Klassen Wünsche nach einem Pluralwahlrecht und nach allen möglichen Kautelen für die kommende Reform lautwerden ließen. Auch die Liberalen wollen nur das indirekte Wahlrecht, aber nicht die Privilegien der Großgrundbesitzer und Höchstbesteuerten beseitigen. Die sozialdemokratische Fraktion des Landtags wurde in ihren Forderungen unterstützt durch 34 Massenversammlungen, die im ganzen Lande stattfanden. Gegen die Einführung direkter Wahlen hat die Regierung nach einer Erklärung des Ministers Rothe nichts einzuwenden. Im gemeinschaftlichen Landtage der Herzogtümer Sachsen-Coburg-Gotha, wo auch noch das indirekte Wahlrecht besteht, scheiterten die sozialdemokratischen Reformanträge an dem Widerspruch der Agrarier, die ihren Einfluß zu verlieren fürchten. In Sachsen-Altenburg hat eine kleine Gruppe Privilegierter die Macht in Händen. Ein Antrag der sozialdemokratischen Fraktion auf Einführung des allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlrechts wurde von der um ihre Macht besorgten Mehrheit nicht einmal der Regierung zur Erwägung überwiesen. Die „Liberalen" halfen gleichzeitig auch eine Wahlrechtspetition der [illegible] niederstimmen. Im Januar fanden im Altenburgischen Massenversammlungen gegen das reaktionäre Vierklassenwahlrecht statt. Im Landtag des Herzogtums Anhalt lehnte es der Minister ab, eine Erklärung zu den vorliegenden sozialdemokratischen und liberalen Wahlrechtsanträgen zu geben, da vor zwei Jahren Anträge auf eine Wahlrechtsänderung abgelehnt worden seien. Der Landtag ging mit 16 gegen 15 Stimmen über die Anträge und damit unter anderem auch über die Einführung direkter Wahlen für die städtischen Wahlbezirke zur Tagesordnung über. In Anhalt wirken die Wahlkreiseinteilung und die Wahlprivilegien — 40 Großgrundbesitzer wählen 8 Abgeordnete — zugunsten der Agrarier. Der Zensus von 1050 Mk. entrechtet die Masse der Arbeiter in den Städten. Die Regierung will [illegible] die Mandate für die Städte um 2 und die Großindustrie um 1 zu vermehren sind!! Unsere Parteigenossen protestierten energisch gegen diese Art Wahlreform. Die nächsten Landtagswahlen finden im Zeichen der direkten Wahl statt. In Schwarzburg-Sondershausen ging der Landtag über die sozialdemokratische Wahlrechtspetition zur Tagesordnung über. Nicht einmal das geheime Wahlrecht fand Unterstützung. Auch im Lippeschen kam eine Wahlrechtsreform in der abgelaufenen Landtagssession nicht zustande.

In Bremen fanden am Sonntag, den 2. Februar, fünf Volksversammlungen statt mit dem Thema: „Die Wahlrechtsschmach und der bremische Liberalismus." Tausende zogen nach dem Marktplatz und sangen den Privilegierten den Sozialistenmarsch vor. Da sich kein [illegible]

habe, indem sie politische Gegner mit dem Boykott bedrohte. Nur kleinliche, gehässige Wut über unsere glänzenden Erfolge läßt unsere Gegner so reden. Die Sozialdemokratie hat es lediglich verstanden, die ihrer Klassenlage nach dem Proletariat nahestehenden kleinen Gewerbetreibenden durch eine intensive Kleinagitation zu einer energischen Stellungnahme gegen die reaktionären Anhänger der öffentlichen Wahl aufzurütteln unter ausdrücklicher Betonung der gemeinsamen Interessen, die die kleinen Gewerbetreibenden mit der Menge ihrer Käufer haben. Diese Agitation war ein Kinderspiel, verglichen mit dem Terrorismus, den der Staat und die herrschenden Klassen gegen die von ihnen abhängigen Elemente immer angewandt haben. Wenn die Junker und Kapitalisten, die in Preußen die Klinke der Gesetzgebung in der Hand haben, ernstlich verhindern wollen, daß die eifrige Agitation des Wahlkampfes den Wähler beim Wahlakt beeinflußt, so brauchen sie ja nur die geheime Wahl einzuführen. Solange sie das nicht tun, ist ihr Gezeter über angeblichen sozialdemokratischen Terrorismus eitel Heuchelei. Zugute kam der Sozialdemokratie die Aenderung des § 23 des preußischen Einkommensteuergesetzes, derentwegen eine Anzahl Arbeiter infolge höherer Steuerveranlagung in der zweiten Klasse wählten. Die neue Wahlkreiseinteilung für Berlin war nur insofern von Bedeutung, als überhaupt drei Mandate mehr von Berlin zu vergeben waren. Günstig war die allgemeine politische Situation. Die Blockpolitik, die der Freisinn als getreuer Fridolin der Konservativen in allen Stücken mitmachte, brachte ihn bei allen wirklich Liberalen um jeden politischen Kredit. Diese Blockpolitik galt nur für das Reich. Die konservativen Parteien lehnten ausdrücklich die Uebertragung der Blockpolitik auf Preußen ab. Trotzdem prostituierte sich der Freisinn und warf sich auf offenem Markte den Konservativen an den Hals. Die Worte und die Taten des offiziellen Fraktionsfreisinns standen in schreiendem Widerspruch. Im Wahlaufruf der freisinnigen Parteien hieß es am 28. April: „Das Ziel des Kampfes ist die Beseitigung der konservativ-klerikalen Mehrheit und die Verstärkung der liberalen Mehrheit im Abgeordnetenhaus." In Wirklichkeit schloß der Freisinn nicht nur in den Ostmarken, sondern auch vor den Toren Berlins, in Niederbarnim, Bündnisse mit den Konservativen. Solcher würdelose Schacher um Mandate schadete dem Freisinn bei den eigenen Parteigenossen. Uebertrumpft wurde dieses schmähliche Verhalten der freisinnigen Partei noch bei der Abgeordnetenwahl in Flensburg, wo sich die Agrarier mit den freisinnigen „Volks"parteilern erfolgreich zur Verdrängung des Nationalliberalen verbanden.

Geht man den Ursachen der sozialdemokratischen Mandatserfolge nach, so muß man als entscheidend anerkennen den vorzüglichen Stand der Organisation in den beteiligten Wahlkreisen. Welche Schwierigkeiten bei der indirekten Wahl zu überwinden waren, davon ist die Tatsache, daß die Organisation von Groß-Berlin 13151 Wahlmänner aufstellen mußte, der beste Beweis. Die bis ins kleinste durchgeführte, jederzeit für den „Kriegsfall" vorbereitete Bezirksorganisation in Berlin und in Linden-Hannover hat auf schwierigem Kampfterrain so herrliche Siege erfechten können. Unablässig muß im ganzen Reiche an dem Ausbau der Bezirksorganisation, dem Hebel der Kleinagitation, gearbeitet werden. Eine schlagfertige Organisation ist die Mutter aller künftigen Siege über wohlgerüstete Gegner. Der Sieg in Linden war gleichzeitig eine schallende Ohrfeige für den Reichsverband zur Bekämpfung der Sozialdemokratie, der dort fieberhaft tätig war. Die preußischen Landtagswahlen zeigten überhaupt, daß die Bäume des Reichslügenverbandes nicht in den Himmel wachsen.

des Militärs Sache der Kommandogewalt sei und für innere preußische Angelegenheiten der Reichstag nicht zuständig sei. Sodann antwortete Bülow dennoch, insofern er einige Redensarten über den „gefährlichen Unfug" der Straßendemonstrationen vom Stapel ließ und die bürgerlichen Parteien aufforderte, einig zu sein in der Verurteilung der Politik der Straße. Einer solchen Aufforderung bedurfte es freilich nicht erst. Auch die sogenannte bürgerliche Opposition versagte im Wahlrechtskampf völlig. Weder das Zentrum noch die freisinnigen Parteien machten auch nur den Versuch, eine Volksbewegung zu entfachen. Der schwäbische Volksparteiler Payer billigte im Reichstage sogar die Konsignierung des Militärs in den Kasernen, das gegen die Wahlrechtskämpfer bereit sein sollte. Die Sozialliberalen, eine Absplitterung der freisinnigen Vereinigung, gaben sich redliche Mühe, das Bürgertum für ein demokratisches Wahlrecht zu begeistern. Aber ihnen fehlte ein nennenswerter Anhang. Nachdem im Reichstag Genosse Fischer mit dem „Staatsmann" Bülow Abrechnung gehalten hatte, schnitten die bürgerlichen Parteien dem Genossen Bebel das Wort ab. Im preußischen Wahlrechtskampf sind Bourgeoisie und Junkertum eine Herz und eine Seele. Das Proletariat ist ganz auf seine eigene Kraft angewiesen.

Im preußischen Abgeordnetenhause schrie der Junker von Brandenstein nach einem Tessendorf, der schnelle Justiz gegen die Sistierten des 12. Januar üben sollte. Der Justizminister versprach, daß die Behörden alles tun würden. Aber bei allem Eifer der Behörden blieb das große Nachspiel aus. Allerdings mußten einige Genossen, die sich durch das Vorgehen der Polizei zu Aeußerungen und Handlungen hinreißen ließen, die unter den heute herrschenden Zuständen als Widerstand gegen die Staatsgewalt angesehen werden, im Aufruhrprozeß Paschke und Genossen auf die Anklagebank. Aber nur zwei Genossen wurden wegen Aufruhrs zu je 6 Monaten Gefängnis verurteilt, von den übrigen Angeklagten wurden 14 wegen Widerstands, Beleidigung, groben Unfug zu insgesamt 18 Monaten, 6 Wochen Gefängnis und 230 Mk. Geldstrafe verurteilt. Und das nur mit Hülfe des dolus eventualis. Die von Brandenstein heiß ersehnten grausamen Strafen mußten ausbleiben. Der Wahlrechtssonntag war nicht zu diskreditieren. Die Gerichtsverhandlungen bestätigten den würdigen Verlauf der Straßenkundgebungen. — Die 445 dringende Telegramme, die dem Abgeordnetenhause aus den Versammlungen in der Nacht zum 10. Januar zugegangen waren, wurden auf Antrag der Petitionskommission der kgl. Staatsregierung am 8. April als Material überwiesen.

Am 18. März wurde in Berlin und einer Anzahl Großstädte durch Abhaltung von Nachmittagsversammlungen demonstriert. Die „Freis. Ztg." „enthüllte" vorher, daß für diesen Tag der Generalstreik proklamiert würde. Eine solche Absicht hatte nie bestanden. Die Arbeitsruhe sollte am 18. März nicht zum Kampfobjekt zwischen Unternehmern und Arbeitern gemacht werden. Arbeitgeberverbände drohten, die Feiernden vor dem 28. März nicht mehr einzustellen. Die preußischen Bourgeois kennen keine Neutralität in den Wahlrechtskämpfen, wie ihre Klassengenossen in Oesterreich und Ungarn sie in gleichen Fällen beobachteten. Die Klassengegensätze sind in Preußen-Deutschland mehr zugespitzt, denn irgendwo anders. Die Polizei war am 18. März wieder in ganz Preußen mobil gemacht. In Berlin war die innere Stadt, besonders die Schloßgegend, von Polizei überschwemmt. Die Märzdemonstrationen waren die schönste Märzfeier, die den Toten des 18. März 1848 seit 60 Jahren gewidmet wurde. Am Grabe der Märzgefallenen defilierten vom frühen Morgen bis zum späten Abend Tausende vorbei, die gelobten, nicht eher zu ruhen, als bis die Ideale der Märzgefallenen restlos erfüllt sind.